Der deutsche Schulfreund

ein nützliches Hand- und Lesebuch für Lehrer in Bürger- und Landschulen.

Herausgegeben von

H. G. Zerrenner.

Neuntes Bändchen.

Erfurt, 1794.
bey Georg Adam Keyser.

Inhalt.

Seite

I. Ein sokratisches Gespräch über die Fürsehung Gottes, vom Hrn. Pr. Meyer. 3

II. Fortsetzung der Fragen, einige Schulangelegenheiten betreffend, vom Hrn. Pr. Kortum. 31

III. Einige Gedanken, Schullehrern gewidmet, vom Hrn. Schullehrer Willberg. 38

IV. Etwas vom schlechten Schulgehen der Landschulkinder, von demselben. 50

V. Fragmente für den Schulfreund, vom Hrn. Schullehrer Wolframm. 60

VI. Methode eines Landschullehrers, wie er seinen Schulkindern Orthographie beibringt, von G — b — ch. (aus Franken.) 80

VII. Schulkorrespondenz und Schulneuigkeiten. 89

1. Auszug eines Schreibens aus Schlesien, vom Hrn. Pr. Dobermann. ebend.

2. Ueber den Zustand der deutschen Schulen in dem Herzogthum Wirtemberg im Jahr 1794. 95

3. Nachricht von einem Schullehrerseminarium in Friedrichsstadt bei Dresden. 124

4. Nachricht von der neuen Freischule in Leipzig. 147

5. Noch über die Leipziger Freischule, ein Nachtrag zum Vorigen. 152

6. Schul.

Seite
6. Schulnachricht von Oberdischingen. 157
7. Enthüllung einer bis jetzt ganz übersehenen und doch so wohlthätigen Eigenschaft des Schulstandes; nebst Zusatz des Herausgebers des Schulfreundes; und einer Widerlegung. 159
8. Fürstl. Wirzburgisches Circular, die Vertheilung des Faustischen Gesundheitskatechismus betreffend. 169
VIII. Rezensionen und Anzeigen. 172
1. M. Snells Erklärung des göttlichen Gebots der Keuschheit, nach den neuesten und bewährtesten Grundsätzen der reinen vernunftmäßigen und biblischen Sittenlehre rc. ebd.
2. Friedr. Rehms Vaterlehren und Vorsichtsregeln über Keuschheit und Erhaltung derselben, nach den Gesetzen der Vernunft und des Christenthums, für konfirmirte Töchter rc. 181
3. Verschiedene Streitschriften einiger Hamburger Schullehrer. 185
4. Kurze Anzeige, die neue Ausgabe des Faustischen Gesundheitskatechismus betreffend. 188
5. M. J. G. Lindner christlicher Religionsunterricht rc. 189

I.

Ein sokratisches Schulgespräch über die Fürsehung Gottes.

1. Ueber die Fürsehung Gottes überhaupt.

Lehrer. Wo kommst du her? mein Sohn! Knabe. Vom Thurme. L. Was hast du auf dem Thurme gethan? K. Ich habe die Kirchenuhr aufgezogen *). L. Hat die Uhr einen Zweck? K. Ja! sie soll die Stunden anzeigen. L. Woraus kannst du das an der Uhr sehen? K. Aus ihrer Einrichtung. L. Allerdings! denn die Uhr hat Räder und Getriebe, die so eingerichtet sind, daß sie in einander fassen, und zuletzt ein Rad, das den Zeiger auf dem Zifferblatte regieret, in eine solche Bewegung setzen, daß er gerade in der Zeit

A 2 einer

*) Da in dem Orte des Verfassers der Schullehrer auch die Kirchenuhr zu besorgen hat, so pflegen sie die größesten Knaben täglich vor oder nach der Schule aufzuziehen. Bei der Gelegenheit, da der Knabe so eben vom Thurme kam, und nun die Schule angieng, in der für dasmal von der Fürsehung Gottes geredet werden sollte, wurde dieses Gespräch angefangen und den folgenden Tag fortgesetzt.

A. d. Vf.

einer Stunde, von einer Ziffer zur andern geht, und daß sie zugleich auch alle Stunden ein gewisses Triebwerk los machen, das mit dem Hammer so vielmal an die Glocke schlägt, als die Zahl besagt, welche der Zeiger auf dem Zifferblatte anzeigt. Hat der Uhrmacher, als er die Uhr verfertigte, wol die Absicht gehabt, daß dieser Zweck durch sie erreicht werden sollte? K. Ja! sonst hätte er sie nicht gemacht, oder so eingerichtet. L. Die Uhr ist nun zwar eine künstliche, von Menschen verfertigte Maschine. Haben aber denn auch wol alle natürlichen, d. h. von Gott unmittelbar erschaffenen, oder durch Geschöpfe, vermittelst der ihnen bei der Schöpfung gegebenen Einrichtung, hervorgebrachten Dinge, ihre Zwecke? K. Ja! z. E. die Sonne hat den Zweck, daß sie leuchten und erwärmen; — die Erde, daß sie den lebendigen Geschöpfen zur Wohnung dienen, und für sie Früchte hervorbringen soll. L. Hat also Gott, da er die Welt schuf, bei allen natürlichen Dingen in derselben seine Absichten gehabt, und können wir das auch wol aus der innern Einrichtung der Welt sehen? K. Ja! weil Gott alle seine Geschöpfe so eingerichtet hat, daß sie Zwecke und Nutzen haben. L. Läßt sich das auch wol anders von Gott denken? K. Nein! weil er weise ist, und daher nichts ohne Absichten thun kann. L. Wenn nun aber Gott seine Absichten mit der Welt, und allen seinen Geschöpfen in derselben hat, läßt sichs wol denken, daß er nicht

alles

alles gethan habe, oder noch thue, sie zu erreichen? K. Auch das läßt sich nicht denken, weil er nach seiner Weisheit zu seinen Absichten auch die besten Mittel wählet und sie dadurch ausführet. Jes. 28, 29. L. Sollten die leb- und vernunftlosen Geschöpfe in der Welt nicht selber die Absichten Gottes erreichen können, ohne daß Gott dazu etwas gethan hätte, oder noch thäte? K. Sie haben ja keinen Verstand, können also die Absichten Gottes nicht einmal einsehen, und noch viel weniger dieselben erfüllen. L. Sollten es denn aber die vernünftigen Geschöpfe in der Welt wol nicht bewirken können, daß die ganze Welt, und alle Geschöpfe Gottes in derselben, seine Absichten erfüllen? K. Nein! auch dazu hat keines Verstand und Macht genug. L. Wer kann nur allein Verstand und Macht genug dazu haben? K. Gott, der allwissende und allmächtige Schöpfer der Welt. L. Ja! Gott kann nur, und muß daher selber dafür gesorgt haben, oder noch sorgen, daß alles in der Welt seine Absichten erreiche. Wenn es auch irgend ein weises und mächtiges Wesen außer Gott in der Welt gäbe, welches das könnte; so müßte es doch als Geschöpf, erst von Gott seinen Verstand und seine Macht dazu bekommen haben, und alsdann hätte am Ende Gott doch alles selber gethan. Diese Wirkung Gottes, da er selber dafür gesorgt hat, oder noch sorget, daß alles in der Welt seine Absichten erreichet, nennen wir die Fürsehung

Gottes. Du siehst also, daß es nothwendig eine Fürsehung Gottes geben muß und giebt. Worin diese Fürsehung Gottes nun bestehe, und was Gott dabei thun müsse und thue, daß alles in der Welt seine Absichten erreiche, das wollen wir weiter untersuchen.

2. Ueber die göttliche Erhaltung der Welt.

Sag mir einmal, kann der Zweck der Uhr, und die Absicht, welche der Uhrmacher mit ihr hatte, erreicht werden, wenn sie stille steht? K. Nein! sie muß alsdann immer fortgehen. L. Gehet denn auch alles in der Welt zur Erreichung seines Zweckes eben so seinen Gang fort als in der Uhr? K. Ja! die Himmelskörper und auch unsere Erde, und auf ihr alle Natur- und andere Begebenheiten gehen immer ihren Gang zur Erreichung ihres Zweckes fort. L. Ist denn das dazu nöthig? K. Ja! z. E. unsere Erde muß ihren Gang um die Sonne, und der Mond seinen Gang um unsere Erde immer fortgehen, wenn sie ihren Zweck erreichen sollen. L. Wenn nun aber alles in der Welt seinen Gang fortgehen soll, was ist dazu nöthig? — Du antwortest nicht. Nun, so sage mir denn, warum zogest du vorhin die Kirchenuhr auf? K. Weil sie sonst nicht fortgehet. L. Warum nicht? K. Weil das an ihr hängende Gewicht sie nicht in Bewegung setzen und forttreiben kann, wenn es nicht aufgezogen ist.

L. Wie nennet man das, wodurch etwas in Bewegung gesetzt und erhalten wird? K. Eine Kraft. L. Hat also die Uhr eine Kraft nöthig, die sie in Bewegung setzt und erhält? K. Ja! von selber kann sie nicht gehen. L. Giebt es denn auch in der ganzen Welt solche Kräfte, die alles in derselben in Bewegung setzen und erhalten? K. Ja! ohne Kraft kann sich nichts bewegen. L. Wer hat der Uhr die Kraft, die sie bewegt und im Gange erhält, gegeben? K. Der Uhrmacher, der ihr das Gewicht anhieng. L. Womit zieht eigentlich das Gewicht die Uhr fort, oder worin besteht die Kraft des Gewichtes an der Uhr? K. In seiner Schwere. L. Hat der Uhrmacher, wenn er gleich das Gewicht verfertigte, und es an die Uhr hieng, ihm auch die Schwerkraft gegeben? K. Nein! L. Wer konnte das nur? K. Gott, der die Materie — das Eisen oder die Steine, woraus die Gewichte gemacht sind, erschaffen, und ihnen ihr Wesen und Eigenschaften gegeben hat. Offenb. Joh. 4, 11. L. Da die Schwerkraft der Gewichte die Uhr nicht in Bewegung setzen kann, wenn sie nicht aufgezogen sind, gehöret nun zum Aufziehen der Uhr nicht wieder eine andere Kraft? K. Ja! die Kraft dessen, der sie aufzieht. L. Hat der Uhrmacher, da er zum erstenmale die Uhr aufzog, die Kraft dazu sich selber gegeben, oder hast du die Kraft zum Aufziehen von dir selber? K. Nein! von Gott.

L. Wer hat also ursprünglich die Kräfte hervorgebracht, welche die Uhr in Bewegung setzen und erhalten? K. Gott. L. Wer kann auch nur der erste Urheber aller übrigen Kräfte in der Welt seyn, wodurch alle Dinge in derselben ihren Gang so fort gehen, daß sie ihren Zweck erreichen? K. Gott, der sie geschaffen hat. 1 Korinth. 12, 6. L. Ist es denn nöthig, daß auch in der ganzen Welt eine Kraft die andere in Bewegung setzen muß, wenn sie wirken soll? K. Ja! so wie meine Kraft das Gewicht erst aufziehen muß, wenn es die Uhr durch seine Schwerkraft treiben soll. L. Eben so wirken in der Welt die Kräfte auf einander, z. E. die Kraft des Ackermannes wirkt auf die Pferde, welche er vor dem Pfluge treibt; die Kräfte der Pferde wirken auf den Pflug; der Pflug auf den Acker, der dadurch beartet wird; die Kraft des Ackers wirkt wieder auf die Aussaat, daß sie Früchte bringt. Die Früchte stärken durch ihren Genuß wieder den Ackermann, und seine Pferde zu fernerer Bearbeitung des Ackers u. s. w.

Auf diese Weise zieht sich ja aber das große Uhrwerk der Welt immer wieder von selbst auf?

K. Das kann man mit allem Rechte sagen. L. Wer hat aber alle Kräfte in der Welt auch so zusammengesetzt und eingerichtet, daß sie immerfort auf einander wirken, sich in Bewegung setzen und erhalten müssen; und wer ist also am Ende die erste wirkende Ursach davon, daß sich das große

Uhr-

Uhrwerk der Welt immer wieder von selber aufzieht? K. Gott. L. Allerdings! denn die Welt kann das eben so wenig selber, als sich die Uhr selbst aufziehen kann, und kein vernünftiges Wesen in derselben kann es; so wenig auch die größesten Künstler je schon eine Maschine erfunden haben, die sich selber immerfort in Bewegung setzen und erhalten könnte. Daher übertrifft auch Gott alles an Weisheit und Macht unendlich, und die Welt bleibt ein unnachahmliches Meisterstück derselben. Sollte aber auch wirklich eine solche sich selbst in Bewegung erhaltende Maschine erfunden werden: so würde sie doch zuletzt abgenutzet werden und stocken.

Wenn aber in der Uhr, welche du aufgezogen hast, eines von den Rädern oder Triebwerken stockte, würde sie dann auch noch wol fortgehen?

K. Nein! sie würde alsdann stille stehen. L. Wann stocken Räder oder Triebwerke in der Uhr? K. Wenn entweder etwas dazwischen kommt, das ihr Fortgehen hindert, oder auch, wenn sie abgenutzt werden. L. Was muß alsdann geschehen, wenn die Uhr fortgehen soll? K. Der Uhrmacher muß die Hindernisse wegschaffen, oder neue Räder und Triebwerke hineinsetzen. L. Kommen oft auch den Wirkungen der natürlichen Dinge Hindernisse in den Weg? K. Sehr oft! L. Z. E. der Sonne treten Wolken in den Weg, daß sie nicht scheinen kann, oder kalte Luft und Winde, daß sie nicht er-

erwärmen kann. Zu dicke Luft hindert den Regen, daß er nicht herabfallen kann u. s. w.

Sind denn die Dinge in der Welt unwandelbar und unvergänglich?

K. Nein! alles ist wandelbar und vergänglich. L. Wenn nun demungeachtet alles nach den Absichten Gottes in der Welt seinen Fortgang haben soll, was muß alsdann geschehen? K. Die Hindernisse ihrer Wirkungen müssen aus dem Wege geräumet, und statt der in Abgang gekommenen Dinge müssen wieder andere hergestellet werden. L. Ja! das ist eben so nöthig, als die öftere Reparatur der Uhr. Wer kann das aber nur allein? K. Gott. L. Ja! denn dazu gehört Allwissenheit, um alle Hindernisse und Abgänge in der ganzen Welt zu bemerken; und Allmacht, jene aus dem Wege zu räumen, und diese wieder herzustellen. Ist dazu aber eine immer fortgesetzte Bemühung Gottes, und unmittelbare Einwirkung seiner Allmacht nöthig: so wie die fortgesetzten Bemühungen des Uhrmachers zur Reparatur der Uhr? Oder hat etwa der liebe Gott gleich ursprünglich die Welt bei ihrer Schöpfung so eingerichtet, daß es von selber geschieht? K. Gott hat gleich bei ihrer Schöpfung die Welt so eingerichtet, daß dies von selber geschieht. L. Sage mir einmal ein Beispiel, wie die Natur selber ihre Hindernisse aus dem Wege räumet. Z. E. im vergangenen Herbste droheten die Mäuse unsere Saaten auf dem Felde, und im

Früh-

Frühjahre die Raupen unsere hoffnungsvollen Obstbäume abzufressen, und uns so um beide Aerndten zu bringen. Wodurch wurden auf einmal diese Hindernisse der Aerndten aus dem Wege geräumet? K. Es fiel auf einige Tage kaltes und Regenwetter ein, und tödtete dieses Ungeziefer. L. Bringt aber auch die Natur das, was in Abgang gekommen ist, selber wieder hervor? K. Ja! wenn Menschen, Thiere und Pflanzen absterben: so bringt die Natur an ihre Stelle wieder andere hervor. L. Allerdings! die Natur wandelt auch sogar die in Abgang kommenden Dinge wieder in andere nützliche Dinge um. Z. E. das abgestorbene und verwesende Gras, Stroh und andere Gewächse, wird der Erde wieder ein nöthiger und nützlicher Dünger, der ihre Fruchtbarkeit fortdaurend macht. Das verbrannte Holz wird zu einer nützlichen Asche u. s. w.

Nun, diese Wirkung Gottes, da er alle erschaffene Kräfte in der Welt so zusammengesetzt hat, daß sie auf einander fortwirken, und alles in einem beständigen Fortgange erhalten, alle schädlichen Hindernisse aus dem Wege räumen, und den Abgang der Dinge wieder ersetzen, so, daß die Welt dadurch fortdauert, nennen wir die Erhaltung Gottes.

Ist nun aber die Erhaltung der Welt dennoch eine Wirkung Gottes, wenn gleich alles vermittelst natürlicher Kräfte von selber geschieht?

K.

K. Ja! denn Gott hat diese Kräfte erschaffen, und ihnen ihre ursprüngliche Einrichtung gegeben, und sie in die Verbindung gesetzt, daß sie auf einander wirken können und sollen. L. Wenn aber Gott bei der Schöpfung schon diese Einrichtung gemacht hat, so braucht er wol jetzt nichts mehr dazu zu thun? — Was brauchte Gott einst nur, um die ganze Schöpfung hervorzubringen? K. Er brauchte nur zu wollen, da ward sie. L. Ja! denn darin besteht seine Allmacht, daß sein Wille allein hinlänglich ist, alles mögliche hervorzubringen! War nun dieser sein Wille zur Schöpfung nöthig? K. Ja! wenn er die Schöpfung nicht gewollt hätte: so wäre sie nicht geschehen. L. Was braucht nun Gott auch nur dazu, daß die erschaffene Welt fortdauere? K. Er braucht nur das zu wollen. L. Ist aber auch zur Erhaltung der Welt sein fortdaurender Wille nöthig? K. Allerdings! sobald er aufhörte zu wollen, daß die Welt fortdauern solle, würde sie in Nichts wieder zurückfallen. L. Also muß doch Gott noch immerfort das zur Erhaltung der Welt thun, was er zu ihrer Schöpfung that — er muß noch immerfort wollen, daß sie fortdauere, und wir können und müssen deswegen sagen, daß Gott uns und die Welt noch täglich erhält. Insofern Gott die Natur so eingerichtet hat, daß sie zur Fortdauer der lebendigen Geschöpfe Nahrungsmittel und andere Lebensbedürfnisse hervorbringt, nennen wir die Erhaltung Gottes, seine Fürsehung.

3. Ueber

3. Ueber die göttliche Regierung der Welt.

Wäre das wol schon allein hinreichend dazu, daß die Uhr ihren Zweck erreiche und die Absicht des Uhrmachers erfülle, wenn sie nur blos fortgienge, und ihr Gang nicht auch nach gewissen Regeln so gerichtet wäre, daß sie gerade so und nicht anders zeigen und schlagen muß, wie es der Uhrmacher wollte?

K. Nein! dazu ist auch nöthig, daß sie der Uhrmacher nach gewissen Regeln eingerichtet habe, daß sie gerade so und nicht anders gehen muß. L. Das ist allerdings nöthig. Deswegen hat der Uhrmacher auch nach gewissen Regeln allen Rädern und Triebwerken ihre Stelle, abgemessene und verhältnißmäßige Größe, Anzahl der Zacken, Richtung u. s. w. gegeben.

War es eben so auch nöthig, daß Gott alle erschaffene Dinge nach gewissen Regeln oder Gesetzen so einrichtete, daß sie ihren Gang so nehmen und auf einander wirken mußten, daß durch ihre Veränderungen die Absichten Gottes erreicht werden mußten? K. Ja! L. Ohne Zweifel. Wenn z. E. unsere Erde nicht nach gewissen Regeln und in einer vorgeschriebenen Richtung ihre Bahn um die Sonne und ihre eigene Axe liefe: so könnte sie irgend einen andern Gang immer fortgehen, und die Absicht, welche Gott mit ihr hat, würde doch nicht erfüllet werden — nicht die Abwechselung der Ta-

ges-

ges, und Jahrszeiten — nicht die Erwärmung und Befruchtung der Erde u. s. w.

Diese Wirkung Gottes, da er alle erschaffene Dinge nach gewissen Regeln so einrichtete, und sie ihnen gleichsam als Gesetze vorschrieb, daß sie ihren Gang so nehmen, und auf einander so wirken mußten, daß durch ihre Veränderungen die Absichten Gottes erfüllet würden, nennen wir die Regierung Gottes.

Hat Gott auch allen leblosen Geschöpfen, nach gewissen Regeln die Richtung vorgeschrieben, wie sie ihren Gang in der Natur gehen, und auf einander wirken müssen, daß seine Absicht dadurch erreicht werde? K. Ja! L. Das sagt uns auch die heil. Schrift, Psalm 148, 6. Diese Regeln, nach welchen die leblosen Dinge in der Welt regieret werden, nennt man die Gesetze der Natur. Können also die leblosen Geschöpfe keinen andern Gang nehmen und nicht anders auf einander, und auf andere Geschöpfe wirken, als es ihnen Gott durch die Gesetze der Natur vorgeschrieben hat? K. Nein! L. Können und müssen wir also alle Veränderungen und Wirkungen der leblosen Natur, oder sogenannten Naturbegebenheiten, als Sonnenschein, Regen, Sturm, Gewitter, Aerndte, Erdbeben u. s. w. Gott zuschreiben? K. Ja! So redet auch die Bibel, Ps. 74, 16. 17. 147, 16 — 18. 148, 8. Können aber die lebendigen und vernunftlosen Geschöpfe,

die Thiere, die sich doch selber bewegen, keinen andern Gang nehmen, auf einander und auf andere Geschöpfe wirken, als es ihnen Gott durch die Gesetze der Natur vorgeschrieben hat? K. Nein! Gott hat ihrer vernunftlosen Seele auch Naturgesetze vorgeschrieben, und das sind ihre Triebe. L. Können und müssen wir daher denn auch die Veränderungen und Wirkungen der Thiere in der Natur Gotte zuschreiben? K. Ja! L. Das thut auch die heil. Schrift, 2 B. M. 10, 12. Ps. 148, 7 und 10. (Den Herrn loben, heißt hier nichts anders, als durch die Erfüllung der weisen und gütigen Absichten Gottes, seine Ehre befördern).

Können aber die Menschen, die Vernunft und einen freien Willen haben, und daher selber denken und frei handeln können, keinen andern Gang nehmen und auf einander, auf sich selbst und auf andere Geschöpfe anders wirken, als es die Absicht Gottes ist? K. Ja! die Menschen können das. L. So könnten ja die Menschen die Absichten, welche Gott bei der Schöpfung gehabt hat, vereiteln, wenigstens doch in soweit vereiteln, als ihre Kräfte reichen. Was hielfe es dem Uhrmacher, daß er bei Verfertigung der Uhr die Absicht gehabt hätte, daß sie die Stunden anzeigen solle, ihr die Einrichtung dazu nach gewissen Regeln, und die nöthige Kraft durch Gewichte gegeben hätte, diese zu rechter Zeit immer wieder aufzöge, auch alle Hindernisse aus dem Wege räumte, und die Ab-

gänge

gänge wieder herstellte, wenn ein muthwilliger Knabe die Uhr verkrickelte? Würde seine Absicht nun wol erreicht? K. Nein! L. Läßt es sich wol denken, daß der Uhrmacher das zugeben werde, wenn ers verhindern könnte? K. Nein! er wird den muthwilligen Knaben daran zu hindern suchen. L. Giebt es wol Menschen, die man in ihrem Betragen gegen Gott und seine Geschöpfe, mit dem muthwilligen Knaben, der die Uhr verkrickelt, vergleichen könnte? K. Ja! viele Menschen handeln oft wider die Absicht Gottes. L. Läßt es sich aber wol denken, daß Gott nichts thun werde, um auch das zu verhindern, und dennoch seine Absichten auszuführen? K. Das läßt sich nicht denken. L. Sollte also Gott in soferne nicht ihre Freiheit einschränken? K. Allerdings! sonst wären sie, und nicht Gott, Regenten und Herren der Welt. L. Kann aber Gott die Freiheit der Menschen so einschränken, daß sie darüber verloren geht? — War es nicht auch eine Hauptabsicht Gottes bei der Schöpfung der Welt, daß die Menschen freihandelnde Wesen seyn sollten? K. Ja! er hat sie so geschaffen, und so muß das auch wol seine Absicht gewesen seyn. L. Würde nun wol diese Hauptabsicht Gottes erreicht, wenn er den Menschen ihre Freiheit wieder nähme? K. Nein! das kann Gott nach seiner Weisheit nicht. L. Wie schränket aber Gott die Freiheit der Menschen zur Erreichung seiner andern Absichten so ein, daß sie dar-

über

über doch nicht verloren geht? — Du antwortest nicht. Höre einmal! worin liegt eigentlich bei dem Menschen die Freiheit, die er hat, in dem Körper, oder in der Seele? K. In der Seele. L. Und in welcher Hauptkraft der Seele? — im Verstande oder im Willen? K. In dem Willen. L. Worin besteht sie? K. In dem Vermögen, etwas zu wollen, oder nicht zu wollen. L. Konnte also Gott auch dem Körper des Menschen, so wie allen übrigen Körpern in der Welt, Naturgesetze vorschreiben, und ihn darnach regieren, ohne daß dadurch der Freiheit des Menschen geschadet wird? K. Ja! seine Seele bleibt dabei doch frei. L. Gott hat daher denn auch das Entstehen des menschlichen Körpers, seinen Bau, seine Beschaffenheit und den Fortgang seiner innern Geschäffte, die zum Leben nöthig sind, seine natürliche Dauer und die Einwirkungen anderer natürlichen Dinge auf ihn, den Naturgesetzen unterworfen. Das Leben, Maaß von Kräften, und der Tod des menschlichen Körpers hängt also nicht von dem Menschen; sondern von Gott ab, der das alles durch Naturgesetze regiert. Ps. 90, 3. Hiob 10, 12. 14, 5.

Bleibt aber dabei der Seele des Menschen nicht noch immer die Freiheit, auf den Körper zu wirken?

K. Ja! L. Allerdings! der Mensch kann, wenn er sich gleich das Leben und die Gesundheit nicht geben und über das von Gott durch seine na-

türliche Beschaffenheit gesetzte Ziel hinaus erhalten kann, doch beides früher zerstören, und zu ihrer Erhaltung unter der Regierung Gottes auch vieles beitragen. Sage mir ferner: Wird der Körper des Menschen auch von Naturtrieben regiert? K. Ja! L. Darin hat der Mensch mit den Thieren viel ähnliches. Schränken aber diese Triebe nicht zu sehr seine Freiheit ein? — Hat der Mensch nicht noch etwas mehr, als die Thiere, von Gott empfangen, wodurch er seine Triebe regieren kann? K. Ja! die Vernunft, und zwar hat er diese auch dazu von Gott empfangen, daß er damit seine Triebe regieren, und auch seinen ganzen Körper zu guten und nützlichen Geschäfften anführen soll. L. Regieret aber Gott auch den freien Willen des Menschen so, daß seine Absichten durch ihn erreicht werden sollen? K. Ja! L. Wie macht das aber Gott, daß seine Freiheit nicht darunter leidet? — Wie, wenn ein Knabe unter euch die Kirchenuhr verdrehen, oder verderben wollte, und euer Lehrer, der euch doch auch nicht wie Maschinen, oder sklavisch, sondern als vernünftige und freihandelnde Geschöpfe behandelt, wollte das verhindern, wie würde er das machen? Was würde er thun, wenn der Knabe aus Unwissenheit die Uhr verkrickelte, weil er noch nicht mit ihr umzugehen wußte? K. Er würde ihn davon besser belehren. L. Wenn er aber die Geschicklichkeit und Kräfte noch nicht dazu hätte? K. So würde er ihm da-

bei helfen und dazu beförderlich seyn, die Uhr recht zu behandeln. L. Wenn er aber aus Muthwillen die Uhr verdrehte? K. So würde er es ihm verbieten und ihm mit Strafe drohen. L. Wenn aber das bloße Verbieten und Drohen noch nicht helfen wollte? K. So würde er ihn bestrafen. L. Wenn sich aber der Knabe auch daran noch nicht kehrte, seinen Muthwillen an der Uhr dennoch ausüben wollte, und euer Lehrer wollte sie doch gern vor dem Verderbniß bewahren, wozu sähe er sich dann genöthigt? K. Er müßte das Kind gar nicht bei die Uhr lassen, und mit Gewalt hindern, daß es seinen Muthwillen nicht daran ausüben könnte. L. Macht es Gott nicht eben so, um den freien Willen der Menschen zu regieren? K. Ja! er belehrt seinen Verstand, der seinen Willen lenken soll, von dem, was gut und böse, was ihm nützlich oder schädlich ist, was er thun und lassen soll. L. Was thut er mehr? was that der Lehrer im vorigen Gleichniß? K. Er verbietet ihm das Böse und drohet es zu bestrafen. Er befiehlt ihm das Gute, und verspricht es zu belohnen. Er bestraft auch wirklich das Böse und belohnt das Gute. Micha 6, 8. Ps. 7, 12 — 14. Röm. 2, 6. L. Leidet dabei die Freiheit des menschlichen Willens nicht? K. Nein! es stehet dem Menschen ja bei dem allen frei, das Gute oder Böse zu wollen und zu thun. L. Läßt Gott auch das Böse wol geschehen? K. Ja! Gott läßt viel Böses in

der Welt zu. L. Was thut aber Gott, daß auch durch das ausgeführte Böse die Absichten seiner Weltregierung dennoch nicht vereitelt werden? K. Er lenket das Böse, welches er zuläßt, so, daß daraus Gutes entsteht. 1 B. Mos. 50, 20. L. Alsdann handelt der böse Mensch wol wider Gottes Absicht; aber seine böse Absicht wird doch nicht erreicht, und die Absicht Gottes in seiner Weltregierung nicht vereitelt. Wird an dem bösen Menschen gleich die Absicht Gottes, daß er Gutes wollen und thun soll, nicht erreichet: so wird doch die Absicht, die Gott bei der Schöpfung des Menschen überhaupt hatte, daß er als ein freies Wesen wählen und handeln solle, erfüllet.

Läßt aber Gott wol alles Böse in der Welt zu und geschehen?

K. Nein! Gott verhindert auch viel Böses, oder schränkt es doch wenigstens ein. L. Ja! er thut das alsdann, wenn die Absichten seiner Weltregierung dadurch ganz vereitelt werden würden, und es also dem weisen Plane derselben zuwider ist, und nicht zum Guten gelenket werden kann. Ps. 7, 15. Jesaias 8, 9. 10. 55, 8 — 11. Jerem. 10, 23. Hiob 38, 10. 11.

Hindert Gott die Ausführung des Bösen durch Einwirkung seiner Allmacht in die menschliche Seele, oder nur durch Hindernisse, die er demselben von außen in den Weg legt? K. Durch Hindernisse von außen.

L.

L. Leidet denn auch darunter die Freiheit des Menschen nicht, daß Gott ihn nicht alles Böse ausführen läßt? K. Nein! das Wollen des Bösen bleibt ihm ja dabei frei. L. Ja! sie können böse Absichten und Mittel wählen, nur über die Ausführung bleibt Gott Herr. Was würde aus der Freiheit des Menschen werden, wenn sie gar keine Einschränkung hätte, und er alles, was er wollte, auch ausführen könnte? K. Dann bliebe sie nicht mehr bloße Freiheit; sondern würde Allmacht. L. Kann denn der Mensch alles Gute ausführen? K. Nein! wollen kann er alles Gute; aber nicht alles ausführen. L. Kömmt ihm Gott auch außerdem, daß er ihn das Gute lehrt, befiehlt, es zu belohnen verspricht und wirklich belohnt, nicht auch dazu mit seiner Fürsehung zu Hülfe? K. Ja! er befördert es, indem er ihm Kräfte, Mittel und Gelegenheit dazu giebt. L. Gott giebt ja aber auch den bösen Menschen die Kräfte, Mittel und Gelegenheiten, womit er Böses ausführt. Ist nun Gott deswegen der Urheber des Bösen? K. Nein! Gott gab sie ihm nicht zum Bösen; sondern zum Guten — überläßt beides seiner Wahl, und sucht ihn ja durch Belehrung, Befehle und Drohungen, oder wol gar durch Züchtigungen, zum Guten zu lenken. Wenn er dennoch Böses thut: so läßt es Gott nur zu. L. Regieret Gott das Schicksal der Menschen mittelbar, oder unmittelbar? K. Mittelbar. L. Sind diese Mittel, womit er das thut, schon

mit den übrigen Begebenheiten der Welt, als Wirkungen oder Folgen derselben, in Verbindung, oder ordnet er sie jetzt erst für einen jeden besonders an? K. Sie sind mit den übrigen Begebenheiten der Welt, als Wirkungen oder Folgen derselben, in Verbindung. L. Hat also Gott schon bei der Schöpfung die Welt so eingerichtet, daß die Schicksale der einzelnen Geschöpfe darin so erfolgen müssen? K. Ja! L. So müssen wir ja wol sagen, daß nicht Gott, sondern die uns zunächst sich ereignenden Begebenheiten der Welt, unser Schicksal regieren? K. Nein! Gott ist als die erste Ursache der Welt, aller Kräfte, Gesetze und Veränderungen darinne, der Regente dieser Begebenheiten, die unser Schicksal entscheiden, und folglich regiert er auch unser Schicksal. L. Ja! ein Regent, der nach einmal vestgesetzten Gesetzen durch seine Unterobrigkeiten und Veranstaltungen regieret, hört deswegen nicht auf, selber zu regieren.

Aber dieser Regent bemerkt doch wol nicht jeden entfernten und geringen Unterthanen selber, und kann daher bei seiner Regierung nicht auf die besondern Umstände und Bedürfnisse eines jeden Rücksicht nehmen. Sollte das bei Gottes Regierung auch wol so seyn?

K. Nein! Gott sahe nach seiner Allwissenheit schon von Ewigkeit her alle seine Geschöpfe — auch die geringsten, und ihre besondern Umstände, und konnte daher auch gleich bei der Schöpfung der

Welt, und Anordnung ihrer Begebenheiten, darauf Hinsicht nehmen, und seine Allgüte will ja auch das Beste aller — auch der geringsten Geschöpfe. Apo. Gesch. 15, 18. Ps. 145, 9. L. Ja! Gott sah von Ewigkeit her auch schon mich und dich, mein Kind! unser Bedürfniß und Bestes, und beschloß es. Denn wie könnte Gott das, was er nach seiner Allwissenheit nothwendig vorhersehen mußte, nicht eher bis es geschieht, sehen wollen, oder wie könnte er von Ewigkeit etwas, als das Beste sehen, und seinen Rathschluß bis in die Zeit aufschieben? So hätte ja Gott bei der Schöpfung nichts gedacht — nichts gesehen und alles ohne Absicht erschaffen.

Kann also wol in der Welt etwas in Absicht Gottes von ohngefähr geschehen?

K. Nein! weil Gott alles vorher gesehen und beschloßen, oder zugelassen hat. Sprüchw. Sal. 16, 33. L. Alles, was in der Welt geschieht, steht ja auch mit andern Begebenheiten, die sich vorher und nachher ereignen, als Wirkung und Ursach in Verbindung, und ist einer Kette ähnlich, worin ein Glied in dem vorhergehenden hängt und wieder in das folgende eingreift.

Beschäfftiget sich aber die Fürsehung Gottes wol auch mit der Erhaltung und Regierung auch der allergeringsten Geschöpfe?

K. Ja! das versichert uns auch Jesus, Matthäi 10, 29—31. L. Wenn aber Gott nur das

Ganze der Welt nach allgemeinen Gesetzen regierte: so brauchte er sich ja wol um die einzelnen und kleinsten Theile des Ganzen — um die geringern Geschöpfe nicht zu bekümmern? K. Ja! die Theile machen ja das Ganze aus. L. Allerdings! und als ein Theil der ganzen Schöpfung, das zur Erreichung der Absichten ihres Schöpfers, Erhalters und Regenten doch seinen Beitrag auch geben soll, müssen wir uns auch sogar noch wichtiger vorkommen, und von der Fürsehung desto gewisser seyn. Ist aber das für die Größe Gottes wol nicht entehrend, daß er sich auch um die Kleinigkeiten in der Welt bekümmert? Würde es für einen großen Herrn nicht entehrend seyn, wenn er sich um alle Kleinigkeiten, die sich in seinem Lande zutragen, bekümmern wollte? K. Freilich wol! L. Warum meinst du das? K. Weil er die wichtigern Geschäffte seiner Regierung darüber versäumen würde. L. Braucht das Gott wol? K. Nein! er kann das Wichtige mit dem Geringsten zugleich besorgen, weil er allwissend und allmächtig ist. L. Also gereicht die Besorgung auch des Geringsten ja Gotte vielmehr zur Verherrlichung seiner Allwissenheit und Allmacht, und zur Ehre. Gotte kann ja auch der allergeringste Mensch, weil er mit Vernunft und der Fähigkeit, ihn zu erkennen, einem Empfindungsvermögen, seine Größe und Güte zu empfinden — und einem freien Willen begabt ist, nicht für seine Fürsorge zu gering seyn. Matth. 6, 26. 10, 31.

Wenn

Wenn aber Gott schon von Ewigkeit her unser Schicksal voraus gesehen, beschlossen, und bei der Schöpfung der Welt alles zur Ausführung seiner Rathschlüsse schon eingerichtet hat: so thut er ja zu unserer Regierung jetzt wol nichts mehr? Denke einmal nach.

K. Allerdings! denn von Ewigkeit her sah und beschloß er unser Bestes, und machte dazu bei der Schöpfung die Veranstaltung; aber jetzt führt er das alles erst aus. L. Ist dazu auch noch immer eine fortdaurende, obgleich mittelbare Wirkung seiner Allmacht nöthig? K. Allerdings! er muß ja noch immer wollen, daß seine Rathschlüsse und Veranstaltungen erfüllt werden sollen, und dieses Wollen ist ja wirkende Allmacht. L. Wenn wir uns auch alle Geschöpfe, Kräfte und Wirkungen in der Welt, als eine Kette denken, deren eines Glied in dem andern hängt, so muß doch am Ende diese Kette von Gott abhängen und gehalten werden.

Braucht aber Gott wol durch unmittelbare Einwirkung seiner Allmacht dem ordentlichen Laufe der Dinge in der Welt fort zu helfen, den ersten Kräften der Natur durch wiederholte Schöpfung nachzuhelfen, oder den Abgang, den die Zeit und Zufälle darin gemacht haben, auszubessern?

K. Nein! alsdenn wäre ja die Welt ein unvollkommenes Werk, wie die Uhr. Gott kann aber alles nicht anders, als gut, d. h. bei Gott, seinem Zwecke vollkommen gemäß, erschaffen haben. 1 B.

Mos. 1, 31. L. Ist es aber Gott möglich auf eine außerordentliche Weise und unmittelbar auf die Welt, auch nach ihrer Schöpfung noch, zu wirken, und darin solche Veränderungen, die nach dem ordentlichen Laufe der Natur entweder gar nicht, oder doch nicht zu der Zeit erfolget wären, d. h. Wunder hervorbringen? K. Ja! weil er allmächtig und Herr der Natur ist. L. Thut Gott das auch wol unnöthiger Weise? K. Nein; das wäre wider seine Weisheit. L. Wenn aber Gott bei solchen außerordentlichen Wirkungen auch außerordentliche und wichtige Absichten hätte, die sich durch den ordentlichen Lauf der Natur nicht erreichen ließen; wären sie alsdann wol seiner Weisheit gemäß? K. Ja! denn nach derselben wählt er allezeit solche Mittel, die seinen Absichten gemäß sind und dieselbigen erreichen können. L. Z. E. Wenn Gott durch solche Wunder leichtsinnige, noch unwissende, rohe und sinnliche Menschen, auf einen göttlichen Gesandten aufmerksam machen, und sie, den es noch an den nöthigen Vorerkenntnissen fehlt, sich von der Wahrheit seiner Lehre aus ihrer innern Vortrefflichkeit zu überzeugen, vorläufig dadurch von der Göttlichkeit seiner Sendung überzeugen wollte, wären sie alsdann seiner Weisheit gemäß? K. Ja! weil er in diesem Falle kein besseres Mittel, das wenigstens geschwinder wirkte, wählen könnte. L. Aendert er denn aber nicht durch solche Wunder den Plan seiner einmal vestgesetzten Welt-

regie-

regierung? K. Nein! Gott hat auch dieses Bedürfniß der Geisterwelt von Ewigkeit vorher gesehen und beschlossen. L. Verdienen wir wol etwas dabei, und ist es weniger beruhigend für uns, daß Gott von Ewigkeit her schon unser Schicksal vorhergesehen und beschlossen hat? — Ist bei Gott wol Zeit und Ewigkeit unterschieden, oder ist es bei ihm einerlei, was er von Ewigkeit her, oder jetzt erst sieht und beschließt? K. Das ist bei Gott alles einerlei. L. Endliche Geschöpfe leben nur in der Zeit. Für sie ist nur Vorzeit, gegenwärtige Zeit und Zukunft — für den Unendlichen nicht. Ps. 90, 1—4. Hebr. 1, 11. 12. Und wie könnten wir dadurch an unserer Beruhigung etwas verlieren, daß uns Gott schon von Ewigkeit her gekannt und geliebet hat!

Wenn nun aber Gott alles das, was uns begegnen soll, von Ewigkeit her schon gesehen und beschlossen hat: so muß es ja wol nothwendig erfolgen, wir mögen machen, was wir wollen? So hilft uns ja unser besseres oder schlechteres Verhalten, all unser Arbeiten, und auch das Beten, jetzt nicht mehr? Kannst du das wol glauben?

K. Das kann ich unmöglich glauben. L. Wenn Gott alles vorher gesehen hat, sollte er denn nicht auch unser Verhalten, Arbeiten und Beten von Ewigkeit vorher gesehen haben? K. Allerdings wird er das. L. Läßt es sich aber wol von Gott denken, daß er das, was uns begegnen solle, ohne

alle

alle Hinsicht auf unser Verhalten beschlossen habe? K. Das läßt sich von Gott nicht denken. L. Nein! denn um der Menschen willen hat er ja die Welt erschaffen — erhält und regiert er sie. Wie sollte er nun bei seinem Rathschlusse, was ihnen darin begegnen soll, auf sie nicht Hinsicht genommen haben, und zwar hauptsächlich auf ihr Verhalten, auf ihre Arbeit, auf ihr Gebet; da er will, daß wir uns wohl verhalten, arbeiten und beten sollen! Er muß also nothwendig auch unser Schicksal so beschlossen haben, daß unser Wohlverhalten, unser Arbeiten und unser Beten dadurch befördert werden soll; das sehen wir auch schon daraus, daß er den Lauf der Dinge in der Welt gleich so eingerichtet hat, daß unser gutes oder schlechtes Verhalten schon natürlich gute oder böse Folgen von selber nach sich zieht.

Nun, lieben Kinder! da Gott bei der Einrichtung der Welt zu ihrer Erhaltung und Regierung auch auf uns, unsere Bedürfnisse und unser Bestes gesehen, darnach seine Rathschlüsse gefaßt, und alles so angeordnet hat, daß seine weisen und gütigen Absichten auch mit uns erreicht werden müssen: so wollen wir denn auch unsers Schicksals wegen, in so ferne es von der Fürsehung Gottes abhängt, ganz ruhig und unbesorgt seyn, und alles, was von ihr kommt, als unser Bestes, mit Zufriedenheit und Erkenntlichkeit annehmen. Da Gott aber bei Bestimmung unsers Schicksals auch Hinsicht

sicht auf unser Verhalten genommen, und es eben so darnach eingerichtet hat, als wenn er es jetzt erst sähe, und wir durch dasselbe zur Verschlimmerung oder Verbesserung unsers Zustandes viel beitragen können: so wollen wir uns bestreben, stets gut uns zu verhalten, und überhaupt die Freiheit, welche uns Gott gegeben hat, und die er durch seine Regierung ganz ungekränket läßt, nicht zum Bösen mißbrauchen; sondern durch seine Belehrungen, Gebote, Drohungen und Züchtigungen, noch lieber aber durch seine Wohlthaten und Verheißungen, als durch Drohungen und Züchtigungen uns zur Besserung und Tugend führen lassen, und so die Hauptabsicht, die Gott bei seiner Regierung hat, uns zu guten und recht glücklichen Menschen zu machen, an uns erreicht werden lassen. Wir wollen arbeiten, weil Gott die Arbeit in die Ordnung der Dinge und unsern Lebenslauf, als Mittel unsern Unterhalt zu erwerben, unser Glück zu machen, und auch Andern nützlich zu werden, mit eingeflochten hat. Wir wollen beten, nicht etwa um dem Allwissenden etwas zu sagen, was er nicht schon besser wüßte, oder den Allgütigen, der von Ewigkeit schon unser Bestes beschlossen hat, erst zu bewegen, es zu wollen, und zu befördern. Auch wollen wir ihm, dem Allwissenden, nicht vorschreiben, was er zu unserm Besten thun solle, und noch viel weniger verlangen, daß er um unserntwillen den Lauf der Dinge ändern, oder gar Wunder thun solle.

solle. Nein! wir wollen ihm nur im Gebet die gebührende Verehrung leisten, und auch dabei bedenken, daß Gott bei Bestimmung unsers Schicksals auch darauf sahe, ob wir beten und so demüthig von ihm unser Bestes erwarten, oder dankbar annehmen, oder stolze, trotzige und undankbare Geschöpfe seyn würden, die das nicht für nöthig halten, und ohne Zweifel darnach sein Betragen gegen uns auch beschlossen — nach diesen Gesinnungen uns seiner Wohlthaten fähig, oder unfähig erkannt habe: so wird uns auch das Beten nie unnütz scheinen; sondern auch ohne erfolgte Erhörung, wenigstens zu unserer Beruhigung und Besserung, nützlich werden.

J. H. Meyer.

Daß in manche Antworten des Kindes, insbesondere gegen das Ende des Gesprächs, noch immer mehr hineingedrängt ist, als wol genau genommen, bei der sokratischen Lehrart, die alles durch Fragen aus dem Kinde herausholet, geschehen sollte, und als auch bei der wirklichen Führung dieses Gespräches, geschehen ist, davon ist lediglich die zum Einrücken desselben in diese Schrift nöthige Abkürzung die Ursach. Inzwischen bekommt man von geübten Kindern doch oft solche Antworten, die den Lehrer mancher Zwischenfrage überheben,

ben, und im Sokratisiren geübte Lehrer werden jene Antworten auch leicht darin auflösen können; so wie auch das, was bisweilen dem Lehrer als Erläuterung in den Mund gelegt ist, dazu Winke geben sollte. Uebrigens wird dieses Gespräch auch für nichts weiter, als nur für einen Versuch ausgegeben, diese abstrakte, schwere und intrikate Lehre im Denken geübten Kindern leicht verständlich, so auseinander zu setzen, daß sie deutliche und bestimmte Begriffe davon bekommen, vor Verwirrungen derselben, und auch vor den vornehmsten Einwürfen gegen dieselbe, gesichert werden — ein Versuch, der noch mancher Verbesserung fähig ist, und schon seine Absicht erreicht hat, wenn er geschicktern Lehrern dazu Gelegenheit geben sollte.

Der Verfasser.

II.

Fortsetzung der Fragen einige Schulangelegenheiten betreffend.

(Siehe 8tes Bändchen, Seite 67.)

5) Hat nicht ein Schullehrer, welcher durch oder ohne seine Schuld, mit manchen Aeltern solcher Kinder, die bei ihm in die Schule gehen, in ein Mißver-

verständniß gerathen ist, besonders und ganz vorzüglich Ursach über sich selbst zu wachen, und viele Klugheit und Vorsichtigkeit anzuwenden, es die Kinder auf keine Weise merken und empfinden zu lassen, daß er mit ihren Aeltern über den Fuß gespannt ist, oder Fehden hat? Ist nicht der Argwohn und Verdacht der Rachsucht dem guten Rufe eines Schulmannes sehr nachtheilig? Und ist nicht auch in dieser Rücksicht Pauli vortreffliche Regel sehr zu empfehlen: „Meidet allen bösen Schein"? — Ohne dadurch eine schädliche Nachsicht bei offenbaren Ungezogenheiten und anhaltendem Unfleiße gegen die Kinder feindselig gesinnter Aeltern im mindesten anzurathen, glaube ich doch, daß ein Schullehrer sehr wohl thue, und allen Verdacht von Rachsucht dadurch am besten entferne, wenn er, so lange manche Aeltern sich feindselig gegen ihn betragen, ihre Kinder vorzüglich mit vieler Schonung und Liebe behandelt. Ist das wol nicht das beste Mittel, die Herzen der bösen Aeltern sich wieder geneigt zu machen? Ist das nicht so ganz dem Geiste des Evangeliums Jesu, der doch billig jeden christlichen Lehrer beleben sollte, gemäß? Macht es nicht unserm Verstande eben sowol, als unserm Herzen, Ehre, wenn wir das Böse mit Gutesthun überwinden? Lieber würde ich es mit dem Kinde eines Freundes und gutgesinnten Mannes noch genauer nehmen, und dasselbe, nach Beschaffenheit der Umstände, auch etwas mehr züchtigen,

als das Kind eines Mannes, von dem ich weiß, daß er mein Feind ist, mir alles aufs schlimmste auslegt, und mir solche Gesinnungen der Rachsucht beimißt, als er selbst hat.

6) Wie ist es anzufangen, und welche Mittel sind die besten und zweckmäßigsten, um mehr religiösen Sinn unter der Schuljugend zu verbreiten, und den großen würdigen Endzweck alles Unterrichts in der christlichen Religion, wahre Besserung und gründliche Beruhigung, möglichst zu befördern? Diese Angelegenheit liegt mir gar sehr am Herzen, und ich fordere jeden Schulfreund hiermit recht dringend auf, über diesen so äußerst wichtigen Gegenstand, der aber gleichwol bei dem Schulunterricht oft so sehr vernachläßiget und häufig ganz aus den Augen gesetzt wird, uns seine Gedanken und Vorschläge künftig mitzutheilen.

Ich füge hier nur blos noch das zu dieser höchst interessanten Frage hinzu: Es ist gewiß sehr nöthig, Verstandesübungen mit der Jugend anzustellen; es ist sehr gut, den Kindern über wirklich gemeinnützige Gegenstände nach ihren gegenwärtigen und zukünftigen Bedürfnissen und Verhältnissen richtige und deutliche Begriffe beizubringen, und Irrthümer und Vorurtheile, Aberglauben und Unwissenheit, möglichst zu entfernen. Aber verdient die Bildung und Gewöhnung des Herzens zu den

edelsten Tugenden durch die Hülfe der Religion Jesu nicht eine ganz vorzügliche Aufmerksamkeit von Seiten des Lehrers bei den Kindern? Und läßt man es nicht gerade hieran so häufig in den Schulen fehlen?

Bloße Ermahnungen thun es wirklich nicht. Das eigene Beispiel des Lehrers und der Aeltern hilft wol am meisten. Aber es giebt doch gewiß auch gute und bewährte Regeln und Vorschriften, wie ein Lehrer seinen Unterricht und sein ganzes Betragen bei den Kindern einzurichten hat, um dankbare Liebe gegen Gott und den Erlöser, als den Grund und die Quelle aller ächten christlichen Gesinnungen und Tugenden und eines wahrhaftig frohen und glücklichen Lebens, nach und nach, den Kinderseelen einzuflößen. Der Lehrer, welcher hierin glücklich ist, wird gewiß in Zeit und Ewigkeit reichlich ärndten.

7) Es ist leider bekannt genug, wie sehr das Fluchen und Schelten, auch bei Kindern, unter die gemeinsten Unarten der Dörfer zu gehören pflegt. — Es ist bei vielen Kindern wirklich fast die erste Uebung im Reden. — Es ist auch bekannt, wie sich die Lust zu schlagen mit dem Zuwachse und Gefühl der Kräfte gewöhnlich äußert. Wie ist es nun anzufangen, dieser Art der Unsittlichkeit am besten bei Kindern möglichst vorzubeugen, oder sie ihnen abzugewöhnen?

8) Wie hat sich ein junger Schullehrer gegen seinen alten, ihm vorgesetzten Prediger zu verhalten, um sich desselben Liebe und Zutrauen zu erwerben, und zu verhindern, daß sein Prediger ihm nicht sein Amt erschwere, sondern ihm darin mit Rath und That förderlich sey? Hat er nicht alle Ursach, sich besonders recht oft die weisen Lehren Sirachs ins Gedächtniß zu rufen: Verachte das Alter nicht. Denn wir gedenken auch alt zu werden. Laß dich nicht klüger dünken, denn die Alten; denn sie haben auch von ihren Vätern (manche gute, richtige, praktische Kenntnisse) gelernt. — Wie oft hat sich ein vielleicht übrigens geschickter, junger Schulmann (— von manchen Alten gilt es aber auch ganz gewiß —), blos durch seinen schädlichen Eigendünkel und übertriebenen Stolz manche bittere Stunde gemacht, und manche Verdrüßlichkeiten zugezogen, die er durch rühmliche, jedem Menschen, und auch dem Schullehrer insonderheit, so sehr anständige Bescheidenheit und Demuth, durch ein kluges Benehmen gegen seinen Prediger und gegen die Gemeinde, und durch mehrere Lehrweisheit *) — einem jedem Lehrer in der Schule,

*) Ueberhaupt ist das Kapitel von der Lehrweisheit sehr reichhaltig, und hier hätte noch mancher seine Lektion zu lernen, wenn es um die Kirche und Schule wohl stehen soll. Ist es nicht offen-

Schule, sowol als in der Kirche, unentbehrlich nothwendige Eigenschaft, ohne welche man sogar mit seinen besten Kenntnissen, wenn sie zur Unzeit angebracht werden, großen Schaden stiften kann — ganz gewiß hätte vermeiden können?

9) Wodurch kann ein redlicher Schulmann sich am besten vor Unzufriedenheit und Mißmuth bewahren, wenn er siehet, daß mannichmal wirklich gute Verbesserungen, die er im Schulunterrichte vornimmt, von manchen Aeltern übel beurtheilet, und wol gar verlästert werden? Ich glaube unter andern besonders auch dadurch: wenn er immer recht lebhaft daran gedenket, daß es unserm Herrn und Meister in seinem Lehramte auch so ergangen ist, der sich aber dadurch doch nicht abhalten ließ, beständig Gutes zu thun. Man muß denn aber auch freilich immer die bewundernswürdige Lehrweisheit Jesu nachahmen, die jedem aufmerksamen Forscher der Wahrheit aus dem durchgängigen Benehmen Jesu einleuchtend genug seyn muß. Ich habe euch noch viel zu sagen, aber ihr könnts jetzt nicht tragen. — Das ist ein in aller Absicht äußerst merkwürdiger Ausspruch des weisesten und vortrefflichsten Lehrers und

offenbar, hauptsächlich dem Mangel an Lehrweisheit zuzuschreiben, wenn hie und da so manche Gährungen und Krisen in der theologischen Welt entstanden sind, die immer größer zu werden drohen??? —

und größesten Menschenkenners, den ja auch besonders kein Schullehrer bei seinen Unterweisungen aus der Acht lassen sollte. Hierüber ließe sich ein großer Commentar schreiben.

10) Ist es wol gut und rathsam, wenn ein Schullehrer sich fast nur allein mit den fähigern Kindern in seiner Klasse beschäfftigt, und darüber die minder fähigern vernachläßigt, und beinahe ganz zurückgesetzet? Oder haben nicht alle Kinder ein gleiches Anrecht an dem Unterrichte und an der Bildung? — Mich dünkt, gerade die fähigsten Schullehrer versehen es hier oft am ersten, weil es freilich angenehmer ist, sich mit guten Köpfen zu beschäfftigen, als mit solchen, die weniger Fähigkeiten haben — und man bei öffentlichen Schulprüfungen so auch besser brilliren kann. Aber frommet dieß auch *)???

Kortum.

 III. Ei-

*) Ein sehr beachtenswerther Wink, besonders auch für Schulaufseher, welche nicht selten dadurch getäuscht und in ihren Urtheilen über die Beschaffenheit einer Schule irre geleitet werden können, wenn der Schullehrer dann, wann der Aufseher zugegen ist, etwa nur die vorzüglich fähigern Kinder, deren vielleicht nur Wenige sind, aufruft. Nur dann ist eine Schule gut, wenn alle verschiedenen Abtheilungen der Kinder in der-

III.

Einige Gedanken, den Schullehrern gewidmet.

Wenn Kinder die Lehre Jesu nicht blos wissen, sondern sich auch durch dieselbe zu einem vernünftigen, thätigen Leben, zur Gottes- und Menschenliebe bestimmen lassen sollen: so müssen sie diese Lehre sich durch eignes Durchdenken zu ihrem Eigenthume gemacht haben; sie verstehen; denn nur das Verstandene kann wirken.

* * *

Das Selbstdenken der Kinder ist das erste Erforderniß in einer Schule, wo ein Lehrer seine ihm anvertrauten Kinder zweckmäßig und wirklich nützlich

derselben nach ihrem Alter und ihren Fähigkeiten verhältnißmäßig so geübt und gebildet sind, daß man wenigstens mit den Mehrern, die zu einer Abtheilung gehören, zufrieden seyn kann. Dies ist ein Zeichen, daß der Lehrer mit gewissenhafter Treue sich aller mit seiner Unterweisung angenommen hat; aber das Gegentheil ist in dem gerügten Fall zu vermuthen, wenn bei 3, 4 bis 6 vorzüglich geschickten und fertigen Kindern vielleicht 30, 40 und mehrere, auffallend weit zurück sind.

A. d. H.

lich unterrichten soll und will. Es ist die Grundlage, worauf der Erwerb aller Kenntnisse und ihre zu hoffenden Wirkungen, „das Gut- und Nützlichwerden" gebaut werden müssen, und nur gebaut werden können. Es zu befördern, ist also die erste Pflicht eines jeden Lehrers, der das wirklich seyn will, was er heißt, und wofür er sich ausgiebt. Ohne es befördert zu haben, mag der Lehrer dem Gedächtnisse seiner Schüler noch so viele nutzbare Kenntnisse beibringen; er theilt ihnen etwas mit, das sie nicht nur nicht recht brauchen können, sondern das ihnen oft noch schädlich werden kann, und durch den unrechten Gebrauch wirklich schädlich wird.

* * *

Nutzbare Kenntnisse im Gedächtnisse eines nicht selbstdenkenden Menschen, sind ein Schatz in einem verschlossenen Behältnisse, wozu dem, der ihn besitzt, die Mittel versagt sind, das Behältniß öffnen zu können.

* * *

Um Kinder Selbstdenken zu lehren, muß der Lehrer an die den Kindern schon zu Theil gewordenen und ihnen bekannten Begriffe neue und daran passende, anzureihen wissen. Dieß Geschäfft ist so leicht nicht. Es erfordert Kenntniß der Kinder (und das will schon viel sagen, wenn man behauptet: man kenne Einen Menschen, und nun Viele?); Bekanntschaft mit den die Kin-

der umgebenden Gegenständen; Einsicht davon, welche Gegenstände die Aufmerksamkeit der Kinder vorzüglich reitzen; viel Geduld für den Lehrer (damit er nicht ermüde, indem er sehr oft wieder von vorn anfangen muß), und für die Kinder, damit diese nicht durch die Ungeduld des Lehrers abgeschreckt, zurückhaltend und furchtsam gemacht werden; eine gewisse Selbstverleugnung, indem es oft dem lernbegierigen Lehrer so scheinen muß, als komme er in seinen Einsichten nicht weiter (denn dem Kinde sind oft sogenannte Kleinigkeiten noch sehr wichtig, welchen wol mancher Lehrer, weil er sich oft nicht zu der noch geringen Denkkraft der Kinder, herablassen kann, auch wol mannigmal nicht mag, für sich selbst nicht wichtig hält); eine, so viel als möglich anhaltende und sorgfältige Beobachtung der Kinder, um aus ihren Spielen, Reden und ihrem ganzen Betragen einigermaßen die Anlagen ihres Verstandes, und auch die ihres Herzens, kennen zu lernen; wozu denn aber auch die große Kunst nöthig ist, sich das völlige und uneingeschränkte Zutrauen der Kinder zu erwerben (dazu ist schon ein sehr nützliches Mittel: wenn der Lehrer seine Denk- und Sprechweise in die des Kindes zu versetzen versteht); einen gewissen Erfindungsgeist, um seiner Lehrart eine neue Form geben zu können, damit durch die

öftere

öftere Abwechselung derselben das Vergnügen der Kinder befördert, ihre Aufmerksamkeit in neue Thätigkeit gesetzt, und ihre Liebe zur Schule erhalten werde; hauptsächlich aber muß der Lehrer auch selbst ungehindert denken können und dürfen, und den redlichen Vorsatz haben, denkende Kinder zu bilden.

* * *

Der Lehrer darf eigentlich über die Fehler der Kinder nicht zornig werden, obgleich das Geschäfft des Verbesserns der Fehler der Menschen, nicht angenehm ist. Nie darf er den sanften Liebessinn verlassen, der mit Güte und Nachsicht die Fehler der Schwachen trägt. Er darf es nicht vergessen, daß Verbessern seine erhabene Pflicht, daß die jetzigen Fehler der Kinder, die Wiege ihrer größern Fähigkeiten und Fertigkeiten sind.

* * *

In solchen Schulen, und bei der Lehrart, wo der Lehrer selbst fragt, und die Kinder selbst antworten, oder ihre eigenen Gedanken äußern müssen (in vielen Schulen und bei einer andern so sehr gewöhnlichen Methode, thut beides, der Katechismus, oder das sogenannte Lehrbuch), ist es dem Lehrer nur möglich zu erfahren: was für Begriffe den Seelen der Kinder schon zu Theil geworden, wie sie beschaffen sind, ob sie nöthige Zusätze, oder Berichtigungen bedürfen; da kommen Lehrer und

Kinder auf eine Menge von Gegenständen und Vorstellungen, deren Verbindung das eigentliche Denken ausmacht, und wo es, als schon erworbene Fertigkeit, Fähigkeit zu noch größern Fertigkeiten wird; welches aber in den Schulen, wo Kinder sich der Methode wegen, nicht frei und ungehindert ausdrücken dürfen, gar nicht möglich ist.

* * *

Lehrart oder Methode ist ganz etwas anders, als Lehre, oder die Sachen die gelehrt werden sollen. Weil diese so sehr verschiedenen Dinge so oft verwechselt werden; viele Menschen aber eine große Anhänglichkeit am Alten haben, so glauben diese auch sehr oft, durch eine neue Lehrart gienge ihre alte Lehre verloren; und widersetzen sich deshalb sehr oft allen nützlichen Anstalten und heilsamen Veränderungen, die in den Schulen vorgenommen werden sollen. So viel als möglich, müßte sich der Lehrer bemühen, in seinem Wirkungskreise auf jenen wichtigen Unterschied aufmerksam zu machen, und darüber mehr Licht zu verbreiten.

* * *

Je mehr deutliche Begriffe den Seelen der Kinder zu Theil geworden sind, desto mehr Empfänglichkeit haben sie für neue; auf die Art werden die Fähigkeiten der Kinder vermehrt. Versteht der Lehrer so zu fragen, daß die Kinder bei ihren Antworten ihre schon eingesammelten Begriffe brauchen können, und dürfen sie dieselben auch

brau-

brauchen, so thun das die Kinder immer desto lieber und richtiger; und so entstehen Fertigkeiten.

* * *

Lehrer in Schulen sind einigermaßen für den Verstand und das Herz der Kinder das, was der Bearbeiter des Ackers für denselben ist. Je nachdem dieser sein Land tief oder flach pflügt, den Wachsthum des Unkrauts hindert oder nicht, nachdem wird auch der gute Saame, der hineingesäet wird, Früchte bringen können. So wird auch dann erst wahre Aufklärung mehr allgemein werden können, wenn der Verstand der Kinder in den Schulen dafür empfänglich gemacht wird. Bis dahin haben die so dankenswerthe Bemühungen vieler edlen Männer, das Volk über nöthige und nützliche Dinge aufzuklären, nicht die Wirkung, die sie haben könnten, und welche diese Männer so herzlich wünschen.

* * *

Erziehung des Menschen ist das wichtigste Geschäfft. Von ihr hängt die höhere Würde und der größere Werth eines Menschen gar sehr ab. Der Lehrer ist nicht Erzieher, er hilft nur erziehen. Erziehung ist Zweck, der Unterricht ist ein Mittel. Erziehung und Unterricht ist also nicht einerlei; doch sind beide Sachen sehr nahe verwandt. Denn, wenn Erziehung des Menschen Bildung zur Würdigkeit ist, glückselig zu seyn, und der Mensch die-

se Würdigkeit und das damit verbundene Frohseyn sich selbst durch den rechten Gebrauch seiner Kräfte verschaffen muß, so ist es nothwendig: daß der Mensch diese Kräfte, und die rechte Anwendung derselben, um dadurch den Zweck zu erlangen, kennen lerne. Dieses geschieht durch rechte Lehre, und durch Beförderung des eigenen richtigen Denkens, wodurch die im Menschen liegenden und zur Erlangung des Zwecks unentbehrlichen Anlagen zum Gutwerden erkannt, ausgebildet und vervollkommnert werden. Billig sollte sich also ein Lehrer sehr oft fragen: Ist dieser Unterricht zur Erreichung des Zwecks unentbehrlich? und unterrichte ich auf die beste Art? und: wo nehme ich ein Beispiel her, welches zu meinem Unterrichte paßt, und aus welchem es den Kindern sehr einleuchtend wird, daß der Mensch durch die rechte Anwendung seiner Kräfte das werden kann, was er soll; sobald er nur will?

* * *

Sollte es wol nicht nützlich seyn, wenn die Belohnung durch einen höhern Platz für den Fleiß der Kinder in den Schulen aufhörte? Durch die Worte des Lehrers: „Du hast jetzt gethan, was du thun mußtest; du hast deine Pflicht erfüllt; das war recht; so muß es seyn u. dgl.“ und durch den Beifall des Lehrers, finden sich die Kinder belohnt genug. Jene oder ähnliche Worte, vom Lehrer mit Anstand und Würde ausgesprochen, könnten

wol dazu beitragen, daß die Achtung für Pflicht und Gesetz in den Seelen der Kinder vermehrt würde; die Kinder lernten die Billigung ihrer Handlungen mehr in sich selbst suchen und finden; die Hoffnung, die sich der Mensch so oft macht, und die ihn so oft täuscht, nämlich: den Lohn für seine Thaten in zufälligen äußern Gütern zu erwarten, könnte vielleicht auch dadurch einigermaßen entkräftet werden; der Werth, den der Beifall guter Menschen und unsrer Vorgesetzten für uns hat, oder doch haben sollte, lernten die Kinder sich nach und nach denken. Durch das Herauf- und Heruntersetzen der Kinder, werden aber diese Zwecke nicht nur nicht erreicht, sondern dadurch wird auch schon der Erreichung derselben, die doch wol wünschenswerth ist, entgegen gearbeitet. Kinder lernen auch nach und nach das Spielende, welches dieser Gebrauch an sich hat, einsehen, und demselben weder Werth noch Unwerth mehr beilegen. Auch wird das Bestreben, alle Pflichten, die wir gegen unsern Nächsten zu erfüllen haben, gern zu erfüllen, gewiß dadurch nicht befördert, sondern vielmehr Eifersucht und Neid in die Herzen der Kinder gepflanzt, und dadurch in denselben genährt. Und was will der Lehrer dann machen, wenn ein Kind nach seinen Einsichten es verdient hat, unten zu sitzen; die übrigen Kinder aber sich eines höhern Platzes nicht würdig gemacht haben? Gewiß, bei den Strafen und Belohnungen der Kinder in den

Schulen, fallen sehr viele Ungerechtigkeiten vor (denn beide sind sehr selten in der Natur der Sache gegründet), und Kinder bemerken diese sehr leicht, und trauen deshalb dem Lehrer sehr oft schlechte Absichten zu, wodurch sein Zutrauen und seine Hochachtung sehr verlieren.

* * *

Wenn die Kinder der Landleute (die oft den ganzen Sommer hindurch sich selbst überlassen sind) immer nützliche Beschäfftigung hätten, welche ihnen das bloße Hüten des Viehes nicht gewähret, würde mancher Baum mehr wachsen, viele nicht verstümmelt werden; und manches Kind würde nicht auf den unseligen Gedanken kommen, die Theile seines Leibes zu berühren, welche die Schamhaftigkeit nicht berührt wissen will. Da aber das Kind Langeweile hat, der Beschäfftigungstrieb desselben nicht berichtigt ist, und es den Genuß der sinnlichen Freuden sich wünscht: so braucht wol oft nur ein kleiner Umstand hinzu zu kommen, und das Kind beschäfftigt sich mit sich selbst; und auf die Art am liebsten, auf welche es sich die stärksten sinnlichen Empfindungen verschafft. In der wenigsten Zeit sind in den Schulen die Hände der Kinder beschäfftigt; sie spielen damit, stoßen und kitzeln ihren Nachbar und auch wol sich selbst; und ziehen dadurch ihre Gedanken von dem Gegenstand ab, an welchen sie denken sollen. Die Arbeitsschulen sind also gewiß ein sehr kräftiges Mittel, die Kinder von manchen schlech-

schlechten und thörichten Thaten abzuhalten. Wird auch erst mehr der Arbeitstrieb durch kräftige Ermunterungen zur Arbeit und durch Gewöhnung daran, bei den Kindern erweckt und in ihnen genährt, so wird der, allen Wachsthum des Guten hinderliche Müßiggang, bei ihnen nicht Wurzel fassen können; so wird auch das unchristliche Betteln, welches bloß im Gefallen am Müßiggange seinen Grund hat, nach und nach aufhören. Das Stricken ist eine Beschäfftigung in den Schulen für Knaben und Mädchen, und ist leicht zu erlernen.

* * *

Es ist höchst wünschenswerth, daß solche Sachen, die wol in manchen Lehrbüchern der christlichen Lehre für Kinder sich befinden, welche aber keinen Einfluß auf ein thätiges Christenthum haben können (und das wirkliche Christenthum besteht doch im christlichen Handeln, nicht blos im Wissen), und die auch nicht einmal den Kindern verständlich zu machen sind, nicht zum Religionsunterricht für Kinder gerechnet werden. Die Pflichten des Menschen gegen sich und gegen seinen Nächsten mit der Ueberzeugung erfüllen, daß die Erfüllung derselben Gottes Wille ist; darin besteht eigentlich wahre Religiosität.) Diese Pflichten, die Kräfte, durch deren rechten Gebrauch es uns möglich ist, sie zu erfüllen, wenn wir wollen; die Bewegungsgründe, warum wir so und nicht anders handeln dürfen; die Anstalten, die Gott getroffen hat und noch trifft, um

un-

unsere Pflichten uns bekannt, und zur Erfüllung derselben uns geneigt zu machen; eine hinlängliche Kenntniß von den Werken Gottes, um daraus die Macht, Weisheit und Güte des Schöpfers, Erhalters und Regierers der Welt kennen zu lernen, der als ein gerechter und heiliger Gott unser Denken, Wollen und Thun, entweder billigen, oder mißbilligen muß, je nachdem es seinem Willen gemäß, oder zuwider ist; die Ueberzeugung bei den Kindern zu befördern: daß das Bewußtseyn der Billigung Gottes unsrer Handlungen für uns das größte Wohl, hingegen das der Mißbilligung derselben, für uns das größte Uebel sey; daß der Mensch nur allein durch die treue Erfüllung der Gebote Gottes, sich Gott gefällig machen könne; und daß in allerlei Volk, wer Gott fürchtet und recht thut, ihm angenehm ist; daß einst eine Zeit kommt, wo sich der Mensch seiner Handlungen wegen, Rechenschaft geben muß, und wo er dann entweder mit sich selbst zufrieden seyn, oder sich selbst verachten muß; — dieses wird wol das Vorzüglichste seyn, worauf der Lehrer denken muß, wenn er seinen Kindern Religionsunterricht ertheilen will. Dieser müßte aber deutlich und so vorgetragen werden, daß sich die Kinder gedrungen fühlten, ihr Leben und Wandel darnach einzurichten, auf daß, wenn sie ihr eigen Werk prüften, sie Ruhm an sich selber haben könnten. Alles Nachdenken aber über Sachen, und die Bekanntschaft der Kinder mit denselben

selben, die ihnen nichts nützen, sondern nur blos ihr Wissen vermehren, kann nichts helfen; man müßte denn die Sachen zum Gegenstande machen, um die Denkkraft der Kinder blos daran zu üben. Aber dazu sind gemeine Schulen, und die Kinder und Lehrer in denselben, nicht bestimmt; sondern das ist nur eine Beschäfftigung für gelehrte Schulen und für den Gelehrten. Gelehrte Leute aber sollen der Bürger und Bauer nicht werden, sondern verständige, nützliche und thätige Staatsbürger und wahre Christen. —

Nachricht.

In der Schule, welche der Freiherr von der Reck, zu Hamm bei Bochum, in der Grafschaft Mark gestiftet hat, sind von dem Stiftungstage an, den 22. Februar 1791. bis zum 17. Februar 1794. im ersten Jahre zwei und siebenzig Paar neue und angesetzte Strümpfe; im zweiten Jahre zwei und neunzig Paar neue, und drei und siebenzig Paar angesetzte Strümpfe, zwei Paar Handschuh, vier Paar Müffchen und ein Paar Strumpfbänder; im dritten Jahre ein und neunzig Paar neue, ein hundert, neun und vierzig Paar angesetzte Strümpfe, eine Mütze, zehn Paar Müffchen, sechs Paar Handschuh, zwei Geldbeutel, und neun Paar Strumfbänder von den Schulkindern größtentheils während des Unterrichts verfertigt. Bete und arbeitet

Willberg,
Schullehrer zu Hamm bei Bochum.

IV.

Etwas vom schlechten Schulgehen der Landschulkinder.

Fast alle Schullehrer klagen darüber, daß die meisten Aeltern auf dem Lande ihre Kinder so wenig und ganz unregelmäßig zur Schule schicken; und diese Klagen der Lehrer sind ganz gegründet. Diesem Uebel abzuhelfen, müßte freilich wol eine der größten Sorgen des Menschenfreundes seyn. Aber wie ist es möglich zu machen, daß die Kinder auf dem Lande mehr und ordentlicher in die Schule kommen? Ein allgemeines und allenthalben passendes Mittel mag es wol wider dieß Uebel nicht geben. Wenn man aber die Ursachen eines Uebels kennt, so ist schon eher Hülfe möglich.

Wie mir deucht, so sind drei vorzügliche Quellen und mit geringer Ausnahme allenthalben da, aus welchen jenes Uebel entspringt.

Erstens, die Einrichtung der Schulen selbst, sowol das Aeußere derselben, z. E. die Stube, als die Lektionen, die in denselben getrieben werden. Kinder sind gern thätig, sind unzufrieden und mürrisch, wenn sie nicht Beschäfftigung haben, und lieben über alles die freie Bewegung. Sey die häusliche

Er-

Erziehung auch noch so sklavisch, noch so unzweckmäßig: so wird doch den Kindern diese nicht ganz geraubt. Im sechsten Jahr, oder noch wol früher, wird nun das kleine muntere Geschöpf, und nicht selten mit Gewalt, in die Schule gebracht. Nun fällt Beschäfftigung und Bewegung für das Kind weg. Das Aufsagen der Buchstaben, womit daßselbe gemeiniglich bewillkommt wird, ist an sich so trocken, und für das kleine Geschöpf kann bei diesem Lehrgegenstande wenig Unterhaltendes seyn; ob gleichwol die Einbildungskraft des Kindes von einem geschickten Lehrer dabei nützlich beschäfftigt, und dem Verstande einige leichte Begriffe beigebracht werden könnten. Bewegung können und dürfen die erst hinzu gekommenen Kleinen wegen Mangel des Platzes und der dadurch verursachenden Störung nicht haben. Mit ihnen sich aber viel, und so viel zu unterhalten, daß sie ihre Munterkeit nicht verlieren, ist für den Schullehrer, der Menge der übrigen Schulkinder, und der großen Verschiedenheit ihrer schon erlangten Kenntnisse und Fertigkeiten wegen, nicht möglich.

Das kleine Kind kommt also unzufrieden und mürrisch aus der Schule, wo es so viel hat entbehren müssen, nach Hause; will am andern Tage nicht wieder fort; bittet weinend die Aeltern um Erlaubniß zu Hause zu bleiben; die weichherzigen Aeltern, besonders Mütter, willfahren dem Kinde die Bitte; und je öfter dieß geschieht, desto größer

wird die Abneigung des Kindes gegen die Schule werden.

Die schon größern und auch wol durch mancherlei Mittel dahin gebrachten Kinder, haben sich nach und nach in die große Unbequemlichkeit fügen, und der freien Bewegung entsagen lernen; den Trieb der Thätigkeit können sie aber in der Schule doch nicht hinlänglich genug befriedigen, so, daß die Schule deshalb Reiz für sie haben sollte. Im Hause der Aeltern giebt es doch gemeiniglich etwas für sie zu thun; und weil sie dabei auch körperliche Bewegung haben: so arbeiten sie mit Lust, und die Aeltern bemerken die Geschäfftigkeit ihrer Kinder mit Vergnügen. Während der Schulzeit ist wol wieder ein Geschäfft für die Kinder da, und sollten es auch diese wol selbst aufgesucht, oder gar vom vorigen Tage her geflissentlich verschoben haben; die Kinder bitten, daran jetzt Theil nehmen zu dürfen; die Aeltern erlauben es; die Kinder sind thätig, weil sie wollen, dürfen und können; sind ihren Aeltern nicht zur Last, sind ihnen gar nützlich; was Wunder also, wenn es die Aeltern ihren Kindern öfter erlauben, aus der Schule zu bleiben!

Wären nun die Kinder in der Schule in verschiedene Klassen, so wie in Rekan, eingetheilt (*; hät-

*) Mit vielem Vergnügen mache ich hier bekannt, daß die hohe Landesregierung zu Cleve allen Orts-obrig-

hätte der Schullehrer einen zweckmäßig abwechselnden Lektionsplan: so würde dadurch dem Lehrer es schon eher möglich werden, die Kinder nützlich und angenehm zu beschäfftigen, und ihre Liebe zur Schule zu vermehren.

Ein Lehrer in hiesiger Gegend gab jedem von den kleinen Kindern ein Blatt aus einem alten Buche und eine Stecknadel; auf dem Blatte mußten die kleinen den eben erlernten Buchstaben aufsuchen, und mit der Nadel durchstechen. Es sind nur mancherlei Hindernisse da, sonst könnten wol alle Kinder in der Schule stricken und sich dadurch nützlich beschäfftigen.

Zweitens, die meisten Aeltern sind selbst noch nicht gehörig unterrichtet, um den großen Werth eines zweckmäßigen Unterrichts erkennen, gehörig schätzen, und ihn für ihre Kinder wünschen zu können. Die Aeltern sehen die Schule gemeiniglich, als einen recht guten Verwahrungsort für ihre Kinder an, worin sie eines Theils Recht haben; denn so leicht sind ihre Kinder nicht der körperlichen Gefahr ausgesetzt; andern Theils aber haben sie Unrecht; denn der Schaden, den ihre Kinder in nicht zweckmäßig eingerichteten Schulen an Leib und Seele leiden, ist doch wol sehr groß!

obrigkeiten im Clevischen und Märkischen aufgetragen hat, für die Vertheilung der Schulkinder in Klassen, Sorge zu tragen.

Diesen Schaden aber einzusehn, sind die meisten Aeltern nicht fähig.

Was die Landleute in den jüngern Jahren in der Schule gelernt haben, ist nicht viel, und wie sie glauben ist es genug. Daher zum Theil die Zufriedenheit des Landmanns mit den noch wirklich schlecht eingerichteten Schulen; daher auch seine Abneigung gegen eine Veränderung derselben. Nichts bedauert hier der Landmann mehr, als wenn sein Kind in der Schule nicht, wie er sich ausdrückt, Briefe hat lesen lernen. Es ist hier nämlich der Gebrauch, daß die Kinder in den Schulen Akten lesen lernen müssen; und das deshalb; damit sie sich in den ältern Jahren bei ihren Prozeßen leichter helfen, und ohne einen Advokaten dabei fertig werden lernen sollen.

Der Zweck des Lesens, Schreibens und Rechnens ist selten dem Landmann bekannt und wichtig genug, dadurch bewogen zu werden, seine Kinder zur Schule zu schicken, um dort lesen, schreiben und rechnen zu lernen. Religiosität — ja, wie selten sind die Landleute, die die Würde des Menschen darin erkennen, daß er fähig ist, die Pflichten, die ihm die Religion vorschreibt, zu erfüllen! Der Landmann, und gewiß auch viele noch etwas besser unterrichtete Menschen, setzen hauptsächlich darin ihre Religion: daß sie das auffallende Böse nicht thun, den Katechismus auswendig wissen und zur Kirche gehn. Sein Geld und seine

Gü-

Güter zu vermehren ist gewiß sehr oft der einzige Zweck des Landmanns, ist bei ihm Hauptsache; was diesem Zwecke nicht unmittelbar entspricht, ist nicht reizend für ihn. Das Schulgehen seiner Kinder ist also oft seinem Zwecke zuwider: denn er muß der Hülfe seiner Kinder entbehren, und Schulgeld obenein bezahlen. Wie kann also der Landmann den bessern und bessernden Unterricht seiner Kinder, als ein Gut, das des Begehrens werth sey, wünschen, da er es nicht kennt? Ob die Herren Prediger hierin etwas Mehreres thun können, als am zweiten Epiphanias-Sonntage und am Michaelisfeste über die Erziehung der Kinder zu predigen, weis ich nicht. Hier würde aber ein Befehl der Obrigkeit, die Kinder fleißiger zur Schule zu schicken, nicht viel fruchten. Sollte der Schullehrer des Orts etwa klagen, wenn es nicht geschieht? o, der darf nichts sagen, wenn er seinen Stüber Schulgeld nicht verlieren will. Denn hier sind der sogenannten „Heckenschulmeister" *) gar sehr viele, die nehmen den Stüber wöchentlich gerne mit; und jener wirklich angesetzte Schullehrer kann wegen des schlechten Gehalts nicht viele Stüber missen.

Der Landmann müßte also wol mehr über den großen Werth eines zweckmäßigern Unterrichts aufgeklärt und dadurch geneigter gemacht werden, ihn

 seinen

*) Winkelschulmeister. d. H.

seinen Kindern geben zu lassen. Und wenn ich nicht irre, ist zu dieser Aufklärung die Kanzel der schicklichste Ort.

Drittens, die Schullehrer machen den Kindern die Schule und das Schulgehen nicht angenehm genug. Wer die Kinder und ihr frohes, heiteres Wesen bemerkte, ehe sie in die Jahre kommen, wo sie zur Schule gehen müssen; und sie dann ansieht, wenn sie schon eine Zeitlang in der Schule gewesen sind: der muß eine außerordentliche Verschiedenheit wahrnehmen. Das Heitere und Gefällige der Kinder ist dahin, und der künftig finstere, rohe und ungeschliffene Charakter, ist auf ihrem Gesichte schon lesbar. Aber wie kann es anders seyn! Die meisten Schullehrer kennen und gebrauchen zum Zurückhalten und Antreiben fast kein anderes Mittel, als Furcht. Diese bei den Kindern durch alle nur mögliche Mittel hervorzubringen und zu unterhalten, scheint Zweck der Lehrer zu seyn. Daher das Verstecken der Kinder, wenn sie den Lehrer auf der Straße sehen; daher die Drohung der Aeltern gegen ihre Kinder: wenn du nicht still bist, will ich dich in die Schule schicken.

Mir ist ein Schullehrer in dieser Gegend bekannt, der es so weit gebracht hat, daß ein Bauer zu seinem Kinde sagen konnte: wenn du immer recht ordentlich bist, will ich es Hrn. M. N. sagen,

und ihn bitten, daß er dich in die Schule gehen läßt.

Es ist gewiß recht und der Natur der Sache und des Menschen angemessen, die Furcht zum Zurückhalten zu gebrauchen; bisweilen ist es auch nöthig und nützlich, beim Antreiben sie anzuwenden: man muß nur nicht an blos sinnliche Furcht denken, wenn von Furcht die Rede ist.

Auch scheint es vielen Schullehrern eigen zu seyn, blos auf die Schwachheiten und Fehler der Kinder zu merken, und nicht auf die oft großen Anlagen und Fähigkeiten derselben zu sehen, und sich deren zu freuen. Daher auch in den ältern Jahren der Schullehrer der gemeiniglich finstere und mürrische Charakter derselben, und ihre Unzufriedenheit mit ihrem Amte, daher auch die gleiche Behandlung der so sehr verschiedenen Kinder, welche diesen nicht gefallen kann.

Die Sprache des Lehrers, der sich nicht in die Denk- und Sprechweise der Kinder herunter zu lassen weiß, schreckt auch die Kinder nicht selten vom Schulgehen ab. Die Antworten der Kinder sind nicht selten nicht befriedigend für den Lehrer; er schilt, und jene sagen ihre Meinung, die dem Sinne nach oft ganz recht ist, noch einmal; und der Lehrer, anstatt die Antworten der Kinder zu berichtigen, oder nur Theilweise zu verwerfen, verwirft sie ganz, und die Kinder werden unwillig und in Zukunft zurückhaltend. In der That glaube ich

faſt, daß kein beſſer Mittel für den Lehrer da iſt, für Kinder faßlich ſprechen zu lernen, als: die Kinder oft ſelbſt etwas erklären zu laſſen. Ein Knabe erklärte ſich über den Begriff gottlos ſo: der liebe Gott iſt den böſen Menſchen im Wege; ſie hätten gern, wenn er nicht da wäre. In eben der Schule, wo ich dieß bemerkte, ſagte ein kleines Mädchen zu dem Lehrer: wenn der liebe Gott ein Körper wäre, ſo könnte weiter nichts da ſeyn, als er; denn er iſt ja allenthalben. Würde den Kindern eine vernünftige Sprechfreiheit in den Schulen verſtattet, wahrlich! die Schule würde für ſie mehr Reiz haben.

Auch das beſtändige Einerlei, das in den Schulen herrſcht, kann wol nicht einladend für die Kinder ſeyn, da ihre Seelen ſo wenig zum Ausdauern geneigt ſind. Freilich ſpielend oder tändelnd von einem Lehrgegenſtand zum andern überhüpfen, und nichts Ganzes jedesmal, ſo viel als doch möglich iſt, zu lehren, iſt nicht recht; aber doch kann und ſollte in den Schulen bei den Lehrgegenſtänden zweckmäßige Abwechſelung beobachtet werden; dadurch würde den Kindern der Aufenthalt in der Schule gewiß angenehmer gemacht.

Oft iſt auch der Schullehrer gar nicht der Mann, der liebreich und freundlich gegen die Kinder ſeyn kann; Geſchicklichkeit und Luſt genug hat, an der Freude und dem Leide der Kinder ſchicklichen und gehörigen Theil zu nehmen; oder, wie es doch wol

wol seyn sollte und könnte, den Kindern Freuden zu verschaffen. Was Wunder also, wenn Kinder sich auf der Gasse Theilnehmer suchen, da sie doch auch das Bedürfniß der Geselligkeit haben.

Wie mich dünkt, so könnte der Schullehrer doch wol recht sehr viel dazu beitragen, daß die Kinder fleißiger zur Schule kommen. Und haben Kinder erst Lust in die Schule zu gehen, so werden sie vielleicht ihre Aeltern selbst um die Erlaubniß bitten, die Schule nicht versäumen zu dürfen. Wahrlich! die Aeltern könnten durch die Kinder noch in diesem Stücke gebessert werden.

Ach! wenn wir doch wollten besser werden und verbessern! möglich müßte es ja wol seyn; denn es ist ein vernünftiger Zweck; und zu jedem vernünftigen Zwecke muß es ja auch Mittel geben. —

* * *

In der Grafschaft Mark ist ein aus Adelichen, Predigern und Schullehrern bestehenden Gesellschaft, die den Namen: Gesellschaft der Lehrer- und Kinderfreunde führt. Wenn alle Mitglieder derselben, so wie der Stifter und Vorsteher der Gesellschaft, der Freiherr von der Reck*) thätige Verehrer und Beförderer des Guten und Nützlichen sind: so läßt sich von ihnen sehr viel für die Verbesserung unserer Landschulen hoffen. Die Ge-

*) Ein würdiger Neffe des Herrn von Rochow.

Gesellschaft hat eine Anrede *) an ihre Mitbürger in der Grafschaft Mark drucken lassen, in der sie ihre Absicht ihnen bekannt macht und um Unterstützung bittet, auch eine Methode für Schullehrer verspricht.

Willberg,
Schullehrer zu Hamm bei Bochum.

V.

Fragmente für den Schulfreund.

Unter dieser Aufschrift gedenke ich, von Zeit zu Zeit, mich mit meinen Amtsbrüdern über allerlei Gegenstände zu unterhalten, welche, nach dem Zweck des Schulfreundes, theils zur Ausrottung des Schlendrians, theils zur bessern und wirksamern Führung, auch wol Erleichterung ihrer Amtsgeschäffte 2c. irgend etwas beitragen können. Fragmente können es deswegen nur seyn, weil es mir jetzt wirklich, wegen anderer Geschäffte, an Zeit und Muse gebricht, etwas vollständig auszuarbeiten. Indessen behalte ich mir vor, in Zukunft vielleicht manches weiter auszuführen, welches bei sons

*) Welche bereits Schulfr. 7s Bändchen 159 S. u. ff. abgedruckt ist. d. H.

sonders der erste hier folgende Punkt wohl verdienen wird. Sollte mir aber auch das nicht möglich seyn, so wird sich ja vielleicht ein anderer und geschickterer Freund der Schulen, durch mich aufmerksam gemacht, der Sachen annehmen, oder: das eigene Nachdenken meiner Leser, manches ersetzen.

Noch erinnere ich hier, daß ich gewiß keine Materie wählen werde, welche, wo nicht für alle, doch gewiß für einen großen Theil meiner Amtsbrüder, der Erinnerung und Beherzigung würdig wäre, und daß ich, beim Erinnern an herrschende Thorheiten, Unschicklichkeiten u. s. w. von allen persönlichen Beleidigungen sehr entfernt bin.

1) Etwas über die Verbreitung nützlicher Kenntnisse in den Volksschulen.

Das Feld zum Einsammeln nützlicher Kenntnisse ist groß, und beinahe unübersehbar, die Gegenstände darin sind unzählich, und die Zeit zum Einsammeln ist — wären es auch 10 und mehr Jahre, dennoch im Verhältniß gegen jene unendliche Menge, für unsere Jugend nur sehr kurz. Und doch ist dieses Einsammeln nützlicher Kenntnisse so wichtig, daß das Wohl und Wehe ganzer Familien, Oerter und Länder, größtentheils davon abhängt, das ist unleugbar! Sollte uns dieses nicht darauf aufmerksam machen, daß bei der Ausbreitung und Mittheilung dieser Kenntnisse, eine

eine vernünftige Auswahl zu treffen sey? und daß wir lange nicht alles lehren und vortragen dürfen, was uns einfällt und nützlich scheint? Ferner, sollte uns nicht eben dieses nöthigen, ökonomisch mit der Zeit umzugehen, die hierzu so kurz als kostbar und unersetzlich ist? Wohl, sollte es dieses!

Aber, indem ich dieß denke, werfe ich einen Blick, nicht auf alle, sondern nur auf die mehresten unserer Volksschullehrer, und Gott, was sehe ich! Hier noch eine ganze Reihe von Männern, (Schulmeister genannt), welche selbst von allen nützlichen Kenntnissen, nur einen sehr kümmerlichen Vorrath besitzen, der überdieß noch mit einem großen Schwall der verworrensten und albernsten Begriffe vermischt ist: ohne Trieb, ohne Neigung, sich belehren zu lassen, oder sich selbst durch Nachdenken und nützliche Lektüre zu belehren. Welcher Contrast mit der Pflicht, Kinder zu lehren! — Dort vertändelt eine andere Reihe solcher Männer täglich 6 und mehrere Stunden, mit ganzen Schwärmen kleiner unruhiger Geschöpfe, um — Schule zu halten? nein, um die Zeit hinzubringen, und sich ihr Brod zu verdienen. Und womit? Mit Geist- Kopf- und Herzverderben ꝛc. Weg mit dem gehäßigen Bilde!

Doch auch unter dem großen Haufen dieser Männer, sehe ich hier und da noch manchen Redlichen, welcher sich bemühet, wirklich nützliche Kenntnisse

nisse zu verbreiten, und dadurch den Verstand seiner Kinder aufzuhellen. Ein solcher sey jetzt mein Mann.

Wie es scheint, mein Lieber, so bemühen Sie Sich, des guten Saamens viel auszustreuen, und dadurch Ihrem Amte Ehre zu machen? Wohl, Sie werden auch reichlichen Segen dafür einärndten, auch vielleicht wol schon eingeärndtet haben.

„Gesäet habe ich wol, viel gesäet, aber wenig, wenig geärndtet, lieber Mann.“

Wenig? wie, hatten Sie Mißjahre? Verdarben die Vorurtheile der Aeltern, oder so etwas Ihnen die Saat?

„Ach nicht; nur der Leichtsinn der Jugend, und nur dieser allein, ist mehr als Mißjahr, ist Pest und Tod für meine Saat. Ich bin nun über 6 Jahr im Amte, und ich glaube, ohne Ruhm zu sagen, ich habe in diesen 6 Jahren mehr Saamen ausgestreuet, als vielleicht mancher in 20, 30 Jahren. Ich gebe mir alle Mühe, jede Wahrheit, die mir einfällt, und sollte sie auch nur auf eine entfernte Art nützlich scheinen, meinen Kindern mitzutheilen, und sie ihnen zu erklären und begreiflich zu machen. Hierzu ergreife ich mit Freuden jede Gelegenheit, die sich mir darbietet, und werde auf diese Art den ganzen Tag und das ganze Jahr nicht fertig mit Lehren und Erklären. Aber was hilft alles mein Lehren? Ehe ich damit fertig bin (und das oft, wenn ich glaube alles eben recht deutlich

und

und begreiflich gemacht zu haben), so ist auch schon alles — wieder vergessen; oder wenigstens nur halb oder falsch verstanden. Es ist gar keine Aufmerksamkeit, gar keine Neigung zu nützlichen Kenntnissen in den Kindern: o, der jugendliche Leichtsinn! o, die verderbte menschliche Natur! o, die —"

Halten Sie ein, lieber Mann! Sie klagen den Leichtsinn Ihrer Kinder an, und scheinen den Grund hierzu in den verderbten moralischen Kräften und Neigungen der Menschen zu suchen? —

„Worin sonst? dieses ist ja offenbar die Ursache hiervon."

Gut, ich will jetzt nicht dawider streiten; aber eine Frage erlauben Sie mir: Wenn der Landmann seinen Acker bestellen, und einer reichlichen Aerndte sich mit einiger Zuverläßigkeit erfreuen will; muß er da nicht vor allen Dingen auf eine gute Zubereitung seines Ackers bedacht seyn?

„Ganz natürlich."

Und wenn er das gethan hat, ist es dann gleichviel, ob er guten oder schlechten Saamen, viel oder wenig, zur rechten Zeit oder zur Unzeit darauf säet?

„Ganz und gar nicht, sondern auf guten Saamen, auf die rechte Zeit, und das gehörige Maaß, kömmt viel an."

Allerdings kömmt hier schon viel darauf an. Aber in der Schule, lieber Mann, in der Schule, die so viele, und so große Aehnlichkeit

mit

mit dem Acker hat, sollte denn hier nichts dar-auf ankommen? O, es kömmt mehr noch, es kömmt alles darauf an! Wenn wir mit gutem Erfolge Kinder unterrichten wollen, so müssen wir besonders auf diese vier Stücke Rücksicht nehmen. Wir müssen vor allen Dingen, auf die gute Zubereitung, auf gute Lehren, auf die rechte Zeit und das richtige Maaß, aufmerksam seyn. Hier, lieber Freund, hier liegt der Fehler; und nicht in der verderbten menschlichen Natur! Ein Fehler, in welchen viele unserer Amtsbrüder verfallen. Sie geben sich Mühe, ihren Kindern nützliche Kenntnisse beizubringen; sie benutzen jede Gelegenheit hierzu, sie theilen ihren Kindern jede Lehre mit, welche ihnen einfällt und ihnen nützlich scheint: aber — ihre Kinder sind nur noch nicht genug vorbereitet, um diese Kenntnisse in ihren Seelen gehörig aufzufassen, zu benutzen und anzuwenden; weil ihnen die nöthigen Vorkenntnisse mangeln, welche wahrlich nicht erst während des Unterrichts durch Erklärungen, Beispiele u. s. w. ersetzt und hinlänglich beigebracht werden können! Nein, es gehört eine lange und sorgfältige Uebung und Entwickelung der Seelenkräfte der Kinder dazu, ehe sie im Stande sind, nützliche Lehren gehörig zu fassen, einzusehen und zu benutzen. Wenn z. B. ihr Vergleichungs- und Unterscheidungsvermögen, und die davon ab-

 hän-

hängende Aufmerksamkeit und Beurtheilungskraft, noch nicht geübt ist, und täglich mehr geübt wird; wenn in den Kindern noch kein Sinn und kein Gefühl für Wahrheit und Irrthum, Klugheit und Unwissenheit u. s. w. und durch alles dieses noch keine Lernbegierde aufgereget worden ist: so ist ja noch nicht einmal der Acker gehörig zubereitet, und wir wollten darauf schon säen? schon Früchte von ihm verlangen? Und wenn er dann unmöglich Früchte tragen kann; dann wollen wir klagen über die Untauglichkeit des Ackers? Ueber uns selbst vielmehr sollten wir klagen, daß wir den Acker verwahrloset haben! Und denn, wie war unser Saame beschaffen? Säeten wir wirklich nur das, und nicht mehr und nicht weniger, als was der Acker seiner Natur und Zubereitung nach, tragen konnte? Oder, war es uns gleich viel, welchen Saamen, wie und auf welche Art, unter welchen Umständen, wir säeten? O, lieber Mann! des Saamens ist viel; die Saatzeit kurz; wir müssen daher bei der Wahl und Aussaat des Saamens vorsichtig zu Werke gehen; wir müssen lange nicht alles lehren wollen, was uns einfällt und nützlich scheint, sondern nur von dem Nützlichen das Nützlichste auswählen, müssen es dann zur rechten Zeit und auf einen gut zubereiteten Acker säen — versuchen Sie das, und dann wollen wir hören, ob Sie noch die nämliche Klage führen können.

2) Et-

2) Etwas für Lehrer, welche ihre Kinder zur Höflichkeit und zu einem guten sittlichen Betragen anführen wollen; und denn auch etwas für solche, welche dieses unterlassen, oder gar das Gegentheil davon thun.

Eines Geschäffts wegen, machte ich jüngst eine kleine Reise von etlichen Meilen. Der Zufall wollte, daß ich gerade zu der Zeit durch ein Dorf gieng, als eben die Schule aus war. Noch nie hatte ich höflichere und wohlgezognere Kinder gesehen, als hier. Bis zum Erstaunen höflich, anständig und wohlgezogen, betrugen sie sich auf der Gasse. Da war keins, das nicht jedem der ihm begegnete, sein freundliches heiteres Grüßchen zugerufen hätte; keins, an dem ich nicht bemerkte, wie es ihm eine rechte Freude sey, auch mich, als einen Fremden, zu grüßen, und mir dadurch sein Wohlwollen zu erkennen zu geben; keins, das sich auch nur die geringste Unanständigkeit erlaubte, obgleich die Anzahl derselben weit über 50 seyn mochte, und ob ich gleich ganz besonders aufmerksam hierauf war, da ich aus Erfahrung weiß, daß solche Ungezogenheiten gewiß nicht so leicht zu unterdrücken und auszurotten sind. Das machte mich neugierig, die Ursache von dieser offenbaren Wohlgezogenheit der Kinder zu erfahren, und dieß um so vielmehr,

da mir die erwachsenen Personen dieses Orts, eben nicht die höflichsten Leute zu seyn schienen. Denn außerdem, daß wirklich einige, ohne mich zu grüßen, oder mir zu danken, vorbeigiengen, bemerkte ich auch noch mit Verdruß, daß sie auf die Grüße der höflichen Kinder nicht einmal zu achten, viel weniger ihnen zu danken schienen *). Wo konnte ich nun diese Ursache anders suchen, als in dem Lehrer? Ich beschloß also, dessen Bekanntschaft zu machen. Doch ehe ich nach der Schulwohnung mich erkundigte, mogte ich doch gern noch wissen, ob

*) Dieses ist ein sehr gemeiner Fehler der erwachsenen Personen auf dem Lande, welchen ich an gar vielen Orten bemerkt habe, und der gewiß den redlichen Bemühungen manches Lehrers, seine Kinder in der Schule zur Höflichkeit zu gewöhnen, sehr mächtige Hindernisse in den Weg legt. Mögte ich doch hierdurch die Herren Prediger bewegen können, hierauf aufmerksam zu seyn, und ihren Zuhörern, bei schicklichen Gelegenheiten, ein besseres Betragen gegen die Schuljugend, auch in diesem Stücke, nachdrücklich zu empfehlen. Die besten Höflichkeitslehren in der Schule bleiben vergeblich, wenn die Kinder gleich nach den Schulstunden, und indem sie nun die Regeln der Höflichkeit ausüben wollen, sehen, daß man auf sie gar nicht achtet, sie keines Danks würdiget, ja sie wol gar verlacht und verspottet. Kann man es dann den Kindern verdenken, wenn sie, unter solchen Um-

ob diese Höflichkeit der Kinder auch wirklich in etwas mehr, als bloßem freundlichen Grüßen und anständigem Betragen bestehe, oder ob der Lehrer vielleicht nur durch den Schein von Höflichkeit, in den Kindern zu glänzen suche. Ich fragte daher ein kleines 8 bis 9jähriges Mädchen, das mich eben gegrüßet hatte: Ist euer Herr Schulmeister zu Hause, mein Töchterchen?

Mädchen. Ja, er ist jetzt noch zu Hause, aber er wird bald weggehen.

Umständen, die Befehle und Lehren ihres Lehrers unbefolgt lassen, und sich lieber nach dem Beispiele der erwachsenen Menschen richten?

Die Ursache, warum erwachsene Menschen, und besonders junge Leute, sich so unschicklich gegen die Schuljugend betragen, ist wol der Mangel an Achtung gegen dieselbe, und ein daher entstehender einfältiger Stolz, als wann sie nun, da sie aus der Schule sind, auf einmal mehr geworden wären, als die kleinen Menschen, und sie daher diese keines Danks zu würdigen brauchten; welches denn nun alles freilich eine Folge von der schlechten Bildung des Volkscharakters ist.

In dem unlängst von mir angezeigten Buche, über die Jünglingsjahre rc. werde ich im zweiten Theile Gelegenheit haben, der erwachsenen Volksjugend bessere Begriffe von dem Betragen gegen die Schuljugend beizubringen.

A. d. Vf.

Ich. Kannst du mir sagen wohin?

Mädch. Nein, das weiß ich nicht. (Mit sichtbarer Verlegenheit sagte sie das; das arme Kind wollte mich gern berichten, und konnte doch nicht).

Ich. Willst du nicht so gut seyn, und mir sagen, wo die Schule ist?

Mädch. Ach gern! ich will mitgehen und sie Ihnen zeigen. Und nun lief das liebe kleine Mädchen mit sichtbarer Freude neben mir hin, bis vor die Thür der Schulwohnung, wo eben der Lehrer heraus trat, um nach dem nämlichen Orte zu gehen, wohin ich wollte. Ich will das Wesentlichste von dem Gespräche zwischen uns hier anführen. Die Rede kam sogleich, nach gemachter Bekanntschaft, auf die Wohlgezogenheit der Kinder, welche ich so eben bemerkt hatte, und wovon ich, wie gesagt, die Ursache gern zu erfahren wünschte.

Ich. Sie haben mir eben jetzt eine recht unerwartete Freude mit ihren wohlgezogenen und höflichen Kinderchen gemacht.

Er. Eine Ehre, auf welche ich eben noch nicht sonderlich Anspruch machen darf.

Ich. Nur zu gegründeten Anspruch! Denn wer wollte außer Ihnen, wol die glückliche Ursache von dem guten Betragen der Kinder seyn? Die Einwohner gewiß nicht, sie scheinen mir eben nicht die höflichsten zu seyn.

Er.

Er. Leider ist dieses letzte wol wahr.

Ich. Nun so überwinden Sie denn Ihre Bescheidenheit und gestehen es mir, daß sie die Ursache hiervon sind! Ich bin sehr begierig die Art und die Mittel kennen zu lernen, wodurch es Ihnen möglich war, so glücklich auf Ihre Kinder zu wirken, da ich die Schwierigkeiten, welche sich uns hier in den Weg legen, nur gar zu wol kenne.

Er. Wenn ich Ihnen damit dienen kann, so will ich Ihnen herzlich gerne das sagen, was ich zur Höflichkeit der hiesigen Kinder beigetragen habe. Als ich vor zwei Jahren hierher versetzt ward, fand ich hier unter andern Verwilderungen auch diese, daß Alte und Junge außerordentlich grobe und ungeschliffene Leute waren; das war mir nun unausstehlich, unter einem solchen Volke zu leben, da ich von Jugend auf an eine etwas feine Lebensart und Begegnung gewöhnt war. Ich beschloß also mit ganzem Ernst, alle mir nur mögliche Mittel zu versuchen und anzuwenden, um, wo möglich die Leute etwas zu verfeinern. Bei der Schuljugend mußt du anfangen, dachte ich, um durch sie wieder auf die Erwachsenen zu wirken. Und, wenn man sich einmal etwas recht ernstlich vorgenommen hat (das war von jeher mein Glaube), dann hat man es schon halb vollbracht*).

*) Eine Regel, welche ich allen meinen Amtsbrüdern nicht genug empfehlen kann, weil sie sich durch

Wenigstens habe ich den ziemlich glücklichen Erfolg, und die Freude, die ich Ihnen heute gemacht habe, nur allein der getreuen Ausübung dieser Regel zu verdanken. Freilich mußte ich eifrig, und sogar hartnäckig auf ihre Befolgung bedacht seyn; freilich mußte ich manchen Kampf aushalten; aber nun ist auch mein Lohn desto süßer.

Das erste, beste Mittel war nun mein eigenes Beispiel, welches ich den Kindern in Ansehung der Höflichkeit gab. Kinder sind sinnlich, dachte ich, alles was sie sehen, ahmen sie nach: wenn du ihnen also Gefühl und Sinn für Höflichkeit, Gefälligkeit und ein anständiges äußeres Betragen beibringen könntest, so könnte es wol nicht fehlen, daß sie nicht bald dich zu ihrem Muster wählen, und dir nachahmen sollten. Ich verband daher Unterricht und Beispiel sogleich mit einander.

durch den glücklichen Erfolg, schon tausendmal bewährt hat; ob sie gleich noch immer verkannt wird. Wie oft muß ich nicht noch von manchen unter ihnen, wenn besonders von Verbesserungen in Schulsachen die Rede ist, das verdrüßliche: Das geht nicht, hören. Allemal denke ich dabei, wenn er lieber spräche: Ich bin zu nachläßig, ich habe nicht Muth oder Geschick genug, mit einem Wort: es ist mir kein Ernst. Lieber, der du so sprichst: es ist deine Pflicht, und sagt dir das nicht alles, so — — —!

A. d. Vf.

der. In dem Unterrichte war meine erste Sorge diese: daß ich ihnen Gefühl für die Höflichkeit und Gefälligkeit beibrachte. Zu dem Ende machte ich ihnen durch Beispiele, Erzählungen und Unterredungen begreiflich, wie die Höflichkeit und ein anständiges Betragen, etwas Gutes, Schönes und Beliebtes, das Gegentheil davon aber etwas gar Häßliches sey. Nun ließ ich die Kinder oft bald von mir, bald auch von einander selbst, etwas bitten, und machte sie dabei mit höflichen und verbindlichen Worten und Redensarten bekannt, wo ihnen mein Beispiel gute Dienste that. So oft ich nämlich einem Kinde etwas zu sagen hatte, auch sogar wenn es ein Verweis war, that ich es in höflichen und diskreten Ausdrücken. Oft machte ich sie auch auf den wichtigen Umstand aufmerksam, daß das menschliche Herz eben so geneigt sey, unsere Wünsche und Bitten zu erfüllen, wenn sie auf eine höfliche und anständige Art vorgetragen würden, als es abgeneigt sey, wenn dieses durch das Gegentheil geschähe. Um ihnen dieses recht anschaulich zu machen, machte ich sie auf ihre eigene, einander ganz entgegengesetzten Empfindungen aufmerksam, welche sowol die höflichen als unhöflichen Ausdrücke, Redensarten und Geberden in ihnen erregten. Ich fragte sie, z. B. ob sie mir lieber gehorchten, wenn ich sie auf eine freundliche und höfliche Art, etwa so anredete: Liebes Lieschen, sey so gut und gieb mir

das Buch; gieb doch Achtung; lerne doch deine Lektion, oder nimm deine Bücher in acht, daß sie nicht beschmutzt werden u. dgl.; oder ob sie sich eher geneigt fühlten zu gehorchen, wenn ich eben das in groben und ungesitteten Ausdrücken thun wollte: Hör Mädchen! gieb mir den Augenblick das Buch her; verwünschter Junge, willst du nicht Achtung geben! Willst du deine Bücher reinlich halten, oder — — — wobei ich Ton und Geberden jedesmal, so viel möglich auf diese entgegengesetzte Arten, mitsprechen ließ.

Auf diesen Unterricht ließ ich nun Beispiele folgen. Ich erzählte ihnen häufige Exempel von Leuten, welche durch grobe Ausdrücke selbst verhinderten, daß ihre Wünsche nicht erfüllt wurden, und machte sie überhaupt, auf diese und ähnliche Art recht überzeugend mit den Folgen der Grobheit bekannt. Nun ermunterte ich sie, es selbst zu versuchen, und ihre Wünsche und Bitten höflich und freundlich vorzutragen, sie mögten zu bitten haben, was sie nur wollten. Sie sollten es nur versuchen, und sie würden gewiß finden, daß ihre Bitten, und wenn sie auch an den rohesten Menschen gerichtet wären, gewiß weit lieber und eher erfüllet werden würden.

Durch alles dieses sahen es nun freilich die Kinder gar bald ein, daß es nicht einerlei sey, wie, und auf welche Art man seine Reden und sein Betragen gegen andere Menschen einrichte, und daß,

be-

besonders bei Erfüllung unserer Wünsche, sehr vieles auf die Art ankomme, wie man sie vortrage. Es konnte nun nicht fehlen, daß nicht zuerst bei den fähigsten Kindern wirklich Gefühl und Sinn für Höflichkeit erwachte. Sobald dieses nur an einigen merklich ward, so wurden diese vorgezogen, besonders geehrt, den andern zum Muster vorgestellt, und jene ermuntert, diesen nachzuahmen. Auch nahm ich gegen solche nun einen ganz andern Ton an, der von demjenigen, welchen ich gegen die andern Kinder beobachtete, sehr verschieden war. Einen Ton, durch welchen ich sie ehrte, und sie meine Hochachtung empfinden ließ.

Ich hatte gar bald die Freude, daß in diesen Kindern ein zartes Gefühl für Höflichkeit und Anstand rege wurde, so, daß ich bald mit ihnen in diesem Stücke ordentlich sympathisiren konnte. Ich ehrte sie, und sie ehrten mich, und wir kamen einander mit Ehrerbietung und Gefälligkeiten zuvor. Das gefiel den Kindern wohl, und sie wurden mir dadurch außerordentlich gewogen, so, daß sie mich über alles liebten, mich ganz zu ihrem Muster wählten, und Ton, Geberden, äußerliches Betragen, kurz, alles von mir nachzuahmen, sich bemüheten. Nun hatte ich gewonnen. Der so wohlthätige Nachahmungstrieb zeigte sich bald in seiner ganzen Stärke, daß sich nach und nach die ganze Schule verfeinerte, trotz den Beispielen vom Gegentheil, die sie noch täglich sahen und hörten. Die Kinder waren,

wenn ich so sagen darf, gleichsam über diese schlechten Beispiele hinaus. Sie sahen nun schon die Höflichkeit und ein anständiges Betragen für ein schätzbares Gut an, das ihnen täglich die wichtigsten Dienste leistete, sie beliebt und geachtet machte; sie vor Zorn und Uneinigkeit sichere, sie eher zur Erreichung ihrer Wünsche gelangen ließ; und sie überhaupt zu viel geselligern, vergnügtern und glücklichern Menschen machte, als die Rohheit und Grobheit. Unter der Hand hatte ich sie schon dazu gewöhnt, daß sie auf die Folgen, sowol der Höflichkeit und des guten Anstandes, als auch der Grobheit und Rohheit, bei sich und andern Menschen aufmerksam wurden, Beobachtungen anstellten, und eigene Versuche auf allerhand Art machten. Auf diese Art konnten sie bald ziemlich scharfsinnig angeben und unterscheiden, was höflich und unhöflich, anständig und unanständig rc. sey, und anstatt daß ihnen die Beispiele der Erwachsenen hätten schädlich werden können, wurden sie ihnen nun vielmehr nützlich, weil sie sehr gut zu unterscheiden wußten, was sie in ähnlichen Fällen vermeiden sollten. Und so habe ich sie denn endlich glücklich dahin gebracht, daß sie wirklich, wie Sie gesehen haben, ziemlich artige und gesittete Kinder geworden sind.

Dieses ist ohngefähr die Hauptsache. Es versteht sich, daß ich dabei zugleich für ihre moralische Besserung besorgt seyn mußte, ohne welche

ge-

gewiß nie eine wahre, auf ein gutes, edles Herz gegründete Höflichkeit, möglich ist *). **Eine Höflichkeit, wie der Hof- und Weltmann hat, die oft nur glänzt, nur eigentlich der Schein von Höflichkeit und Anstand ist, eine solche Höflichkeit möchte ich meinen Kindern nicht beibringen, ich halte sie auf dem Dorfe für eben so schädlich, und noch schädlicher, als Rohheit und Grobheit.** Ob ich übrigens nun noch so glücklich bin, auch die erwachsenen Menschen meines Orts, durch die Schulkinder zu verfeinern, das muß die Zukunft lehren. Wenigstens ist es mein Wunsch, und ich muß Ihnen gestehen, ich habe einige Hoffnung hierzu, vielleicht ist der Grund schon gelegt.

So weit sprach dieser würdige Mann. Unterdessen waren wir unvermerkt einem andern Orte näher gekommen, in welchem, wie mich mein Begleiter versicherte, eine sehr elende Kinderzucht herrschen sollte, und nur zu sehr hatte er Recht! Schon ehe wir in das Dorf traten, hörten wir ein wildes Geschrei von Kindern, welches uns im voraus verkündigte, was wir da zu erwarten und

zu

*) Die Höflichkeit, wenn sie so geleitet wird, kann aber eins der wirksamsten Mittel werden, den moralischen Charakter der Kinder zu veredeln.
A. d. Vf.

zu sehen haben sollten. Hilf Himmel, welch eine Kinderzucht! welche Aeltern! welch ein Lehrer! Jetzt traten wir in das Dorf, und sahen eine lange Gasse hinauf, die von Kindern wimmelte. Es sey mir erlaubt, einige der vornehmsten Ungezogenheiten, welche wir während unsers Durchgehens da bemerkten, hierher zu setzen. Das wilde Geschrei, welches wir schon vor dem Dorfe gehört hatten, wurde von einem vermischten Haufen von Jungen und Mädchen verursacht, die ein armes blödsinniges Bettelweib, von Haus zu Haus verfolgten. Ein Junge und ein Mädchen waren dabei uneins geworden, und lagen sich in den Haaren. Ein Mann, wahrscheinlich der Vater des Jungen, sahe dabei zum Fenster heraus, und schrie: Wehre dich, Kaspar, daß du oben kömmst! und lachte dabei, was er aus Leibeskräften konnte. Bald kam noch ein zweiter Junge darzu, und nun — meine Feder erlaubt mir nicht, zu schreiben, was wir sahen und hörten. Der Vater des kleinen Kaspars fand aber, wie es schien, eben nichts Unschickliches in dem Betragen der Kinder, denn er lachte nur noch mehr darüber. Jetzt kam das arme Weib aus einer Hofthür herausgeschrieen. Ein Mann, den man den Schulzen nannte, und der ganze Schwarm Kinder, kam hinterdrein. Der Schulze hetzte seinen Kettenhund auf das Weib, und wollte sich, samt den Kindern, todt lachen, über die ängstlichen Geberden, die das Weib dabei machte. Wir

giengen

giengen weiter. Es begegneten uns ein Paar Jungen, denen wir freundlich zusprachen. Anstatt uns zu danken, oder wenigstens ihre Mützen vor uns abzuziehen, lehnten sie sich an eine Wand, gafften uns an, und verlachten uns. Im Vorbeigehen hörte ich, daß der eine Junge eine Unfläterei auf uns sagte, worüber sie in ein lautes Gelächter ausbrachen. Weiterhin spielte ein vermischter Schwarm von Jungen und Mädchen mit großem Geschrei, auf einem Rasenplatze. Unvermuthet trat in zerrissener schwarzer Weste, und unaufgebundenen Strümpfen, ein kurzes Pfeifenstümmelchen und einen langen Stock in der Hand, ein Mann hinter der Ecke eines Hauses, hervor. Sobald ihn die Kinder erblickten, sprangen sie eiligst aus einander, doch nicht allzuweit. Ein Paar Jungen verkrochen sich neben uns hinter eine dicke Linde, und steckten ihre Zungen heraus. „Ihr verfluchtes Geschmeiß," brüllte der Mann, mit einer gräßlichen Miene, „sollt mir da nicht so einen Spektakel machen, oder euch soll ein Donnerwetter erpochen!" Oder dich, zischelten die Jungen hinter der Linde. Das war der Schulmeister, sagte mein Begleiter. Da wir uns beide des ungezogenen Mannes schämten, so war es uns lieb, daß er uns in seiner Raserei nicht ansichtig ward, und wir unbemerkt von ihm, zum Dorfe hinaus kamen. Jetzt hub sich auf einmal ein Zeterschreien im Dorfe an, wahrscheinlich

lich

lich hatte unser theurer Herr Kollege doch noch einige Kinder erwischt, und derb geprügelt.

(Die Fortsetzung folgt.)

J. Chr. Wolframm,
Schullehrer zu Stedten bei Krannichfeld.

VI.

Methode eines Landschullehrers, wie er seinen Schulkindern einigermaßen Orthographie beibringet.

(Aus Franken.)

Ein aufmerksamer und mit Dank gegen den Herausgeber des deutschen Schulfreundes erfüllter Leser, findet sich theils durch den am Ende des 5ten Bändchens geäußerten Wunsch, theils durch Aufmunterung seiner Freunde bewogen, dasjenige, was er seit seinem 20jährigen Lehramte an einer Dorfschule in Ansehung des Unterrichts in der Orthographie für gut und nützlich befunden hat, andern geübtern und erfahrnern Männern zur weitern Prüfung und Verbesserung mitzutheilen. Wobei aber derselbe zum Voraus erklärt, daß er weit entfernt sey, das, was er über diesen Gegenstand sagen

wird,

wird, für neu zu halten, oder andern hiermit Vorschriften geben zu wollen. Den letztern Schein zu vermeiden wird er auch seine Verfahrungsart nicht in Regeln verfassen — sondern nur Erzählungsweise vortragen, wie er in diesem Stücke des Schulunterrichts zu Werke gehet, um seine Schulkinder einigermaßen orthographisch schreiben zu lehren. Er sagt einigermaßen, weil kein Kenner der unlateinischen Dorfs- und Bauernkinder verlangen wird, daß diese vollkommen Fehlerfrei sollten schreiben können, indem man bei der wenigen Zeit, welche sie gewöhnlich auf die Schule verwenden, schon zufrieden seyn muß, wenn sie nur gut leserlich schreiben, und die gröbsten Fehler gegen die Regeln der Rechtschreibung vermeiden lernen.

Da bekanntlich das fertige und richtige Buchstabiren nicht nur ein gutes Mittel zu Erlernung des richtigen Lesens, sondern auch zur Uebung im Rechtschreiben ist: so läßt dieser Schullehrer seine Zöglinge vorher erst recht fertig buchstabiren lernen, ehe er das Lesen mit ihnen anfängt. Sobald sie nun so ziemlich lesen können und anfangen zu schreiben, sucht er sie beim Buchstabiren und Lesen öfters auf die Buchstaben aufmerksam zu machen, womit die Wörter gedruckt sind. Zuerst pflegt er ihre Aufmerksamkeit auf das Leichteste, nämlich auf die großen und kleinen Buchstaben im Anfange der Wörter zu richten. Er

sagt ihnen, daß es ein weit verzeihlicherer Fehler sey, einen kleinen Buchstaben vor ein Wort zu setzen, welches mit einem großen anfangen sollte, als einen großen mitten in ein Wort, wo niemals einer hingehöre. Er giebt ihnen bei dieser Gelegenheit außer der bekannten Regel: daß alle Wörter (Nennwörter), vor welche man nur Eines von den drei Wörtern der, die oder das setzen kann, mit einem großen Buchstaben schreiben müsse, auch noch diese, welche zwar nicht so allgemein anwendbar, aber doch mehr nach den Begriffen der Volkskinder ist: daß man alle Wörter, welche Sachen bezeichnen, die man siehet oder sehen könnte, wenn sie gegenwärtig wären, sie seyen so groß oder so klein, als sie wollen, jederzeit mit einem großen Anfangsbuchstaben schreiben müsse. Dabei lässet er auch noch die größern Kinder von der ersten und zweiten Klasse wöchentlich zweimal etwas, das sie auswendig gelernt haben, z. E. die Hauptstücke des Katechismus, Sprüche, Psalmen, Lieder rc. ohne Buch aus dem Gedächtniß auf folgende Weise buchstabiren: Groß Al-al-so, also, ha hartes t, hat, groß Go hartes tt. Gott, weiches die die, groß Wel hartes t Welt; ge-ge-lie-be hartes t bet, geliebet rc.: so gewöhnten sie sich schon beim Lesen auf alle Wörter und Buchstaben aufmerksam zu werden, und sie dem Gedächtnisse einzuprägen. Dann wird auch wöchentlich einmal, außer den gewöhnli-

chen

chen Schulstunden, Mittwochs von 10 bis 11 Uhr, auswendig geschrieben. Der Lehrer sagt den Kindern, die schon fertig schreiben können, etwas Nützliches oder Angenehmes, als: Erzählungen aus Rochows Kinderfreunde, Lehren in Sprüchwörtern; Briefe, Quittungen und Handschriften aus Schlez Schreibschüler, bewährte Mittel für Menschen und Vieh aus dem Thüringer Boten ꝛc. zum Nachschreiben vor. Eins ums andere buchstabiret sich und den andern nachschreibenden Kindern, die Wörter mit den rechten Buchstaben vor, und dann verbessert der Lehrer, was noch fehlerhaft geschrieben ist, auf folgende Weise. Den größern und schon geübtern Kinder lässet er die gemachten Fehler stehen, unterstreicht aber die unrecht geschriebenen Wörter zur Selbstverbesserung, damit sie desto aufmerksamer darauf werden *). Wenn sie sich dann nicht gleich zu helfen wissen, so suchen sie das nämliche Wort gedruckt in einem Buche auf, und verbessern darnach den Fehler. Die Schriften der Anfänger im Nachschreiben, korrigiret der Lehrer

*) Eine sehr nützliche Uebung, die mehr thut, als wenn ein Wort zehnmal korrigirt wird, und das Kind die Verbesserung selten einmal nachsieht, und welche daher allgemeine Nachahmung verdient. Die Kinder werden sogar eine Ehre darin suchen, 2, 3mal unterstrichene Wörter nicht nochmals unterstreichen zu lassen, wie ich aus Erfahrung weiß.

A. d. H.

in ihrer Gegenwart; sagt ihnen, wo und wie sie gefehlt haben, und lässet sie dann das Verbesserte nochmals in eine andere Schrift rein abschreiben, welche den folgenden Tag zum zweitenmal aufgewiesen wird. Am Sonnabend bringen die größern Kinder von ihnen selbst aufgesetzte Briefe zum Vorzeigen mit, welche sodann im Styl sowol, als in der Rechtschreibung, wieder verbessert werden. Am Montage zeigen sie den nachgeschriebenen Predigtentwurf mit den Unterabtheilungen und vorzüglichsten Sprüchen zur Verbesserung in der Rechtschreibung vor, wobei sie also immer mehr und mehr geübt und zur Aufmerksamkeit ermuntert werden.

Zu der Mittwöchigen Schreibstunde kommen auch diejenigen Knaben und Mädchen, welche das Jahr vorher die Schule verlassen haben, damit solche nicht nur in der Uebung erhalten, sondern auch bei reiferm Verstande noch etwas weiter gebracht werden *).

Den Artikel das und die Conjunction daß lehret er seine Kinder nicht nur dadurch unterscheiden, daß er ihnen wie gewöhnlich sagt und durch Exempel und Redensarten es erläutert, daß man das mit einem einfachen s schreibe, wenn man anstatt das dieses setzen könne, oder wenn das und dieses einerlei Bedeutung haben, z. B. das

Buch,

*) Ein Zeichen von guter Schulpolizei, wenn es dahin gebracht werden kann, daß die Aeltern ihre Kinder dazu schicken müssen!

A. d. H.

Buch, dieses Buch; daß man aber **daß** mit einem doppelten ſ oder ß ſchreiben müſſe, wenn man **dieſes** nicht dafür gebrauchen könne, und der Sinn der Rede undeutlich und unverſtändlich dadurch gemacht würde. Eine noch begreiflichere Regel für ſeine Kinder in Anſehung des **das** und **daß** iſt dieſe: daß er ſie auf ihren Provinzialdialekt aufmerkſam macht, wie ſie **das** und **daß** in ſelbigem ausſprechen.

In der fränkiſchen Landesgegend, in welcher der Verfaſſer dieſes Aufſatzes lebt, wird nämlich **das** und **dieſes**, wie **dehs**, und **daß**, wie **däß** ausgeſprochen, z. B. **dehs** Buch hat mir mein Vater gekauft, **däß i** fleißig drinn leſen ſoll. Können ſie ſich nun nicht gleich in die erſte Regel finden, ſo läſſet er ſie nur das Stück der Rede, worin **daß** und **das**, oder nur eins von beiden vorkommt, nach ihrer gebräuchlichen Mundart herſagen, ſo ſind ſie gleich mit dem Unterſchiede fertig. Die letzte Regel iſt freilich nicht aus der Grammatik hergenommen; vielleicht aber ließe ſich auch in andern Gegenden der Provinzialdialekt nicht nur in dieſem Falle, ſondern auch in vielen andern Fällen, auf die Rechtſchreibung der Volksjugend anwenden, wenn Lehrer ihre beſondere Aufmerkſamkeit darauf wenden wollten.

Um ſeine Schüler mit der verſchiedenen Bedeutung **gleichlautender** Wörter bekannt zu machen, lieſet der Lehrer ihnen manchmal ein Stück

vom Unterricht im Schreiben aus der Anweisung für Schulmeister niederer Schulen, vom Hrn. Pastor Rist zu Ninndorf, vor, bei welcher Gelegenheit noch mehrere gleichlautende Wörter, die in diesem vortrefflichen Buche übergangen worden sind, angemerkt werden können. Es wäre gewiß für manchen Schullehrer sehr gut, wenn er dieses nützliche Schulbuch in Händen hätte, damit er sich die Regeln über Orthographie selber zu Nutz machen, und sich auch in andern Stücken des Schulunterrichts, Raths daraus erholen könnte.

Die vornehmsten Unterscheidungszeichen beim Schreiben, auf welche Kinder in Dorf- und Landschulen aufmerksam zu machen wären, sind, wie der Hr. Einsender des Aufsatzes über Methode im Schreibunterricht, im 4ten Bändchen des Schulfreundes, schon gesagt hat, Punktum, Komma und Fragzeichen; wie aber der richtige Gebrauch dieser Zeichen den Kindern beigebracht werden könne, giebt es wol keine besseren Mittel, als die, welche im oben gedachten Ristischen Schreibunterricht, und im 4ten Bändchen des Schulfreundes über Methode im Schreibunterricht, deutlich und für Kinder faßlich zu finden sind. Daß jedesmal auf ein Punkt, und gewöhnlich auch auf ein Frag- und Ausrufungszeichen, ein großer Buchstabe folge, muß ohnehin den Kindern öfters wiederholt werden.

Um

Um das i und ü recht zu gebrauchen, ermahnt er seine Schüler, das Wort, in welchem ein solcher Buchstabe vorkommt, nur auszusprechen, und auf den Laut zu merken, so würden sie gleich hören, wie das Wort geschrieben werden müsse, z. E. Glück, nicht Glick, Stück, nicht Stick, Dick, nicht Dück rc.

Ein ä wird gebraucht, wenn das Wort in dem ein solches vorkommt, von einem andern abstammet, welches mit einem a geschrieben wird, z. B. eigenhändig, einhändigen von Hand, Stämme von Stamm, Bäume von Baum rc. Nebstdem unterlässet dieser Schulmann niemals, seine Schüler fleißig an diese Regel zu erinnern, daß sie ja beim Lesen sorgfältig darauf merken sollen, mit welchen Buchstaben die Wörter gedruckt sind, damit sie zugleich dabei lernen, mit welchen Buchstaben bei vorkommender Gelegenheit die Wörter geschrieben werden müssen. Diese Regel wiederholt er ihnen um so angelegentlicher, da er aus eigener, an sich gemachter, Erfahrung überzeugt ist, daß für solche ungrammatische Schüler nicht leicht ein untrüglicheres Mittel zu finden sey.

Dieses sind nun seines Dafürhaltens einige der vornehmsten und deutlichsten Regeln, die sich bei solchen Kindern, wie er sie in seiner Schule hat, anwenden lassen, und bisher wirklich von ihm angewendet worden sind, durch deren erprobten Gebrauch er bei beiderseitigem anhaltendem Fleiß und

 fort.

fortgesetzten Schreibübungen, die meisten seiner Schüler und Schülerinnen seit 20 Jahren so weit gebracht hat, daß sie nicht nur gut leserlich, sondern auch ziemlich orthographisch schreiben. Ja, er darf versichern, daß es von Jahr zu Jahren, immer einige der Fähigsten so weit gebracht haben, daß sie nicht nur fast ganz Fehlerfrei schreiben, sondern auch, wenn die Zeit zu kurz ist, den Kleinern gut vorschreiben, und ihre Schriften richtig korrigiren helfen können.

Bei dieser Rechenschaft von seiner Verfahrungsart bittet dieser Schullehrer nochmals, seine Erklärung dahin anzunehmen, daß er nicht Regeln für Andere aufsetzen wollte, sondern sich nur auf geschehene Einladung auch für verpflichtet erachtete, diesen geringen Aufsatz in Erwartung besserer und noch leichter zum Endzweck führender Regeln, nebst Bezeugung seines herzlichsten Danks für das viele Gute, das er schon auch für sich in dem Schulfreund gefunden hat, mitzutheilen.

G — b — ch.

VII.

Schulkorrespondenz und Schulneuigkeiten.

1. Aus einem Schreiben aus Schlesien.

Leutmannsdorf bei Schweidnitz, den 5. May 1794.

Als ich vor anderthalb Jahren von Bolkenhain (wo ich 3 Jahre das Amt eines Diakoni verwaltet hatte) hierher als Pastor berufen ward, fand ich die Schulen hiesigen Orts, die gegen 200 Kinder enthalten, ganz in demjenigen Zustande, in welchem, leider! die mehresten Landschulen noch sind. Es herrschte darin der gewöhnliche Schlendrian. Das A B C, das Lesebuch, der lutherische Katechismus in Tabellen und die Bibel — waren die einzig bekannten Schulbücher, und die Methode des Unterrichts ganz — die gewöhnliche!

Eine Reform — war mein vester Entschluß. Und Dank sey es unserm verehrungswürdigen Kreisinspektor, dem Herrn Konsistorialrath Tiede zu Schweidnitz, und den vernünftig denkenden Mitgliedern hiesiger Gemeinden, daß diese Reform begünstigt ward!

Ich sorgte vor allen Dingen für zweckmäßigere Materialien zum Unterricht. Und hierzu bot mir die hier eingeführte sogenannte Schulbüchse (für welche bei Gevatteressen und Hochzeiten ein freiwilliger Beitrag gesammelt wird, und aus welcher Schulbücher angeschafft und für arme Kinder das Schulgeld entrichtet wird), die nöthigen Mittel an die Hand *). Es wurde eine Anzahl Bücher besorgt, die theils zum Gebrauch für die ärmern Schulkinder, theils für die Lehrer — damit ihnen diese Neuerung keine Kosten verursachen und lästig werden mögte — bestimmt waren. Unter diesen neuen Schulbüchern nenne ich hier nur folgende: Das Handbuch zur Erklärung des N. Test. für Ungelehrte; Junkers Handbuch der gemeinnützigsten Kenntnisse; Raffs Naturgeschichte; die Volksnaturlehre; Pothmanns Sittenbuch; Feddersens Leben Jesu, und dessen biblische Erzählungen; Splittegarbes Rechenbuch; Rochows Kinderfreund und Seilers Buchstabir- und Lesebuch. — Vielleicht läßt sich auch in Kurzem noch Fausts Gesundheitskatechismus einführen: für jetzt vertritt dessen Stelle noch mein Gesundheitsblatt für Landleute, von welchem ich monatlich einen halben Bogen (mit meiner Monatschrift zum

*) Eine nachahmungswürdige Anstalt.

d. H.

zum Nutzen und Vergnügen für Freunde der Natur) **) herausgebe, und wovon ich jedesmal gegen 100 Stück, unentgeldlich unter die Schulkinder austheile.

Für gute Materialien (den Katechismus ausgenommen) wäre also wol ziemlich gesorgt; aber — der zweckmäßige Gebrauch derselben! — ja, der dürfte freilich noch lange mit Mühe und Schwierigkeiten zu kämpfen haben! — An meiner eigenen Bemühung soll es indeß nicht fehlen, um dem vorgesteckten Ziel immer näher zu kommen. —

Uebrigens kann ich Ew. mit Vergnügen versichern, daß ich keineswegs der Erste oder Einzige unter den Geistlichen hiesiger Gegend bin, welcher dergleichen Versuche zur Verbesserung seiner unterhabenden Schulen gemacht hat. Ich könnte Ihnen deren viele nennen, welche schon lange vor mir sich in diesem Theile ihrer Amtspflichten rühmlichst ausgezeichnet haben. Auch giebt es in unsrer Gegend hie und da Schulen, welche mit Recht unter die guten zu zählen sind. Freilich sind deren immer noch wenige! —

Was

**) Ich habe durch die Güte des würdigen Hrn. Vf. der so gern seiner Gemeinde nützlich seyn will, beide Monatsblätter in Händen, und muß sagen, daß ich sie so zweckmäßig finde, daß ich sie auch außerhalb Schlesien recht vielen Landleuten zur Lektüre in die Hände wünschte.

A. d. H.

Was den Gehalt der hiesigen Schullehrer betrifft, so ist derselbe, wie überall, sehr verschieden! Es giebt einige sehr gute Stellen; aber auch wieder andere, wo der Lehrer ohne Nebengewerbe, (welches hier fast nirgends Statt findet), sich sehr kümmerlich ernähren muß. —

Unter den mancherlei Emolumenten, die hier zu Lande den Dorfschullehrern gereicht werden, zeichnet sich meines Erachtens besonders folgendes nicht sehr vortheilhaft aus. Es ist nämlich in einigen Dörfern Sitte, daß dem Schulmeister in der Aerndte von der Gutsherrschaft und den Bauern eine sogenannte Nachreche — als ein Theil seines Gehalts — gegeben wird; d. h. es wird ihm ein Stück Feld, von welchem das Getraide eben weggebracht worden ist, angewiesen, um sich die liegengebliebenen Aehren zusammen zu rechen (harken), zu binden und einzufahren *). Da nun diese Getraidefelder oft sehr weit auseinander, und manchmal eine halbe Meile vom Dorfe entfernt liegen, auch — während der Schulmeister mit seinen Leuten auf dem einen Felde arbeitet, auf dem andern die Vögel und Schaafe schon die Aehren auffressen, und er alsdann das — leere Stroh findet:

*) Lieber Gott! sollte manns glauben, wie kümmerlich und schmählich manchem ehrenwerthen Schulmann sein Bissen Brods zugetheilt wird.

A. d. H.

findet: so ist dieses in der That ein sehr saurer Bissen Brods! — Nicht zu gedenken, daß binnen der Zeit, daß der Lehrer mit den Seinen auf dem Felde den Taglöhner macht, die Schule oft 4 bis 5 Wochen ganz ausgesetzt bleibt.

Zu Waitzenrode, einem der Stadt Schweidnitz gehörigen Dorfe, wo mein Vater über 30 Jahr Schulmeister gewesen ist, war vor 13 Jahren diese Nachreche auch noch Mode, und mein alter Vater, meine Mutter und wir Geschwister (ehe ich auf die lateinische Schule kam), haben bei dieser Arbeit manchen Tropfen Schweiß vergossen. Als aber im Jahre 1780. mein Vater starb, und ich — 19 Jahr alt, den dasigen Schuldienst erhielt (den ich nur ein Jahr verwaltete, und dann mich wieder auf die Schule nach Schweidnitz begab), so trug ich bei der Gemeinde sogleich darauf an, daß man mir doch statt der gewöhnlichen Nachreche, lieber etwas Bestimmtes an Getraide geben mögte; wogegen ich versprach, die ganze Aerndte hindurch für die kleinern Kinder — welche die Aeltern zur Arbeit nicht brauchen können — Schule zu halten. Mein Vorschlag fand Beifall. Jeder Bauer trug das ihm zugefallene Quantum willig dazu bei; mancher gab auch wol noch mehr, als seine Schuldigkeit war; und so befand sich meine Oekonomie, und nicht minder auch die Schule, bei dieser Neuerung recht wohl! — Noch heute dankt mirs mein Nachfolger im dortigen

tigen Schulmeisteramte, daß ich ihn von jener Last befreite.

Indeß giebt es noch viele Oerter, wo diese Nachreche noch statt findet; und es ist daselbst (wie ehemals in Waitzenrode) etwas sehr gewöhnliches, daß der Gemeinbote *), der Hirte, der Schäfer und der Schulmeister auf dem ihnen zugetheilten Stück Felde in Kompagnie arbeiten, und dann das Zusammengerechte brüderlich theilen!! — — —

Joh. Gottfr. Dobermann,
Prediger.

---

2) Ueber

*) Und darf man sich denn noch wundern, wenn der nützliche Schulmann mit dem Hirten und Feldhüter auch in der äußern Achtung von dem Bauer und dessen Kindern, gleich genommen wird? oder kann man nur noch die geringste Achtung, die ihm doch zu seinem wichtigen Amte so nöthig ist — für ihn bei solchen Uebelständen, erwarten? Wahrlich, hier sollten alle menschenfreundliche Patronen sich vereinigen, solche Schmach von dem ehrwürdigen Schulstande, abzuwälzen. Ich würde mich unendlich freuen, wenn auch hier die schon zu oft zu Abstellung von Mißbräuchen wirksam gewesene Publizität, auch zur Wegschaffung dieses so äußerst auffallenden, wohlthätig würde, und ich etwas zu einem minder harten und mehr ehrenvollen Loos der armen Schulleute in dortiger Gegend beigetragen hätte.

A. d. H.

2. Ueber den Zustand der deutschen Schulen in dem Herzogthum Wirtemberg, im Jahr 1794.

Das Herzogthum Wirtemberg, mein Vaterland, hat seit einigen Jahren, das Schicksal, hin und wieder in öffentlichen Schriften *), wegen der Vernachläßigung des Jugendunterrichts in den deutschen Schulen, oder vielmehr wegen dessen Unzweckmäßigkeit, besonders aber auch wegen dem Mangel eines eignen Instituts zur Bildung der deutschen Schullehrer, oder eines Schulmeistersseminariums, angegriffen zu werden. Dabei konnte es auch an schiefen Urthei-

*) Es kann sich wol niemand mehr freuen, als ich, durch Mittheilung dieser authentischen Beschreibung von dem Zustande der Schulen im Wirtembergischen, von einem sehr verehrungswürdigen, auch als Schriftsteller berühmten und beliebten Theologen (dessen Namen zu nennen, ich nicht die Erlaubniß habe), den vielleicht nachtheiligen Eindruck zu schwächen, den manche auch von mir im Schulfreund mitgetheilte, frühere weniger vortheilhafte Nachrichten (die ich zum Theil aus andern Journalen genommen hatte), auf diesen oder jenen meiner Leser gemacht haben könnten; und hoffentlich werden auch alle wohlgesinnte Schulfreunde sich eben so freuen, die lieber Gutes als Schlimmes von Schulen zu hören wünschen.

A. d. H.

theilen nicht fehlen, da mehrere von dem Zustande unsers Schulwesens neuerlich bekannt gemachte und gedruckte Nachrichten, nicht nur sehr mangelhaft sind, sondern auch absichtlich das Gute verschweigen und nur das Fehlerhafte berühren. Dieses hat mich veranlaßt, in gegenwärtigem Aufsatz; welchen ich dem Schulfreunde des Herrn Inspektor Zerrenners widme, durch eine kurze und dabei unpartheiische und treue Beschreibung von dem deutschen Schulwesen unsers Herzogthums, das auswärtige Publikum in den Stand zu setzen, die Beschaffenheit desselben richtiger beurtheilen zu können.

Es versteht sich nun von selbst, daß ich die lateinischen, oder wie sie gewöhnlich bei uns genannt werden, die Trivialschulen in den kleinern Städten, so wie auch die höhern Lehranstalten des Landes, die Gymnasien und Universitäten, hiebei ganz unberührt lasse; hingegen was deutsche Schule heißt, sie mag auf dem Lande, oder in Städten und Städtchen sich befinden, gehört hieher.

Zum ersten Gegenstand aber, über welchen ich mich jetzt zu äußern habe, rechne ich die Schullehrer selbst. — Wie sind diese im Ganzen beschaffen; was wird zu ihrer Bildung gethan; in was für einem Ansehen stehen sie, und wie werden sie belohnet? — Dieses sind die Fragen, welche ich zuerst beantworten zu müssen glaube.

Jede deutsche Provinz hat wol auch noch in neuern Zeiten, ungeachtet alles dessen, was durch

Schul-

Schulmeisterseminarien, durch zweckmäßige Verordnungen und sonstige gute Anweisungen zur Bildung der Schulmeister, und Emporbringung des ganzen deutschen Schulwesens darin geschehen ist, und Fürsten und Dikasterien unsers Zeitalters zum ewigen Ruhm gereicht, eine ziemliche Anzahl schlechter, unfähiger und untauglicher Schulmeister. Die guten sind noch überall — die seltenern, und es ist schon viel gewonnen, wenn nur einmal die mittelmäßigen in diesem Stande die mehrere Anzahl ausmachen. Eben so verhält es sich auch in meinem Vaterlande. Es giebt hie und da einen nicht nur geschickten, sondern auch überhaupt in andrer Rücksicht recht würdigen Mann auf diesem Posten, der großen Nutzen stiftet, und alle Achtung verdient. Wir haben Schulmeister, welche in den Wissenschaften, die von ihnen gefordert werden können, treffliche Kenntnisse besitzen, sich nicht nur in ihrer Muttersprache gut auszudrücken wissen, sondern auch einen lateinischen Schriftsteller zu lesen verstehen; welche eine sehr gute Lehrart sich zu eigen gemacht haben, mehrere musikalische Instrumente meisterhaft spielen und treffliche Rechenmeister sind. Aber, leider! sind deren noch bisher sehr wenige in Vergleichung mit den übrigen; eben diese sind auch nicht gerade immer in den Städten zu suchen, sondern leben öfters unbekannt und wenig geachtet auf einem unbedeutenden Dorfe. — Dagegen ist doch auch die Klasse der mittelmäßigen,

im Ganzen genommen, nicht so klein, als manche sich vorstellen dürften. Ich rechne hieher solche Lehrer, die sich in den Hauptfächern ihres Amtes, eine gute Fertigkeit erworben haben, vom gewöhnlichen Schlendrian sich losreißen, und sich selbst immer noch vollkommener und brauchbarer zu machen suchen. Solcher brauchbaren Männer finden sich, wie gesagt, im Lande eine ziemliche Anzahl, und mein Vaterland wird sich gewiß in diesem Stücke mit andern protestantischen Ländern keck messen dürfen. Würden aber beinahe alle wenigstens mittelmäßig seyn, so mögten das schon goldene Zeiten im Schulwesen heißen, und Wirtemberg vor dem ganzen übrigen Deutschland einen Vorzug haben. Ich darf mich daher auch nicht dabei schämen, zu gestehen, daß noch gegenwärtig in diesem Stande, diejenigen die größere Anzahl ausmachen, deren ganze Schulwissenschaft darin besteht, daß sie eine starke Stimme zum Singen haben, ordnungsmäßig buchstabiren, mittelmäßig lesen und erträglich schreiben können. Ja, man trifft noch dazu unter diesen recht viele an, welche bei aller ihrer Unwissenheit und Mangel an Lehrergaben, bei der auffallendsten Rohheit in Sitten und größesten Niederträchtigkeit im Wandel, noch dazu die stärkste Einbildung von sich haben, und mit dummen Stolz jede mündliche und schriftliche Belehrung, verächtlich von sich weisen, und startköpfig genug sind, selbst um die ernstlichsten Befehle und

weise-

weisesten Verordnungen des Konsistoriums, sich nichts zu bekümmern. Fragt man, wie derglei- chen Leute auf diesen wichtigen Posten gekommen sind, so war es oft ein bloßer Zufall, der sie aus einem Handwerker oder gar Taglöhner, zum Schulmeister gemacht hat; oder sie haben sich selbst mit Unverschämtheit und durch verabscheuungswürdige Schleichwege, in das Schulamt eingedrungen, und pressen jezt jedem, der sie kennen lernt, den Wunsch aus: daß sie niemals zu Schulmeistern mögten gewählt worden seyn, und je eher je lieber in ihren vorherigen Stand zurückgewiesen würden.

Hätte aber diesem Uebelstand im Wirtembergischen nicht schon längst durch ein Schulmeisterseminarium begegnet werden können? Und was andere zum Theil minder bedeutende Länder zum Wohl ihrer Schulen gethan haben, hätte das nicht auch Wirtemberg thun können, welchem es noch dazu bei seinem großen Kirchengut, weit leichter hätte werden müssen? — So fragt hier nicht nur der Ausländer, sondern wol auch mit unter mancher Wirtemberger selbst. Ich halte mich daher für verbunden, darauf zu antworten, was nach den vorliegenden Umständen darauf geantwortet werden kann und geantwortet werden muß.

Das Kirchengut unsers Vaterlandes, das von dem zur Reformationszeit aufgehobenen Mönchs- und Nonnenklöstern im Lande, und deren Reichthü-

mer und Besitzungen errichtet, und besonders von dem unvergeßlichen Herzog Christoph, zur Besoldung der Kirchen- und Schuldiener gestiftet worden, ist allerdings ein großer Schatz. Wenn auch nicht geleugnet werden kann, daß es durch mancherlei Umstände, deren Anführung hieher nicht gehört, wirklich merklich geschwächt ist; so ist es doch nicht so weit herabgesunken, daß es nicht ein Schulmeisterseminarium errichten und unterhalten könnte, und wird durch kluge, treue und zweckmäßige Verwaltung sich bald wieder erholen. Daß wir aber noch wirklich kein Schulmeisterseminarium haben, davon liegt die Schuld in einem ganz andern Umstand, nämlich darin: daß nicht der Fürst, oder in dessen Namen das Herzogl. Konsistorium, sondern die Gemeinden selbst das Wahlrecht bei den erledigten deutschen Schuldiensten haben, das ihnen auch ohne große Gewalt nicht genommen werden könnte. Es sind im ganzen Herzogthum kaum etliche deutsche Schulämter, die das Konsistorium zu besetzen hat. Sonst wird durchaus im Lande bei Erledigungen der neue Schulmeister von einer besondern Deputation, welche aus den geistlichen und weltlichen Vorstehern des Orts, und etlichen besonders hiezu bestellten Gliedern der Gemeinde besteht, nach vorhergegangener weitläuftigen Prüfung der Kompententen, durch die Mehrheit der Stimmen gewählt und ernannt, und sodann dem Herzogl. Konsistorium zum weitern Examen

men und Konfirmation dargestellt. Hier kann es freilich geschehen, daß zuweilen der Ungeschicktere dem Geschicktern und Fähigern vorgezogen wird, weil er ein Bürgerssohn aus dem Orte ist, oder des gestorbenen oder noch lebenden Amtsvorfahrers, oder sonst aus einer der angesehenern Familien im Orte, die Tochter zu heirathen, sich anheischig macht, oder eine eigene Wohnung hat oder erheirathet, wodurch der Mangel einer Amtswohnung ersetzt werden kann, oder sich durch andere noch mehr zu verabscheuende Schleichwege eindringt, und um geringern Sold dienen will, oder durch Bestechungen die Stimmen zu erkaufen weiß. Dergleichen Unfug hat zwar das Konsistorium schon mehrmals ganz hintertrieben, indem der eingesandte Kandidat, als ein Untüchtiger, oder auf unlautere Art Gewählter, zurückgeschickt, und der Gemeinde eine neue und gewissenhaftere Wahl, mit Ernst, anbefohlen wurde. Aber doch bleiben meistens die dabei vorgegangenen Unlauterkeiten, demselben unbekannt, und wenn der Erwählte nicht ganz unbrauchbar ist, erhält er das gesuchte Amt. Erst der neue im Jahr 1792. ergangene Generalbefehl, daß künftig kein Kandidat eines deutschen Schulamts von einer Gemeinde in die Wahl genommen werden darf, er seye wenigstens 22 Jahr alt, und dann vorher im Herzoglichen Konsistorio examinirt, und als Wahlfähig erklärt worden, hat das Wahlrecht der Gemeinden auf eine weise und

recht wohlthätige Art eingeschränkt, und gewissenhaften Wahlherren selbst die Waffen in die Hände gegeben, die unlautern und eigennützigen Absichten ihrer Kollegen, zu hintertreiben, und damit den Ungeschickten, Niederträchtigen und Ungesitteten, von der Wahl auszuschließen. Dabei mußte man es aber indessen bewenden lassen; denn es ist bei unsrer Landesverfassung, wo der Landesherr nicht unumschränkt regiert, weder thunlich noch rathsam, den Gemeinden das Recht, ihre deutsche Schullehrer selbst zu ernennen, zu nehmen. Und so lange das nicht geschehen kann, ist die Errichtung eines Schulmeisterseminariums für Wirtemberg, ich will nicht sagen, unmöglich, doch sehr schwer. Der Landesregent oder das Konsistorium könnte den Gemeinden die Seminaristen nicht aufdringen; wie sollen aber diese versorgt werden, wenn, wie es öfters der Fall seyn könnte, die Gemeinden keinen Seminaristen wollen. Indessen, wenn man das Gute auch nicht so leicht hoffen kann, so wünscht man es doch: und so ist es auch in Ansehung eines Schulmeisterseminariums für unser Land. Männer, welchen das Wohl der Schulen und Erziehung am Herzen liegt, können sich des Wunsches nicht erwehren, daß noch ein Ausweg mögte getroffen werden können, ein Schulmeisterseminarium mit dem Wahlrecht der Gemeinden zu verbinden, ohne diesen zu viele Gewalt anzuthun. Man sagt auch, daß unsere gegenwärtigen, besonders thätigen,

gen, für das Wohl der Kirchen und Schulen eifrig besorgte, und nach allen Theilen würdige und verdiente Mitglieder des Konsistoriums, in der Stille daran arbeiten. Ich aber weiß es zuverläßig, daß manche vermögliche Schulmeister im Lande gerne etwas aufwenden würden, wenn sie ihre dem väterlichen Stande gewidmeten Söhne in einem solchen Institut unterrichten und bilden lassen könnten.

Uebrigens, ob wir gleich noch bisher kein Schulmeisterseminarium haben, so wird doch die Vervollkommung und Bildung der deutschen Schullehrer nichts weniger, als vernachläßigt. So ist seit einigen Jahren der Befehl gegeben, daß kein junger Mensch dem Schulstande sich widmen dürfe, oder eine Versorgung einst als Schulmeister zu gewarten habe, er sey denn von einem tüchtigen und geschickten Schulmeister angeleitet und einige Jahre theoretisch und praktisch unterwiesen worden. Das Konsistorium erlaubt auch nicht jedem Schulmeister, dergleichen Lehrlinge anzunehmen. Von solchen, die sich examiniren ließen, um Wahlfähig zu werden, hat das Herzogl. Konsistorium schon mehrere ungeschickte Subjekte, entweder gar abgewiesen, oder ihnen noch Zeit gelassen, sich zu bessern und die nöthige Geschicklichkeit zu erwerben. Außerdem ist es jedem geistlichen Ortsvorsteher, er heiße Pfarrer oder Diakonus, Superintendent oder Professor, anbefohlen, seinen Schulmeistern,

Provisoren und Lehrlingen, noch besonders öffentlich in der Schule und in besondern Unterredungen, treue Anleitung zu geben, wie sie ihre Kenntnisse erweitern, in der Lehrart sich geschickter machen, und in den Sitten und Umgang manierlicher werden mögen. Eben so ist es sämtlichen Mitgliedern des deutschen Schulstandes bestens empfohlen, wenn es ihre Vermögensumstände erlauben, gute Bücher zu ihrer Belehrung zu kaufen und zu lesen, und überdieß sind zu Anlegung einer eignen Schulbibliothek in jedem Orte Vorschläge gemacht worden, welche auszuführen schon mehrfältig, mit sichtbarem Nutzen angefangen worden ist. Noch außerdem hat das Herzogl. Konsistorium in gegenwärtigem Jahre angefangen, um eine besondere Aufmunterung und Nacheifer unter den Schulmeistern zu erwecken, in vielen Schulen des Landes besondere Prämien an Geld, sowol an die Lehrer als die Kinder, welche sich rühmlich hervorgethan haben, austheilen zu lassen. Mehrere der letztern bekamen 3 bis 5 fl. und schätzten, die damit ihnen erwiesene ausgezeichnete Ehre, noch höher als solches Geschenk.

Was aber sonst noch das meiste dazu beiträgt, daß die Schulmeister nicht so gut und geschickt sind, als man sie alle wünschen mögte, ist die geringe Besoldung und das schlechte Einkommen, das den Meisten für ihre Mühe ausgesetzt ist. Es kann dieß dem Herzogthum Wirtemberg nicht aus-

schließ-

schließlich zum Vorwurf gemacht werden, denn es wird die gleiche Klage in Ansehung der mehresten, sowol protestantischen als katholischen Provinzen in Deutschland, geführt. Warum sollte ich mich also schämen, auch das zugestehen, daß in meinem Vaterlande viele deutsche Schuldienste sind, die an Besoldung kaum 30 bis 40 fl. eintragen. Giebt es einige, die auf 300 bis 400 fl. und noch höher, sich belaufen, so sind deren nur sehr wenige, und im Ganzen genommen, mögten derjenigen, welche etwa Einhundert Gulden eintragen, noch nicht wol die Hälfte seyn. Wie soll aber ein Mann, der bei aller Sparsamkeit, besonders ohne den Nebenverdienst einer Profeßion, mit Weib und einigen Kindern leben, ohne seinem Stande Schande zu machen, mit 50 Gulden, oder 50 Thalern jährlich durchkommen? Es ist also auch ganz natürlich, daß mancher denkt, wer kann von mir für jährliche 50 fl. mehr fordern? Für diese Besoldung habe ich Geschicklichkeit genug u. s. w. Und wenn seine Mitbürger billig sind, muthen sie ihm auch wirklich für seinen geringen Lohn nicht zu viel zu. Daher kommt es, daß oft schon bei der Wahl des neuen Schulmeisters, nach der Beschaffenheit der Schulbesoldung auf den neuen Mann kalkulirt werden muß; und so denkt auch mancher angehende Zögling dieses Amts: „Wenn ich gleich nicht so geschickt bin, ich kann doch ein Schulamt bekommen; ist es kein einträgliches, so ist es ein geringers.“

gers.“ Erst der schon bemerkte neuere Befehl, daß nur die von dem Herzogl. Konsistorio geprüfte und für tüchtig erkannte Schulprovisoren wahlfähig sind, müßte solche schädliche Vorstellungen verdrängen; bisher waren sie häufig. Daß aber die geringe Schulbesoldungen im Lande noch nicht verbessert worden sind, liegt fast durchgängig an den Ortsvorstehern, welche lieber den Viehhirten und Nachtwächtern, als den Schullehrern, Besoldungszulagen schaffen, und sich eher dazu bequemen, bei ihrer geringen Schulbesoldung einen mindertüchtigen Schulmeister zu haben. Einzelne Beispiele von beträchtlichen Verbesserungen geringer Schulmeistersbesoldungen sind mir indessen doch auch schon bekannt worden. Es hat auch schon im Jänner 1787. das Herzogl. Konsistorium durch allgemeinen Befehl eine genaue Berechnung jeder Schulmeistersbesoldung sich einschicken lassen, und damit die angenehme Hoffnung erregt, daß man die Verbesserung der geringen deutschen Schulbesoldungen im allgemeinen von höchsten Orten betreiben werde; allein bisher ist nichts darauf erfolgt. Es wird auch ins künftige damit schwer halten, da, wie ich schon bemerkt habe, die Gemeinden, welche gewöhnlich ihren Schulmeister besolden, so schwer dazu bewegt werden können, und das Kirchengut nicht ins Mittel treten will, oder nicht kann.

Der Rang, welcher dem Schulmeister angewiesen ist, ist an sich nicht sehr bedeutend. Der

Schult-

Schultheis gehet ihm vor, der Förster desgleichen, und meistens will auch der Bürgermeister den Rang vor ihm haben. In Städten dringt sich ihm sogar jeder Rathsherr vor. Doch davon, weil in unserm Lande Rangsucht und Rangstreit, als eine lächerliche Sache angesehen und gehaßt wird, ist selten die Rede. Mehr kommt auch in der That auf die Achtung an, welche der Schulmeister sonst genießt, und diese ist wirklich sehr verschieden. Ich mögte fast sagen, ein jeder derselben gilt so viel, als er sich selbsten münzt. Ist er ein Mann von guten Talenten und Kenntnissen; erweiset er sich treu und fleißig in seinem Amt, führt er einen guten Wandel, und begegnet er Andern höflich, dienstfertig und freundlich: so schenkt man ihm allenthalben ausgezeichnete und große Achtung. Selbst der nicht so geschickte, wenn er nur ein Mann von gutem Herzen und untadelhaft in Sitten ist, wird gerne von andern geschätzt und geliebt; Verachtung aber folgt auf dem Fuße nach dem Stolzen und Hochmüthigen, der sich überall vordringt, und eben so dem Niederträchtigen, der sich in schlechte Gesellschaften mischt, oder den heimlichen Verläumder und kriechenden Schmeichler macht. Uebrigens weiß man bei uns von besondern Schulmeisterstituln nichts, es giebt keine Kantors, allenthalben heißen sie Schulmeister, nur in mehrern Städten nennt man sie Provisors, z. B. der Knaben- und Mädchensprovisor, ungeachtet auf dem Lande die-

ser Titul weniger sagen will, da nur der Amtsgehülfe des Schulmeisters, oder ein junger Zögling von ihm, so genennet wird. Daß ein Theologiä-Studiosus oder Kandidatus des Predigtamts einen deutschen Schuldienst gesucht, oder angenommen hätte, davon ist mir weder aus ältern noch neuern Zeiten ein Beispiel bekannt, und schwerlich wird es auch in Zukunft sobald dahin kommen, ungeachtet wir einige deutsche Schuldienste haben, die an Besoldung die geringsten Anfangs-Pfarreien noch übertreffen.

Ich komme jetzt auf einen andern Hauptpunkt; nämlich die Lehrgegenstände in unsern deutschen Schulen, und die dabei übliche Lehrart. Hier ist das Allgemeine, wie überall, Buchstabiren, Lesen, Schreiben, Rechnen und Religionsunterricht. Diese sämtlichen Stücke sollen nach wiederholten Befehlen in allen unsern Schulen getrieben werden; allein Rechnen und Religionsunterricht fehlt jedoch in manchen beinahe ganz. Mehrere unsrer Schulmeister, besonders unter den Alten, sind in der That selbst zu weit zurück, als daß sie hierin etwas leisten könnten. Es ist daher nicht immer Geringschätzung der höhern Befehle und wohlgemeinten Absichten, wenn in vielen Schulen vom Rechnen gar nichts vorkommt, und der Religionsunterricht desgleichen schlecht getrieben wird, sondern wirklicher Mangel an Kräften auf Seiten des Lehrers, und öfters beinahe Unmöglichkeit,

keit, welche sich nur allein durch bessere und tüchtigere Schullehrer heben läßt. Im Buchstabiren und Lesen haben wir keine vorgeschriebene Lehrart, jeder treibt es, wie er es entweder gelernt hat und dazu angewiesen worden, oder es selbst für gut hält. Viele wissen noch gar nichts davon, daß die Buchstaben auf mancherlei Art, und besonders auch an der schwarzen Tafel sich leichter den Kindern beibringen lassen, als durch das ewige Hersagen derselben aus dem A B C. Buch. So findet man auch noch im Lesen in dem größern Theil der Schulen, den alten Schlendrian, nur die wenigsten unsrer Schulmeister haben Gefühl für das Richtige und Angenehme im Lesen. Sehr häufig trifft man einen elenden, widerlichen, holperichten Leseton an. Man glaubt, wenn jedes Wort richtig, oder ohne Fehler ausgesprochen wird, und das Kind eine Fertigkeit darin hat, so seye damit genug geschehen. Ob nach den Unterscheidungszeichen, mit gehöriger Absetzung und Abwechselung der Stimme, nicht zu schnell, nicht mit eintöniger Stimme, oder mit garstiger Dehnung, gelesen werde, danach fragt man nicht viel. Und viele Schulmeister schreiben es ihren Predigern, als eine Kleinmeisterei und übertriebene Tadelsucht an, wenn sie auf einen bessern Lesevortrag in der Schule dringen. — Was das Schreiben betrifft, so siehet es da im Ganzen um ein ziemliches besser aus. Wir haben, besonders was das Schönschreiben anbelangt,

hier.

hierin, wie ich glaube, einen Vorzug vor manchen andern Ländern Deutschlands. Man trifft in einer recht großen Anzahl der Schulen recht gute, zum Theil wirklich ausgezeichnet schöne Handschriften an. Und es scheint wirklich, seit aus jeder Schule von den schreibenden Kindern Handschriften jährlich ins Konsistorium eingeschickt werden müssen, es habe eine beinahe neidische Nacheiferung, andern es hierin zuvorzuthun, einen großen Theil unsrer Schulmeister ergriffen. Wird künftig das Orthographisch- oder Richtigschreiben daneben gleich eifrig betrieben, und die Schüler noch etwas mehr in andern schriftlichen Aufsätzen, z. B. im Briefschreiben, Handwerks- und Haushaltungsrechnungen geübt: so wird der Schreibunterricht in unsern Schulen bald zu einer ziemlichen Vollkommenheit gebracht werden. Mit dem Rechnen hat es, wie ich schon bemerkt habe, eine etwas andere Bewandtniß, indem in vielen Schulen noch gar nichts darin geschiehet; und es wird noch ein Menschenalter beinahe erfordern, bis es allgemein in unsern Schulen getrieben werden kann. So sehr aber hierin noch manche zurück sind: so weit haben es dagegen doch auch schon viele andere Schulmeister gebracht. Es mag unter 1200 Schulmeistern, die wir ungefähr im Lande haben können, doch beinahe der vierte Theil seyn, welche es nicht blos bei den fünf Species und der Regel de Tri bewenden lassen, sondern deren Schüler die

Ree-

Reesische Rechnungsart völlig inne haben, und die schwersten Bruch- und Gesellschaftsrechnungen mit vieler Fertigkeit und Richtigkeit ausarbeiten.

In den bessern, oder vorzüglichern deutschen Schulen werden dann auch den Schülern noch ferner gute Kenntnisse aus der Natur- und Welt- besonders Vaterlandsgeschichte, aus der Erdbeschreibung u. dgl. beigebracht. Man macht sie mit den Lehren der Höflichkeit und des Umgangs, wie auch mit den vorzüglichsten Regeln zur Erhaltung ihrer Gesundheit, und andern nützlichen Dingen mehr, besonders auch aus der Oekonomie, bekannt. Man vergißt auch nicht gegen Aberglauben und Vorurtheile zu arbeiten. Noch mehr aber wird in allen diesen Stücken auf neuere, deswegen ertheilte Befehle, künftig geschehen.

Das Auswendiglernen, dieser Faulheitspolsterträger und unwissender Schullehrer, wird nicht mehr so strenge und häufig getrieben, nachdem neuere höchste Verordnungen es ausdrücklich eingeschränkt haben, und dabei befehlen, daß das, welches die Kinder auswendig lernen sollen, ihnen vorher von dem Lehrer möglichst erklärt werde. Gewöhnlich lernen jetzt die Kinder eine Sammlung biblischer Stellen, welche das Spruchbuch genannt wird, den lutherisch Brenzischen Katechismus, die bekannten sieben Bußpsalmen, das Konfirmationsbüchlein, und eine unbestimmte Anzahl Lieder aus unserm trefflichen neuen Landgesangbuch,

buch, während ihre Schuljahre auswendig. Manchem wird freilich das noch zu viel dünken; allein wenn man bedenkt, daß die Kinder das alles gemeinschaftlich und meistens ohne alle Anstrengung durch das öftere Recitiren, oder Hersagen ins Gedächtniß fassen, und vorhin noch viel mehreres auswendig gelernt werden mußte; der wird die hierin geschehene Erleichterung doch nicht verkennen, und noch weniger den Nutzen der in der Jugend mit Verstand erlernten biblischen Stellen und guter geistlicher Lieder, leugnen wollen.

Mit Recht im Gegentheil muß getadelt werden, daß in so vielen Schulen der ganze Religionsunterricht, welcher den Kindern ertheilt wird, noch blos darin besteht, daß Jahr aus Jahr ein immer aus der Bibel, und meistens ohne allen Verstand oder Erklärung gelesen, und das Auswendig gelernte ganz mechanisch, ohne Nachdenken, hergeplappert wird. Das Katechisiren ist zwar auch allgemein anbefohlen; aber es geht hier, wie bei dem Rechnen bemerkt worden: es übersteigt gar oft die Kräfte des Schulmeisters, und wenn nicht der Prediger des Orts ins Mittel tritt, so kommt von Katechisationsunterricht in manchen Schulen nichts vor, und andere Schulmeister katechisiren zwar zuweilen, aber so ungeschickt, daß man wünschen muß, sie möchten es ebenfalls ganz unterlassen. Jedoch wenn wir nach und nach geschicktere Lehrer bekommen: so wird es auch da immer besser gehen,

und

und mehr Religionskenntniß den Schülern für Verstand und Herz beigebracht werden, wozu auch der vom Herzogl. Konsistorio empfohlene Gebrauch und Einführung des Hannöverischen guten Katechismus, das seinige beitragen kann. Indessen muß der Konfirmationsunterricht, welcher von dem Ortsgeistlichen den Kindern ohne Unterschied im 14ten Jahre ihres Alters, ertheilt wird, diese Scharte einigermaßen auswetzen, und hier wird von den meisten Predigern weder Fleiß noch Mühe gespart, damit die Kinder nicht blos mechanische Christen werden und bleiben, sondern mit Vernunft und Verstand die christliche Glaubens- und Sittenlehre fassen *).

Einen Fehler kann ich jedoch, welcher in Ansehung des Religionsunterrichts in unsern Schulen gar häufig vorkommt, nicht unbemerkt lassen, und dieser ist meines Erachtens von großer Bedeutung. Die biblische Geschichte wird noch zu wenig und zu nachläßig getrieben. Man findet zwar hie und da etwas davon nach Hübners oder Seilers Lehrbüchern, aber es geschiehet nur an den wenigsten Orten. Ich habe in mehreren Gegenden die Schulkinder, ob sie gleich das ganze Jahr

*) Ohne Zweifel verdient hier angemerkt zu werden, daß die öffentliche und feierliche Konfirmation im Wirtembergischen schon seit 1722., also schon über 70 Jahre eingeführt ist.

Jahr über die Bibel der Ordnung nach durchlesen, in der biblischen Geschichte recht unwissend gefunden. Wie sehr aber dieses die Fortschritte in der Religionskenntniß und dem Religionsunterricht hindere, weiß jeder, welcher Kindern schon Religionsunterricht ertheilt hat. Ich wünschte, daß dieser Umstand von unserm Herzogl. Konsistorio, oder Synodus, bald beherzigt und von diesen höchsten Schulbehörden unsers Landes, auch in diesem Stücke zweckmäßige Verordnungen gemacht werden mögen.

Hier wird dann der schicklichste Platz seyn, auch der Lehrbücher zu gedenken, welche in unsern Schulen durch Befehle eingeführt sind. Das A B C = Buch, oder wie man es anderwärts nennt, die Fibel, ist vor ungefähr acht Jahren zweckmäßig verbessert worden. Es ist mit vielen Einsichten abgefaßt, nur sind die Worte, welche recht eigentlich schwer zum buchstabiren sind, zu sorgfältig ausgelesen, und in zu großer Anzahl zusammengestellt. Ich habe es durch eigene Erfahrung gefunden, daß solches den kleinen Kindern das Lernen verleidet und sie verdrüßlich macht. Besser ist es dem Verfasser mit den Buchstabirregeln, oder der zugleich damit gegebenen Anweisung für den Lehrer, gelungen; diese verdienen allgemein angewendet zu werden. Nach diesem A B C = Buche bekömmt das Kind das sogenannte Spruchbuch, welches aus einer Sammlung von

biblischen Sprüchen, Bußpsalmen und Gebeten besteht, und auch den Katechismus enthält. In diesem Buche buchstabirt der Buchstabirschüler zuerst die Alphabet- und darauf die Ordnungssprüche durch, und macht damit gewöhnlich den Uebergang zum Lesen. Aus eben diesem Buche lernt er aber auch in seinen weitern Schuljahren den Katechismus, die biblischen Sprüche und Bußpsalmen auswendig. Kann das Kind einmal ordentlich lesen, so bekommt es den Psalter zum täglichen Lesebuch, nach diesem das N. Testament, und in den zwei oder drei letztern Schuljahren, die ganze Bibel A. und N. Testaments. Man wird es mir erlauben, auch hierüber meine Meinung kürzlich sagen zu dürfen. Sollte es denn so ganz gut und zweckmäßig seyn, daß die Kinder von Anfang bis zum Schlusse ihrer Schuljahre nichts als Bibel lesen, oder lesen hören? Ich gehöre zwar nicht unter diejenigen, welche das Lesen aus der Bibel aus den Schulen beinahe ganz verbannt, und höchstens biblische Geschichte im Auszuge darin traktirt wissen wollen; aber ich wünschte doch, daß das Lesen der heil. Schrift in den Schulen auf die letztern drei Jahre allein verschoben, und alsdann solche immer mit Verstand und mit beigefügter nöthigen kurzen Erklärung gelesen würde. Indessen könnte den Kindern nach dem A B C-Buch ein anders schickliches Lesebuch, z. B. Rochows Kinderfreund, weiterhin Seilers allgemeines Lesebuch mit Auswahl,

und neben diesen ein taugliches Handbuch der biblischen Geschichte gegeben werden. Dieß würde auf den Verstand und das Herz gleich guten Einfluß haben. Ich glaube auch, daß nur die Furcht, zu viel Aufsehen unter dem Landvolke damit zu machen, das ohnehin gegenwärtig so sehr über Neuerungen klagt, unsere ersten Geistlichen und Schuloberuorsteher bisher abgehalten hat, dergleichen Anordnungen jetzt noch zu machen. Wenigstens bleibt es ganz ungeahndet, wenn Ortsgeistliche mit stiller oder ausdrücklicher Bewilligung ihrer Pfarrkinder hierin selbst eine zweckmäßige Aenderung treffen. In Ansehung der Bibel aber ist bereits befohlen, daß nicht alles ohne Ausnahme darin mit den Kindern gelesen werde, sondern die Prediger bestimmen sollen, was gelesen und was ausgelassen werden könne. — Unser katechetisches Lehrbuch, das den Titel hat: Auszug der katechetischen Unterweisung zur Seligkeit rc. wird in den Schulen nur stückweise vorgelesen, und von dem Schulmeister vor der öffentlichen Katechisation, dasjenige, so abgehandelt wird, durch leichte Fragen zergliedert. Eine Uebung, welche, wie ich selbst erfahren, ihren unleugbaren und großen Nutzen hat. Es wäre nur zu wünschen, daß dieses Lehrbuch selbst bei der vor sieben Jahren damit vorgenommenen Veränderung noch mehr von scholastischen Brocken und gelehrter Theologie gereinigt, und dafür die Lehre von der h. Schrift,

und

und den Pflichten des Menschen und Christen gegen sich selbst, welche beide fast ganz unberührt geblieben, eingerückt, auch überhaupt die christliche Sittenlehre nicht in die zehn Gebote hineingedrängt worden wäre. — Das Konfirmationsbüchlein, wornach die Konfirmanten vom Pfarrer unterrichtet werden, wird in der Schule blos in den zwei letztern Schuljahren von den Kindern auswendig gelernt, und ist übrigens zweckmäßig und gut. — Das neue Gesangbuch, das zwar vielen Widerspruch im Lande gefunden, und bei der Einführung an mehrern Orten Unruhe verursacht hat, dabei aber bei allen Unbefangenen und Vernünftigen durch seinen ganzen Inhalt sich rechtfertigt und beliebt macht, ist nun ebenfalls als Landschulbuch erklärt. Die daraus von den Kindern zu erlernende Lieder müssen von dem Pfarrer ausgelesen und bestimmt werden, und können dazu dienen, über manche Religionswahrheiten richtigere Begriffe zu verbreiten. Als Handbuch zum Rechnen ist Schmalzrieds Rechenschule für Anfänger nicht eingeführt, sondern nur empfohlen, welche brauchbar ist. Auch haben wir besondere in Kupfer gestochene sogenannte Vorschriften, die auf höchsten Befehl in jeder Schule seyn müssen, und in der Erhardischen Buchhandlung in Stuttgard zu haben sind. Von diesen muß ich frei gestehen, daß sie es bei weitem nicht verdienen, allgemein eingeführt zu seyn; wir haben weit schönere dergleichen Vorschrif-

ten in gleich niedrigem Preise. — Die seit etlichen Jahren anbefohlne Schultabelle hat nicht die Kraft eines Gesetzes, sondern zeigt blos einigermaßen die Befolgung oder Nichtbefolgung der gemachten Schulverordnungen.

Unsere Herzogl. Schulordnung ist schon über hundert Jahre alt, und wurde vor zehn Jahren ganz unverändert wieder abgedruckt. Das hat man in verschiedenen Zeitschriften scharf getadelt. Ich muß aber doch zur Entschuldigung sagen, daß eben diese Schulordnung, ob sie gleich unsern Zeiten nicht mehr recht anpaßt, bei weitem nicht so alt lautet, als sie ist, und noch vor 30 Jahren sich ausgezeichnet haben muß. Auch glaube ich, daß wir durch den neuen Abdruck nicht so viel verloren haben. Gute Beobachtungen über den Erfolg der neuern Schulverordnungen mit Beiziehung auswärtiger Schulgesetze werden in wenigen Jahren eine bessere und zweckmäßigere Wirtembergische Schulordnung zu Stande bringen, als sie wegen mancherlei Umständen vor 10 Jahren nicht hätte werden können.

Wenn dagegen nur indessen den so großen und schädlichen Schulversäumnissen mit besserm Erfolg gesteuert werden könnte!! Es ist beinahe unglaublich, wie stark diese in manchen Orten und Gegenden sind. Es giebt ganze Diöcesen, wo durchaus auf dem Lande wöchentlich nicht mehr als drei Stunden, an drei unterschiedlichen Tagen,

näm-

nämlich jedesmal eine Stunde, den ganzen Sommer über Schule gehalten wird. Noch überdies gehen die Knaben schon in dem März in fremde Dienste, und kommen damit oft von dieser Zeit an, bis Martini in keine einzige Schule. Wie weit aber hiedurch die Kinder im Lernen wieder zurück kommen, läßt sich leicht erachten. Es gehen sechs Wochen von der Winterschule weg, bis man sie wieder da hat, wo sie am vorhergehenden Frühjahr waren. Man hat zwar auch diesem Uebelstand zu begegnen gesucht, und befohlen, daß alle Schulversäumnisse genau aufgeschrieben, und monatlich vom Kirchenkonvent an den Aeltern bestraft werden sollen; allein der Pfarrer und Schulmeister würden sich an manchen Orten noch mehr, als blos den Haß der ganzen Gemeinde damit zuziehen, und doch nicht immer durchdringen, weil sie gar oft bei der weltlichen Obrigkeit in solchen Angelegenheiten zu wenig Unterstützung finden *).

*) Durchaus müßte diese Sache blos Angelegenheit der Gerichtsobrigkeit seyn, da es immer Nachtheil bringt, wenn Prediger und Schullehrer darin mit interessirt sind, und die, um nur Ruhe zu haben, daher lieber alles gehen lassen, wie es geht; dabei denn nie der Endzweck eines fleißigen Schulbesuchs erreicht wird. Die hier von dem würdigen Vf. geführte Klage wird wol, leider! ziemlich allgemein seyn.!!

A. d. H.

Unter die besonders wohlthätigen und lobenswürdigen Schulanstalten unsers Landes zählen wir mit Recht unsere Sonntagsschulen, die in jedem Ort mit den jungen Leuten, von ihrer Konfirmation an, bis zum 25sten Jahr an Sonn- und Festtagen, gehalten werden. Man hat es England zuschreiben wollen, daß daselbst die Sonntagsschulen zuerst aufgekommen seyen; allein Wirtemberg hat sie unstreitig schon länger, denn schon 1739. den 13ten Jänner ist folgender Generalsynodal-Befehl an sämtliche Specialsuperintendenten ergangen: „Da Uns zu sonderbarem gnädigsten Ge„fallen gereichet, daß in einigen Diöcesen, als Tü„bingen und Herrenberg die Sonn- und Feier„tageschulen, oder geistliche Uebungen mit erwach„senen und ledigen Leuten, löblich eingeführt wor„den: als wollen Wir dieselbe auch in Zukunft bei„behalten wissen; wo solche aber noch nicht einge„richtet wären, habt ihr auch eures Orts allen „möglichen Fleiß anzuwenden, damit ihr solche „Sonntagsschulen gleichermaßen in den Stand „bringet und darin erhalten möget.“ Hierin wird gelesen, geschrieben, das in der Schule Gelernte stückweise wiederholt, auch die an diesem Tage angehörte Predigt mit diesen jungen Leuten durchgefragt u. s. w. Und damit hört also doch der Unterricht bei diesen, von dem Anfang ihres siebenten Lebensjahrs an, wo sie die Schule besuchen müssen, auch nach der im vierzehnten Jahr übli-

üblicher Konfirmation, bis zum fünf und zwanzigsten, nie ganz auf.

Besondere Bürgerschulen, dergleichen in Städten mit Nutzen errichtet werden können, hat Wirtemberg noch nicht. Die Stadt Nürtingen allein hat unter der Benennung einer Realschule etwas dergleichen, auf Kosten des dasigen reichen Spitals, errichtet; aber es scheint auch dieser erste Anfang wieder ins Stocken gerathen zu wollen. Eben so unbekannt sind bei uns die in andern Ländern mit gutem Erfolg errichtete Arbeitsschulen. Freilich würden solche nicht allenthalben in Gang zu bringen seyn; allein für manche Gegenden des Landes würden sie doch eine wahre Wohlthat, und daher zu wünschen seyn, daß Versuche damit gemacht werden mögten. Blos unsere Waisenhäuser in Stuttgard und Ludwigsburg sind von ihrer Entstehung an, zugleich Arbeitsschulen, und vorzüglich zeichnet sich hierin das von unserm letztverstorbenen Herzog Carl neu angelegte, und für arme Soldatenkinder gestiftete Waisenhaus zu Ludwigsburg aus, wo man vortreffliche Proben von Baumwollenspinnerei und Leinwandweberei, welche die Kinder zu Stande bringen, sehen kann.

Aus diesem allen mögen nun Sachverständige urtheilen, ob dem Herzogthum Wirtemberg ein unbegreifliches Zaudern in der Schulverbesserung, oder gar Rückschritte im deutschen Schulwesen, mit

Recht vorgeworfen werden könne. Wer es in der Nähe beobachten, und mit dem ehemaligen Zustande unsrer Schulen vergleichen, und mit Einsicht darüber urtheilen kann, wird eingestehen müssen, daß unser deutsches Schulwesen seit zehn Jahren in merkliche und unleugbare Aufnahme gebracht worden ist.

Ich lege hier die meisten unsrer neuen Schulverordnungen *) bei, welche auch Auswärtigen beweisen müssen, daß die gegenwärtigen Mitglieder unsers Herzogl. Synodus mit Eifer, Ernst und trefflichen Einsichten hiebei zu Werke gehen, und es ganz nicht ihnen zur Last gelegt werden kann, wenn nicht allenthalben der gute Erfolg davon sichtbar wird. Werden die Prediger, wie es schon von vielen mit Ernst und Eifer geschiehet, auch noch mehr Hand an diesen Pflug legen, und den Schulmeistern durch gute Anleitung, Ermunterung und Unterstützung ein Sporn werden, so wird bald auch anderes, über welches man jetzt noch an manchen Orten mit Recht Klage führen kann, weggeräumt werden. Wir werden, wiewol etwas langsamer, nach und nach, auch ohne Seminarium bessere und geschicktere Schulmeister, und damit auch bessere Schulen erhalten. Auch fehlt es sonst

*) Diese sollen künftig im Schulfr. mitgetheilt werden.

D. H.

sonst nicht an anderwärtigen Antrieben. Schon vor 15 Jahren hat unser nunmehrige verdienstvolle Herr Stiftsprediger und Konsistorialrath Keller, in Stuttgard, als Helfer in Marbach eine nachahmungswürdige Schulmeisterskorrespondenz in seiner damaligen Gegend errichtet *), anderwärts sind auch Schulkonferenzen mit Nutzen angestellt worden. Das von 1784 — 86. in 6 Bändchen zu Tübingen herausgekommene Lesebuch für Landschulmeister, hat hie und da einen Schulmeister ermuntert, vom alten Schlendrian, wenigstens zum Theil abzugehen, und noch mehr hat das Moserische Taschenbuch für deutsche Schulmeister, wovon wir bereits neun Jahrgänge haben, gewirkt. Unter den neuern Bemühungen, das Gute mehr empor zu bringen, verdient ferner ein Privatschulmeisterseminarium, welches der würdige Herr Diakonus M. Burk, zu Liebenzell, seit 2 Jahren errichtet hat und dirigiret, genannt zu werden. So kann in der Folge noch manches Gute geschehen, das, wenigstens auswärts, nicht so gleich bekannt wird. Das Ansinnen unsers Konsistoriums, eigene Schulbibliotheken, wo es thunlich, zu errichten, gehört ebenfalls mit hieher, und wird sicher nicht ohne guten Erfolg bleiben; wenigstens trifft man wirklich schon mehr Neigung zum Lesen

*) Herr Pfarrer Moser hat in seinem Taschenbuch im Jahrg. 1787. und 1789. nähere Nachricht und Auszüge daraus mitgetheilt.

Lesen unter unsrer Schulmeistersklasse an. Kurz, es bereitet sich alles dazu, das deutsche Schulwesen in unserm Lande mehr in Aufnahme zu bringen, die Schulmeister immer mehr auf eine höhere Stufe der Kenntnisse und Brauchbarkeit zu führen und die Schulen selbst wesentlich zu verbessern, und der gute Gott wird seinen Segen dazu geben *).

3. Nachricht von einem Schullehrerseminario in Friedrichsstadt bei Dresden.

Das hiesige Schullehrerseminarium, ist mit der Friedrichsstädter Stadtschule, und zwar aus guten Absichten, verbunden. Denn die Einrichtung dieser Schule, die den Namen einer Realschule führt, ist ihrer Bestimmung nach blos Bürgerschule. Die Seminaristen können also in derselben gut an-

*) Wer wird sich nicht freuen, und samt mir dem verehrungswürdigen Hrn. Vf. für diese umständliche, mit so vieler pädagogischer Kenntniß gearbeitete und allenthalben das Gepräge ächter Wahrheitsliebe und Unbefangenheit an sich tragende Beschreibung des Wirtembergischen deutschen Schulwesens mit dem Wunsch danken: daß dergleichen auch von andern ganzen Provinzen, durch Männer, die genaue Kenntnisse haben können, vermittelst des Schulfreundes, bekannt gemacht würden.

A. d. H.

angeführt werden, in allen solchen Wissenschaften Unterricht zu geben, die einem guten Bürger zu wissen nöthig sind. Es ist auch noch eine eigene Armenschule dabei, die sich in zwei Klassen theilt. Der Unterricht ist hier mit Bedacht so eingerichtet, daß er sich so viel als möglich dem ländlichen nähert, mithin können die Seminaristen hier auf ihre künftige Arbeit in den Dorfschulen näher vorbereitet werden. Es ist auch überdies noch eine Industrieanstalt damit verbunden. Die Kinder, die die Armenschule besuchen, müssen, und die übrigen können, wenn sie wollen, Nachmittags in der Industrieschule Flachs, Baumwolle oder Schaafwolle spinnen. Auch dieses dient zum Vortheil der Seminaristen, die Sinn für Gemeinnützigkeit haben; denn hier können sie lernen, wie sie auch einmal, auf welche Weise sichs in der Gemeine, wo sie hinkommen, thun läßt, Indüstrie befördern können. Nun zur Beschreibung des Seminarii selbst.

1) Das Directorium und die Oberaufsicht.

Das Seminarium steht, wie die ganze Real- und Armenschulanstalt, mit welchem es verbunden ist, unter E. Hochlöbl. Oberkonsistorio, welches dasselbe durch eine ausdrücklich darzu bestellte Kommission dirigirt. Die Mitglieder dieser Kommission haben zeithero aus dem jedesmaligen Superintendenten und dem Hrn. Oberkonsistorialrath D. Rädler bestanden. Unter dieser Kommission re-

spicirt

spicirt ein, vom Oberkonsistorio dazu ernannter Schuldirektor das Seminarium, und zugleich neben dem Hrn. Pastor zu Friedrichsstadt, als Lokalinspektor der Schule, die ganze Anstalt und die dabei eingeführte Ordnung.

2) Die Lehrer.

Die Lehrer der Seminaristen sind theils ordentliche, theils außerordentliche. Die ordentlichen sind der Schuldirektor und der Kantor der Friedrichsstädter Kirche. Die außerordentlichen sind der Rechenmeister, der Schreibemeister und der Mathematikus, der zugleich im Zeichnen mit unterrichtet.

3) Die Lehrlinge.

Die Seminaristen sind zuerst von verschiedenen Schulen genommen worden; nachher hat man junge Knaben von 13, 14, 15 Jahren aufgenommen, um sie zu künftigen Seminaristen zu erziehen und vorzubereiten. Jetzt haben auch schon einige Kinderlehrer auf dem Lande ihre Stellen verlassen, und sind ins Seminarium gegangen, um sich zu künftigen Schullehrern geschickter zu machen. Die Zahl der sämtlichen Lehrlinge ist jetzt 30, welche alle freien Unterricht bekommen. Vier und zwanzig haben davon freie Wohnung im Schulhause, und 12 bekommen noch überdem freie Kost. Sämtliche Lehrlinge sind in drei Ordnungen abgetheilt.

Zu

Zu der ersten gehören diejenigen, welche freie Kost bekommen, und deswegen Beneficiarii genannt werden. Diese sind die ältesten, und werden vorzüglich zu praktischen Arbeiten angeführt; haben auch die nächste Anwartschaft auf Schulämter. Zu der zweiten Ordnung gehören die Expectanten des Beneficii, oder diejenigen, welche gute Hoffnung von sich geben, einmal geschickte Schulleute zu werden, und diesfalls die nächste Anwartschaft zu freien Koststellen haben. Die dritte Ordnung machen die Novitii aus, die erst zur Probe da sind, ob sie sich zur Schularbeit schicken mögten.

Diese beiden letzten Ordnungen sind theils mit in den Friedrichsstädter Singechore, welches auch mit der Realschule verbunden ist, theils geben sie Privatinformation, und verdienen sich so den nöthigen Unterhalt, theils werden sie auch ganz von ihren Aeltern unterhalten.

4) Der Unterricht.

Den eigentlichen Unterricht bekommen die Seminaristen von dem Schuldirektor. Dieser übt sie im richtigen declamatorischen Lesen; führt sie an, die Bibel theils selbst mit Verstande zu lesen, theils sie wieder ihre Schüler mit wahrem Nutzen lesen zu lassen; trägt ihnen die Christenthumslehren, da zur Zeit noch kein eigentliches Lehrbuch darzu verordnet ist, nach seinem eignen Aufsatze vor; bemühet sich dabei, sie in den Stand zu setzen, daß sie

da, wo sie noch sollen und müssen, den sogenannten Dresdner Katechismus, auch mit Verstand und Nutzen treiben können, und läßt seine Hauptsorge dabei seyn, daß er ihnen bei jedem Lehrsatze den Einfluß zeigt, den er auf Beruhigung und Besserung, und folglich aufs glückliche Leben der Menschen hat, um sie, wo möglich dahin zu bringen, daß sie einst ihren Schülern eine jede Wahrheit nur immer von dieser Seite zeigen mögten. Er lehrt sie ferner die deutsche Rechtschreibung und die Rechenkunst, und zwar immer so, wie sie solche einst ihren Schülern auf die leichteste und natürlichste Art beibringen sollen. Auch in der Historie, Geographie, Naturlehre und Naturgeschichte giebt er ihnen einen generellen Unterricht, damit sie nicht ganz fremde in solchen, zum Theil so gemeinnützigen Kenntnissen bleiben. Damit ihnen dieser Unterricht desto nützlicher werde, zeigt er ihnen die Steine, Pflanzen und Kräuter, die er sich selbst mit Fleiß gesammelt hat, in natura; macht auch in den Erholungsstunden verschiedene Experimente von Erscheinungen in der Natur, welches die Seminaristen zu neuem Fleiß ermuntert. Auch trägt er ihnen die Grundsätze einer vernünftigen und christlichen Pädagogik vor; macht sie mit den brauchbarsten neuen Schulschriften und Verbesserungen bekannt, und verbindet immer Methodik und Praktik damit. Entweder muß einer die andern darüber examiniren, oder unter seiner Aufsicht die Kinder

in

in einer Klasse unterrichten, wobei er nie unterläßt, nach der Lektion die nöthige Censur darüber zu geben; fragt auch wol die andern, wie sie es würden gemacht haben, so, daß ein jeder seine Meinung darüber sagen kann. In der Musik unterrichtet sie der Kantor, und lehret sie sowol Vocal- als Instrumentalmusik, und wenn er Kirchenmusik aufführt, müssen ihm die Seminaristen helfen, um sich auch darin zu üben. Den Sommer hindurch halten sie alle zusammen, unter der Aufsicht des Kantors, zu ihrer eigenen Uebung Mittwochs Nachmittags, um 6 Uhr, ein Koncert. Hier kann ein jeder zuhören, wems gefällt, und Kenner der Musik haben ihnen zuweilen ihren Beifall geschenkt. Einer der Seminaristen, der Lust darzu hat, arbeitet über irgend einen Gegenstand eine Rede aus, und deklamirt sie zwischen den Koncertstücken, theils um Mannigfaltigkeit in die Unterhaltung zu bringen, theils auch, um sich im richtigen und guten Vortrage zu üben. Auch giebt der Kantor Unterricht in der lateinischen Sprache. Er lehret sie auch französisch lesen, damit sie französische Wörter aussprechen lernen, ohne sich lächerlich zu machen. Der Schreibemeister lehret sie die Calligraphie. Der Mathematikus trägt ihnen die Grundsätze der Geometrie vor, übt sie auch praktisch, eine Gegend, oder ein Stück Land aufzunehmen und auszumessen. Die Seminaristen nehmen da ihre mathematischen Instrumente, und gehen aufs nächste Feld, messen die

Flächen der Aecker, Höhen und Thürme, und die Weite eines Orts zu einem andern aus, welches sie als Erholungsstunden ansehen.

5) Die Lehrart.

Die Lehrart, nach welcher die Seminaristen unterrichtet werden, ist kurz zusammengefaßt diese: durch sokratische Gespräche werden die Begriffe aus ihnen gelockt, denn die gefundenen in einen systematischen Zusammenhang gebracht. Dieser Zusammenhang wird alsdenn durch ihre Beihülfe in Form einer Tabelle, vor ihre Augen an eine Tafel geschrieben, um es so ins Gedächtniß zu bringen, und so werden sie auch angewiesen, die Kinder wieder zu unterrichten. So wird hier die Mittelstraße zwischen dem bloßen Mechanischen in der Tabellarmethode und dem zu Seichten in der Lehrart einiger Neuern betreten.

6) Die Erhaltung der Sittlichkeit und guten Ordnung.

Doch wird nicht blos darauf gesehen, daß die Seminaristen, die, zu einem Schulamte nöthigen Kenntnisse erlangen, sondern es wird auch sorgfältig auf ihr Betragen Achtung gegeben, so, daß sie sich pünktlich nach den gegebenen Seminargesetzen richten müssen, wenn sie nicht die, auf die Uebertretung derselben gesetzte Strafe ohnfehlbar erdulden wollen. Zur genauesten Subordination wer-

werden sie also gewöhnt, und mit einem Worte, so gebildet und zubereitet, daß sie einmal Volksglück befördern können und sollen. Sämtliche Seminaristen sind zu dem Ende in gewisse Ordnungen abgetheilt. Sie sind, wie oben schon gemeldet worden, entweder Alumni, oder Expectanten, oder Novitii. Es wohnt immer ein Alumnus, als Obergesell, und ein Expectant, oder Novitius, als Untergesell, auf einer Kammer. Der Obergesell sieht auf seinen Untergesellen, daß er sich ordentlich hält, seine Stunden gehörig abwartet, seine Lektion repetirt u. dgl., und der Untergesell geht jenem dafür an die Hand, wo er kann, hält die Kammer rein und ordentlich, trägt Wasser zu u. s. f. Von den Alumnis werden die ältesten und geschicktesten, als Schulkandidaten betrachtet, die den Lehrern in den Schulklassen an die Hand gehen, und auch für sie nöthigen Falls vicariren müssen. Einer von diesen, der sich durch Ernst und gute Aufführung das Vertrauen seiner Vorgesetzten erworben hat, ist Seminarpräfekt. Dieser sieht immer darauf, daß alle zu rechter Zeit beim Gebete, bei Tische und in den Stunden sind, hält in Abwesenheit des Direktors oder Kantors die gewöhnliche Betstunde, giebt Urlaub aus der Klasse und aus den Zellen, wenn es außer den Lehrstunden ist, zeigt jede gesetzwidrige That treulich an, und sieht überall auf Zucht, Ruhe und Ordnung unter den Seminaristen. Dabei ist er auch Schulgehülfe, und

 hat

hat die zweite Klasse der Link-Johnischen Armenschule unter der Aufsicht des Direktors ordentlich zu bearbeiten, bekommt dafür eine kleine Belohnung und hat auch einige Vorzüge. Er darf z. E. nicht erst allemal um Erlaubniß ansuchen, wenn er ausgehen will, und hat überhaupt mehr Freiheit, als die übrigen, so lange er sie nicht mißbraucht.

Ein anderer, gleichfalls in Sitten bewährter Alumnus, ist Präfectur-Adjunct, und versieht die Stelle des Präfects in dessen Abwesenheit, sieht, wie jener, auf die Befolgung aller Obliegenheiten der Seminaristen und auf treue Beobachtung aller Gesetze.

Die Gesetze, nach welchen sich die Seminaristen zu richten haben, sind folgende:

1) Da die Hauptabsicht bei der ganzen Schularbeit dahin gehet, daß wahre Gottesfurcht in die Herzen der Kinder gepflanzet werde, so muß der Seminaristen vornehmste Sorge seyn, daß sie die Religion, die sie andere lehren wollen, selbst recht kennen, ihre Kraft an sich erfahren, und so wahre Gottesfurcht in sich erwecken lassen.

Wer noch so weit von der Gottesfurcht entfernt ist, daß er sich Fluchen, Schwören, Lügen u. dgl. erlauben kann, und dadurch andern Aergerniß giebt, der schickt sich nicht in unser Seminarium, und kann, um des Aergernisses willen, gar nicht darinnen geduldet werden.

2) Sie

2) Sie müssen sich überall in der Zubereitungszeit zu der Ordnung und den guten Sitten gewöhnen, zu denen sie einst ihre Kinder anführen wollen.

Wer sich durch Unhöflichkeit vergehet, und grobe, schlechte Sitten äußert, der wird, wenn ernstliche Beschämungen nicht fruchten, endlich erst in den Lektionen, darnach bei Tische von andern abgesondert.

Wer andere gar schimpft, oder mit ehrenrührigen Worten beleidiget, muß Abbitte thun.

3) Sie müssen allen ihren Vorgesetzten, auch den Lehrern in der Schule, mit Achtung und gebührender Ehrerbietung begegnen. Allen Gesetzen und Verordnungen unserer Schule, willig und ohne Ausnahme gehorsam seyn.

Genauer Gehorsam ist durchaus nothwendig. Jeder Befehl, jede Vorschrift muß ohne Widerrede befolgt werden. Jeder wissentliche Ungehorsam wird mit Hunger bestraft, und beharrlicher Ungehorsam macht des ganzen Beneficii verlustig.

4) Keine Lehre, oder angewiesene Schulstunden, müssen sie ohne Vorwissen des Direktors versäumen, und — außer den Freistunden — ohne ausdrückliche Erlaubniß nicht aus dem Hause gehen. Wer Erlaubniß auszugehen hat, muß zur bestimmten Zeit ohnfehlbar wieder erscheinen.

Wer die Stunden ohne Erlaubniß versäumt, darf auch die Freistunden des Tages nicht genießen.

Wer ohne Vorwissen des Direktors ausgeht, darf in etlichen Tagen nicht wieder aus dem Hause gehn. Wer nicht zu rechter Zeit wieder kommt, erlangt keine Erlaubniß wieder. Wer verreiset, und bleibt etliche Tage über die bestimmte Zeit aus, der kann vor dem künftigen Sonntage nicht mit essen *); bleibt er aber die ganze Woche aus, so kann er die ganzen folgenden acht Tage nicht mitessen.

5) Unter den Lehrstunden müssen sie alle Aufmerksamkeit auf die Sachen, die ihnen vorgetragen werden, richten, und durchaus keine Allotria treiben.

Wer sich mit Nebendingen beschäfftiget, und auf die Erinnerung des Lehrers nicht achtet, muß die Strafe des Ungehorsams leiden.

6) In den Klassen der Schule müssen sie auf alles Achtung geben, den Lehrern, wo es nöthig ist, treulich beistehen, mit den Kindern liebreich und ernstlich umgehen; sich aber ja nicht erlauben, die Kinder zu schimpfen, oder in Gegenwart des Lehrers gar zu schlagen.

Wer sich so vergienge, der dürfte in etliche Tage nichts wieder in der Klasse machen, er müßte zwar hineingehen, aber stille stehn, und ein anderer Seminarist müßte die Arbeit für ihn verrichten.

7) Von 4 oder 5 bis 7 Uhr Nachmittags sind die Freistunden. Da können sie ihre Angelegenheiten

*) Vermuthlich im gemeinschaftlichen Speisezimmer? D. H.

ten besorgen, auch durch Privatinformationen sich etwas verdienen. Sie müssen aber keine Schüler von der Schule abziehen, sind auch verbunden, dem Direktor anzuzeigen, wo sie informiren, damit er bisweilen nachsehen und nachfragen kann, wie sie sich auch da beim Unterricht betragen. Um 7 Uhr müssen sie beim Abendessen alle wieder gegenwärtig seyn. Nach dem Abendessen können die welche sich des Vertrauens noch nicht verlustig gemacht haben, bis um 8 Uhr noch spatzieren gehen; von den andern aber darf keiner wieder, ohne besondere Erlaubniß ausgehen. Wer nicht zu gehöriger Zeit wieder kommt, oder unanständige Oerter und Bierhäuser besucht, der verliert die Freiheit, künftig auszugehen.

8) Des Sonntags bekommen wechselsweise immer etliche Erlaubniß in andere Kirchen zu gehen, damit sie verschiedene Examina hören, auch auf andern Orgeln sich üben können; sie müssen aber des Abends dem Direktor anzeigen, wo sie gewesen sind, und was sie gehört und gemerkt haben. Wer aber hier Unordnungen macht, verliert die Freiheit, andere Kirchen ferner zu besuchen.

9) Auch gegen andere Menschen, außer dem Institute, müssen sie treu, gerecht und billig seyn, und mit jedem so umgehen, daß Niemand über sie zu klagen Ursache habe. Auch vor Schulden müssen sie sich hüten, daß sie sich nicht ans Borgen und an ein unordentlich Leben gewöhnen.

Wer muthwillige Schulden macht, der wird zur Bezahlung derselben mit Gewalt angehalten werden, und man wird sie, nach Befinden, vom Beneficio bezahlen. Wer muthwillige Schulden macht, die er nicht bezahlen kann, andern etwas veruntrauet, mit List und Unredlichkeit umgehet, der kann keinen Augenblick länger an der Wohlthat des Instituts Antheil haben.

10) Im Hause selbst müssen sie sich still und ruhig betragen, ihre Kammern, so wie ihre Lehrstube rein halten, sich hüten, daß sie keinen Schaden anrichten, sich besonders vor aller Feuersgefahr in Acht nehmen, zu dem Ende kein Licht in ihren Kammern haben, noch weniger Taback darinnen rauchen, keine Fremde, ohne Vorwissen des Direktors, in ihre Kammern aufnehmen, und sich überall so betragen, wie man es von verständigen und christlich-gesinnten Jünglingen erwarten kann. Wer seine Kammer unrein finden läßt, muß in der nächsten Freistunde zu Hause bleiben und aufräumen. Wer Schaden thut, muß ihn wieder ersetzen. Wer mit Feuer und Licht unvorsichtig umgeht, wird nach Befinden scharf bestraft. Wer Licht auf seiner Kammer brennt, oder gar Taback oben raucht, Fremde beherbergt u. dgl., verliert die Erlaubniß, auf dem Schultabulate länger wohnen zu dürfen.

Neben dem, daß sie so zum Gehorsam, zur Ordnung und Sittsamkeit gewöhnt werden, werden sie auch zu einer Art von Industrie angeführt.

Sie

Sie müssen im Hause manche wirthschaftliche Angelegenheiten mit besorgen, überall Hand mit anlegen, wo es nöthig ist. In Nebenstunden müssen sie sich im Gartenbau üben. Ein klein Stück Gartenland *), das zur Schule gehört, müssen sie selbst bearbeiten, und einige der vornehmsten, sowol giftigen, als auch heilsamen und ökonomischen Kräuter hineinsäen und pflanzen. Auch die Maulbeerbaumzucht und den Seidenbau müssen sie lernen. Weil das Institut selbst eine Plantage hat, so werden jährlich Seidenraupen gezogen. Dabei müssen die Seminaristen die Fütterung, Reinigung und ganze Wartung derselben selbst besorgen, alles in der guten Absicht, daß sie einmal auf dem Lande, wo es möglich ist, diese vortheilhafte Beschäftigung üben, und auch wol ihre Einnahme dadurch verbessern können.

7) Die äußere Einrichtung.

1) Der Wohnplatz.

Dieß Seminarium hat seinen Aufenthalt in dem Realschulgebäude, und das ist auf einem, der Schulanstalt eignen, mitten in Friedrichsstadt gelegenen, und durch besondere Vorsehung erlangten

*) Sehr nachahmungswerth! Eigentlich müßte bei jedem Schulmeisterseminario für einen Garten gesorgt seyn, sollte man ihn auch nur pachten.

A. d. H.

Pelargusischen Grundstücke, größtentheils ganz neu erbaut, geräumig und helle, zweck- und regelmäßig angelegt. Mitten in dem Hofe dieses Grundstücks steht das eigentliche Schulhaus. In diesem sind a) im Parterre, die durchgängig mit Lehrstühlen, Tischen, Bänken und schwarzen Tafeln versehenen Klassenstuben für die Lehrlinge, also auch die Lehr- und Speisestube der Seminaristen. b) Ein großer Bet- und Hörsaal, der mitten zwischen den Klassen liegt, worinnen auch ein Positiv steht, mit dem der Gesang in der Schule begleitet wird.

Im obern Stockwerke sind die Wohnungen für die ordentlichen Lehrer, und in der Marsarde, a) das pädagogische Musäum mit den nöthigen Behältnissen; b) die Wohnung für den jüngsten Lehrer an der Schule; c) die Kammern zum Aufenthalte der Seminaristen; d) eine Stube zur Seidenkultur mit 12 Stellagen für so viel Seminaristen.

Am Ende des Hofes, welches an die Badergasse stößt, stehn zwei Arbeitshäuser, in welchem die Spinnklassen der Industrieschule mit den verschiedenen Arbeitsgeräthschaften, nebst den Wohnungen der Werkmeister befindlich sind, und am andern Ende des Hofes, das an die Briesnitzer Straße stößt, steht noch ein Wohn- und Gartenhaus, das der Anstalt mit dem Grundstücke zugekommen ist. Darinnen ist a) die Oekonomie, als

eine

eine Küche für das Seminarium, und — eine Küche für die Polizeiarmen und Arbeitsschule — mit dem dazu gehörigen Geschirre, und b) die Wohnung der Officianten.

Vor dem Schulhause und um dasselbe herum, sind vier größere und zwei kleinere espalirte und mit Maulbeerbäumen umgebene Gärten, die theils zur Benutzung für die Lehrer, und theils zu ökonomischen Versuchen und zur Ergötzlichkeit für die Lehrlinge bestimmt sind. Gerade vor dem Schulhause, vor und zwischen den Gärten der Lehrer, ist ein geräumiger, mit einem Bassin und einem Obeliske versehener, und mit Linden besetzter Platz, der sowol zur Erholung der Lehrer und Seminaristen, als auch zur nöthigen Bewegung der arbeitenden Kinder dient.

2) Die Oekonomie.

Die Speisung der Beneficiarien, besorgt eine eigene dazu bestellte Köchin, die um einen vestgesetzten Preis, die Speisen nach der darzu entworfenen Speiseordnung anschafft und zubereitet.

Die zwölf Seminaristen, denen das Beneficium zuerkannt ist, bekommen früh Morgens eine Suppe *); zu Mittage gut zubereitetes Gemüse, grü-

*) Sollte man junge Leute nicht lieber gewöhnen Morgens kaltes Wasser, oder Milch und Wasser und ein Stück Brod, oder Obst, wie es die Jahrszeit mit sich bringt, mit Brod zu genießen? A. d. H.

grünes und trocknes, wie es die Jahrszeit mit sich bringt, und des Abends: Butter, Käse, Obst oder Sallat u. dgl. zu ihrem Brode. Zweimal in der Woche, Sonntags und Mittwochs, und an allen Festtagen, haben sie Fleisch, und an hohen Festtagen, wird ihnen am ersten Feiertage ein Braten gegeben.

Das Essen wird den Seminaristen nicht im Ueberfluß, sondern so gereichet, daß sie schon hier im voraus an eine frugale Lebensart gewöhnt, und auch hier auf ihren künftigen Stand vorbereitet werden; doch sollen sie auch nicht Mangel leiden, sondern nothdürftig gesättiget werden. Eine halbe Meßkanne Zugemüse, und an Fleischtagen $\frac{1}{2}$ Pf. Fleisch, wird in einer Mahlzeit auf jeden Mann gerechnet. Das muß die Speiserin liefern, und wenn es auch nicht köstlich zubereitet seyn darf, so muß es doch rein und gut gemacht seyn. Jede Mahlzeit wird zu einer vestgesetzten Stunde gehalten. Um halb 7 Uhr früh wird das Frühstück, um 12 Uhr das Mittagsbrod, und um 7 Uhr das Abendbrod gegessen. Die Seminaristen bedienen sich dabei selbst. Einer deckt den Tisch, und räumt ihn nach dem Essen auch wieder ab, der andere trägt das Essen auf und legt es vor. Der Präfect besorgt das Tischgebet nach empfangener Vorschrift *), und der

*) Da künftige Schullehrer aus dem Herzen beten müssen; auch den Kindern Anweisung dazu geben sollen; so wäre dieß eine schickliche Gelegenheit, solche verständliche Gebete selbst aufzusetzen. A. d. H.

der Direktor sieht je zuweilen nach, ob auch alles vorschriftsmäßig fortgeht.

Die übrigen hier wohnenden Expectanten und Novitien bekommen, wenn sie es wollen, von dieser nämlichen Kost zu essen. Sie bezahlen dann für eine solche Portion Zugemüse 6 Pfennige, und wenn Fleischtag ist 1 Gr., wenn sie nämlich Fleisch darzu wollen, sonst bekommen sie es auch, wie am andern Tagen. Die Köchin kocht dann so viel Portionen mehr, daß also alle junge Leute wohlfeil und doch nothdürftig und hinlänglich versorgt werden.

8) Zeit des Aufenthalts und endlich Versorgung der Seminaristen.

Der Cursus der Lektionen wird allemal in einem Jahre geendet. Jeder Seminarist muß ordentlicher Weise den Cursus zweimal mitgemacht haben, ehe er vom Konsistorio versorgt werden kann. Ein Jahr soll er das Beneficium genießen, und ein Jahr wenigstens muß er als Expectant den Lektionen beigewohnt seyn. Doch können besondere Umstände hier bisweilen eine Ausnahme machen. Wollen sich aber einige für ihr Geld hier zu tüchtigen Schulmeistern bilden, so steht es freilich bei ihnen, wie lange sie das Geld daran wenden wollen. Wollen Gönner und Patrone ihre angehende Schullehrer oder Kinderlehrer auf einige Zeit hierher schicken, um sich eine gute Lehrart anzugewöhnen, so können diese, um oben angezeigten geringen

ringen Preis hier leben, und es steht alsdann bei den Wohlthätern, wie lange sie hier bleiben sollen. Drei, vier bis sechs Monate sind nach Beschaffenheit der Subjekte, wenigstens dazu erforderlich. Für den Unterricht, den sie hier bekommen, wird nichts verlangt, und Aufenthalt wird ihnen, so lange es angeht in der Anstalt auch verschafft, und in dem Fall, daß alles besetzt wäre, und kein Platz in der Anstalt geschafft werden könnte, kann ein junger Mensch auch bei ordentlichen Leuten hier in der Friedrichsstadt, um ein Geringes, so lange seinen Aufenthalt bekommen, bis in dem Schulgebäude selbst Platz gemacht werden kann.

Der Seminarist, der seinen Cursum gut geendet hat, und tüchtig befunden wird, meldet sich nun mit einem Atteſtate von dem Schuldirektor, beim Oberkonsistorio, und dieses sorgt alsdann für dessen Beförderung. Hat er aber seine Zeit nicht gut angewendet, so, daß er nach geendigtem Cursus in der Prüfung nicht besteht, so muß er natürlich selbst für sein weiteres Fortkommen sorgen.

9) Eigentlicher beabsichtigter Zweck bei aller Bearbeitung der Seminaristen.

Die Hauptabsicht des Instituts kann nicht dahin gehen, halbgelehrte und sich klugdünkende Schulleute zu ziehen, wie es vielleicht manchen so scheinen mögte; sondern Männer aus ihnen zu machen, die für sich ein ruhiges und zufriedenes Leben führen

ren können, und im Stande sind, wo sie hinkommen, wahres Volksglück zu befördern und auszubreiten, durch Zeichnen, Geometrie und allerlei Industrie, wozu sie hier gewöhnt werden, ihre künftige, vielleicht geringe Einnahme zu verbessern, und sich ihre Lage erträglicher zu machen. Dahero wird den Seminaristen nicht nur der Unterschied zwischen wahrer und falscher Aufklärung deutlich gezeigt, sondern sie werden auch zu gemeinfaßlichen Ausdrücken gewöhnt. Jeder Ausdruck, der zu schwer ist, wird getadelt und verworfen. Sie werden auch bei jeder schicklichen Gelegenheit gewarnet, die Köpfe ihrer jungen Landleute, nicht statt der vermeinten Aufklärung, mit Dünkel anzufüllen *); nicht durch unnütze Streitfragen Zweifelsucht in die zarten Herzen zu bringen, und dadurch wahre Religiosität zu hindern, und die Lebensruhe dieser Armen zu stören; ja! auch nicht auf die entfernteste Weise Gelegenheit zu geben, den Aufruhrsgeist zu wecken, und so Volksglück zu hindern. Angewiesen und dringend gebeten werden sie dahero, ihren Anvertrauten einmal nur wahre religiöse Gesinnungen einzuflößen; sie zur wahren Thätigkeit zu gewöhnen, und sich zu bemühen, sie

dahin

*) Alles vortrefflich! Man hat Ursach zu fürchten, daß hin und wieder bei ähnlichen Instituten diese Grundsätze nicht ernstlich genug beobachtet werden.

A. d. H.

dahin zu bringen, daß sie unter allen Umständen, ein recht nützliches, ruhiges und zufriedenes Leben führen können. Eben so wird ihnen nicht nur ihr wahres Verhältniß gegen ihre künftige Pfarrherren gezeigt, und die Pflichten gegen sie bekannt gemacht *); sondern sie werden ja auch in der Anstalt selbst, wie ich schon angeführt habe, zur genauesten Subordination gewöhnt. Sie müssen den pünktlichsten Gehorsam leisten, und alles, was gesetzmäßig befohlen wird, ohne die geringste Widerrede befolgen. Handeln die Seminaristen einmal als Schullehrer nach diesen Grundsätzen, so müssen sie der Kirche und dem Staate sehr nützliche Männer werden, und das ist es, was mit dem Seminario nur gesucht wird.

Bis daher (1792.) sind aus diesem, noch neuen Institute, 8 junge Leute zu Schulämtern befördert worden.

1) Christian Carl Porstmann, ist 1789. als Kantor nach Warschau berufen worden.

2) Herr Carl Traugott Douay, wurde 1789. nach einem drei monatlichen Aufenthalte im Seminario, als Lehrer der untern Klasse, in der mit unserer Realschule verbundenen Armenschule

*) Gleichfalls höchstnöthig, da sich solche junge Leute oft sehr klug dünken, sich nicht zu benehmen wissen und solchen Instituten bösen Leumund machen.

A. d. H.

schule angestellt — welcher sich auch noch jetzt als Lehrer der ersten Armenklasse und Aufseher der Industrieschule, als ein geschickter und treuer Arbeiter beweiset.

3) Carl Gottfried Herfurth, ist 1790. von E. Hochlöbl. Oberkonsistorio, als Schulmeister in Köselitz bei Weißenfels, ernannt worden.

4) Johann Gottlieb Kretzschmar, wurde 1790. vom Hrn. Kammerherrn von Schönberg, als Schulmeister nach Limbach bei Wilsdruf berufen.

5) Carl Gottlob Wittig, kam 1791. als Schulmeister nach Langenhessen bei Zwickau.

6) Johann Gabriel Schurig, wurde 1791. von dem Herrn Berghauptmann von Heynitz, in Freiberg, ins Seminarium geschickt, um sich zu einer guten Lehrart zu bilden, und nach 4 Monaten, als Schulmeister in Miltitz, berufen und angestellt.

7) Ernst Friedrich Wilhelm Wittig, wurde 1792. von dem Generalstabe, des in Bautzen in Garnison liegenden Hartitzischen Regiments, als Garnisonkinderlehrer daselbst angenommen und bestellt.

8) Johann Friedrich August Reinhardt, ist ebenfalls 1792. von E. H. Oberkonsistorio, als Schulmeister nach Felgeleben bei Barby, befördert worden, und darzu kommt noch:

9) Johann Gottlob Bormann, der Verfasser dieses Aufsatzes, welcher seit Ostern 1792. Schulgehülfe an der Schulanstalt ist, und die Kinder in der zweiten Klasse der Link-Johnischen Armenschule, die mit der Realschule verbunden ist, unterrichtet *).

4) Nach-

*) So wären denn auch in Chursachsen die Wünsche vieler rechtschaffener Patrioten, Kinder- Schul- und Menschenfreunde zum Theil erfüllt, und ein schöner Anfang des großen Werks gemacht, wovon der Segen gewiß nicht ausbleiben wird. Man sieht, wie viel geschehen kann, wenn nur die wollen, die da etwas oder viel vermögen! — Sollten sich denn nicht fast in jeder Provinz gewisse alte, fromme — oft ganz zwecklose Stiftungen, oder solche, die durch veränderte Zeitumstände nicht mehr ihre ehemaligen löblichen Zwecke erfüllen, schon vorfinden, die man zu so nützlichen Seminarienanstalten nur umschaffen dürfte? Wahrlich, es ist Pflicht jedes Wohlgesinnten, und Verdienst, um Mit- und Nachwelt, ernstlich darüber nachzudenken! Unser Verstand läßt uns oft etwas finden, das wir nicht dachten; und denn etwas Wärme im Herzen fürs Gute dazu, und Muth, um sich nicht durch jede Einwürfe und Hindernisse ganz abschrecken und niederschlagen zu lassen: so gehts oft besser, als wir denken. Wie viel kann der Mensch, wenn er nur das Gute ernstlich will, und es ist ja auch — eine Vorsehung

4. Nachricht von der neuen Freischule in Leipzig *).

Am 16ten April 1793. wurde das erste Examen der Leipziger Freischule, die nun eben ein Jahr steht, gehalten, dem der verehrungswürdige, vornehmste Stifter derselben, der geheime Kriegsrath Müller und Dr. Rosenmüller beiwohnten. Der Direktor Plato, der dieser Erziehungsanstalt ihre ganze Einrichtung gegeben hat, eröffnete die Prüfungen mit einer zweckmäßigen und rührenden Rede. Nach derselben nahm das Exa-

sehung, die das von uns gewünschte Gute gewiß befördert, auf die wir auch glaubensvoll rechnen müssen! Wer erinnert sich hier nicht an den würdigen August Herrmann Franke?

A. d. H.

*) Im nächsten Bändchen des Schulfr. theile ich die ausführliche Nachricht von dieser vortrefflichen Schulanstalt mit; so wie ich dann auch das für dieselbe 1794. bei Barth in Leipzig herausgegebene schöne, und in aller Absicht zweckmäßige Gesangbuch: Christliche Religionsgesänge für die Freischule in Leipzig, 392 S. in gr. 8. umständlicher beurtheilen und empfehlen werde; welches ich nur deshalb hier vorläufig anzeige, damit alle wohlgesinnte Schullehrer nicht erst bis dahin warten mögen, sich ein Buch anzuschaffen, das mir unter allen vorhandenen Versuchen der Art, das beste und trefflichste zu seyn scheint.

D. H.

men seinen Anfang mit dem Religionsunterricht. Obgleich die Kinder erst ein Jahr in dieser Schulanstalt unterrichtet worden sind, und vorher, ehe sie in dieselbe aufgenommen wurden, wol gar einen falschen und verkehrten Religionsunterricht erhalten haben: so antworteten sie doch so gut, daß man nicht anders schließen kann, als daß die Methode, deren man sich in derselben bedient, gut und zweckmäßig seyn müsse. Auf den Religionsunterricht folgten Prüfungen in der Naturgeschichte und Geographie. Es war eine Freude mit anzuhören, wie richtig und faßlich Kinder ganz armer Aeltern, in deren Köpfen es sonst gemeiniglich sehr finster in dergleichen Dingen aussieht, die gewöhnlichsten Naturerscheinungen zu erklären wußten, z. B. was Luft, Wind, Wolken, Nebel, Thau, Reif, Hagel, Regen, Schnee, Regenbogen, Gewitter, Donner, Blitz, Nordlichter, Irrlichter, feuriger Drache u. s. w. sey; was diese Dinge für Nutzen für die Menschen hätten, und wie groß und verehrungswürdig der Weltschöpfer durch dieselben erscheine. — Und mit welchem Nutzen wird dereinst ein Zögling aus dieser Schulanstalt, und so unterrichtet, in die Fremde und auf seine Wanderschaft gehen, der die Grenzen und Lagen der Länder kennt, der, mit den vorzüglichsten Nahrungsquellen und Erzeugnissen, Manufakturen und Fabriken eines jeden, besonders seines Vaterlands bekannt, nicht in die Welt ins Gelag hineinläuft, und da Arbeit

an-

annimmt, wo er zuerst hin kommt, oder wo ihn seine Mitgesellen hinführen: sondern der eben da in Arbeit geht, wo er weiß, daß die geschicktesten Meister in seiner Profeßion oder Kunst leben; wo er aus der Geographie gelernt hat, daß die Manufakturen und Fabriken blühen, in denen er mit dem meisten Nutzen arbeiten kann? Besonders praktisch haben mir die Uebungen im Rechnen geschienen. Indem einer von den Knaben ein Exempel an einer großen schwarzen Tafel, die in der Mitte des Saals, in aller Angesicht, hängt, heimlich für sich rechnete, so übten sich die andern, unter Anführung ihres Lehrers laut und aus dem Köpfe in solchen Beispielen, die alle aus dem gemeinen Leben hergenommen waren, und auf dasselbe angewendet werden konnten. Alle nahmen an dem mündlich aufgegebenen Exempel Theil; man las es auf ihren Gesichtern, wie sie nachdachten, und sich Mühe gaben, damit es einer dem andern zuvorthun mögte. Inzwischen durfte sich derjenige dadurch nicht stören lassen, der an der Tafel sein Exempel still rechnete. — Welcher Vortheil für zukünftige Profeßionisten, die in der Folge ihres Lebens nicht auf der Studierstube rechnen können, sondern im Geräusche, unter dem Gespräche ihrer Gesellen, oder unter dem Geschrei ihrer Kinder, das im Kopfe überschlagen müssen, was ihnen in der Geschwindigkeit auszurechnen vorkommt? Nach geendigtem Unterrichte theilte der geh. Kriegs-

rath Müller, als Vorsteher dieser vortrefflichen Schulanstalt, Belohnungen an Geld unter diejenigen Schüler der ersten Klasse aus, die der Direktor Plato, als die Fleißigsten und Gesittesten öffentlich vorlas. Da aber im Ganzen sich alle sittsam und fleißig betragen hatten, (denn ich sahe nur einen einzigen unter einer ziemlichen Menge von Kindern auf der sogenannten faulen Bank sitzen): so erhielten die Uebrigen, jeder ein Hemde und eine Schreibetafel zur Belohnung. — Die Nachmittags in den nämlichen Fächern mit der zweiten Knabenklasse angestellte Prüfungen fielen eben so gut aus, und die Schüler wurden auf gleiche Art beschenkt. Eben dieses geschah Tags darauf in der letzten Knabenklasse, bei welcher in der That zu bewundern war, wie die Kinder in so kurzer Zeit (denn manche waren kaum seit einem halben Jahre aufgenommen), so gut und richtig lesen konnten. Weit entfernt, daß sie mit jenem singenden oder gezerrten Tone lesen sollten, der in den meisten Stadt- und Landschulen Chursachsens, leider! noch gehört wird: so legten sie vielmehr auf jede Sylbe, und auf jedes Wort den richtigen Ton, und schon die Modulation ihrer Stimmen bewies, wenn man auch ihre Antworten nicht hörte, daß sie verstanden, was sie lasen. Besonders rührend war es, wie in dieser Klasse die ganz Kleinen, mit einer liebenswürdigen Unschuld und Freimüthigkeit und aus wahrer Dankbarkeit ihres Herzens, sich her-

vor-

vordrängten, da sie dazu aufgefordert wurden, um zu beweisen, daß auch sie lesen gelernt hätten, und wie es immer einer dem andern zuvorthun wollte. Nachmittags machten die Prüfungen mit der Mädchenklasse den Beschluß. Unter andern nützlichen und guten Büchern, die ich in dieser Klasse eingeführt fand, befindet sich auch der Reinhardtsche Mädchenspiegel, der in der deutschen Zeitung empfohlen worden. Die Mädchen lasen in demselben nicht nur das, was ihnen aufgegeben wurde, richtig und gut; sondern wußten auch den Inhalt der vorgelesenen Geschichte kurz und bündig wieder aus dem Kopfe zu erzählen, und auf die ihnen darüber vorgelegten Fragen bestimmt zu antworten. Von einem besonders dazu angestellten Frauenzimmer werden sie auch im Nähen und Stricken unterrichtet. Die Belohnungen, die sie nach geendigter Prüfung zur Ermunterung ihres Fleißes, und eines guten und sittsamen Betragens erhielten, bestanden in Halstüchern, Scheeren und gefüllten Nadelbüchsen.

Wer da weiß, daß die gewöhnlichen und meisten Stadt- und Landschulen äußerst schlecht beschaffen sind, so, daß es eine nicht ganz ungewöhnliche Erscheinung ist, daß Kinder vom 7ten bis zum 14ten Jahre ihres jugendlichen Alters Unterricht (aber freilich, welchen!) in denselben erhalten, und am Ende, wenn sie die Schule verlassen, kaum lesen können; wer ferner bedenkt, daß die guten

und durch die Erfahrung bewährt gefundenen Erziehungsmaximen, die in unsern Zeiten allgemeiner zu werden anfangen, sich zur Zeit blos auf die Kinder der sogenannten höhern und vornehmern Stände, und auch hier noch selten erstrecken: der wird froh und dankbar seine Hände und sein Herz zu Gott erheben, und der gütigen Vorsehung mit gerührter Seele — danken, daß es auch in Chursachsen noch großmüthige und edeldenkende Menschenfreunde giebt, die durch Stiftung und Unterhaltung guter und vernünftiger Schulen beweisen, daß sie von der Wahrheit überzeugt sind: daß nur eine gute und zweckmäßige Erziehung gute und brauchbare Bürger des Staats, gewissenhafte und geschickte Weiber und Mütter bilden kann.

---

5. Noch über die Leipziger Freischule *), ein Nachtrag zum Vorigen.

Ich hielt mich im vorigen Monat einige Wochen in Leipzig auf, und hatte Gelegenheit diese Schule zu besuchen, und mich von der vortrefflichen Einrichtung derselben, und von dem vielen Guten, das dadurch bewirkt wird, und noch mehr in der Zukunft bewirkt werden muß, augenscheinlich zu überzeugen. Man muß diese Schule selbst sehen, um

*) Aus der deutschen Zeitung, 50s Stck. 1793.

um sich einen deutlichen Begriff davon zu machen, was Bürgerschulen seyn sollen. Ich habe einigen Lehrstunden beigewohnt, und ich weiß nicht, was ich mehr bewundern soll, die treffliche Methode beim Unterrichte, oder den rühmlichen Eifer der Lehrer, die Sachen auf das faßlichste vorzutragen; oder die Antworten der Kinder, die durchgängig von Nachdenken und richtiger Urtheilskraft zeugten, und das sittliche gute Betragen der Kinder. Dieß ist um so auffallender, da diese Kinder fast alle aus der niedrigsten Volksklasse, und ganz roh und ungebildet in diese Schule gekommen sind. In allen Klassen herrscht die größte Stille; und doch sind, so lange diese Schule steht, weder Bakel noch Ruthe gebraucht worden. Ein Beweis, daß bei der Disciplin alles auf eine gute Methode und vernünftige Behandlungsart ankomme. Die Irrenden werden mit Sanftmuth zurecht gewiesen, und hilft dieß nicht, so erhalten sie eine, ihrem Vergehen angemessene moralische Strafe. Kein Kind wird nach Willkühr und Laune des Lehrers bestraft, sondern es muß jedesmal bei größern Vergehen die moralische böse Handlung dem Direktor angezeigt werden, der alsdann mit einer liebreichen und belehrenden Vermahnung an die ganze Klasse dem Strafbaren seine Strafe ankündigt. Die Kinder wissen, daß sie nie ohne hinlängliche Ursache gestraft werden, und da sie bemerken, daß man ihnen Gerechtigkeit widerfahren

läßt, — Kinder fühlen Recht und Unrecht stärker, als man insgemein glaubt, und vielleicht öfter, als selbst Erwachsene — so erzeugt dieß die herzlichste Liebe zu ihren Lehrern und die größte Anhänglichkeit an dieselben. Die erste Mädchenklasse zeichnet sich durchgängig durch Sittsamkeit und Bescheidenheit aus, (welche schöne Tugenden des weiblichen Geschlechts!) so, daß man sie manchen Töchtern der sogenannten gebildeten Stände Leipzigs, als Muster vorstellen könnte. Sie mochten meinen Beifall über ihre Aufführung, und die Zufriedenheit mit ihren Antworten, und mit der Aufmerksamkeit, die sie ihrem Lehrer bewiesen, in meinem Gesichte gelesen haben: sie kamen daher nach geschlossener Stunde zu mir, und drückten meine Hände mit einer Herzlichkeit, daß ich bis zu Thränen über die Gutmüthigkeit dieser lieben Kinder gerührt ward, da sie mir dadurch gleichsam ihre Dankbarkeit, daß ich Zeuge ihres Fleißes gewesen sey, beweisen wollten.

Die sonntäglichen Gottesverehrungen, oder Andachtsübungen, werden in einem besondern Betsaale von einem Lehrer mit den Kindern gehalten, und die Einrichtung derselben ist ohngefähr folgende: Sie gehen um halb 10 Uhr an, und dauern gewöhnlich bis halb oder gegen 11 Uhr. Nach einer kurzen Anrede des Lehrers an die Kinder wird der Anfang mit einigen Versen aus einer für die Freischule verfertigten beson-

dern Liedersammlung gemacht. Hierauf tritt ein Knabe oder Mädchen der ersten Klasse hervor, und liest etwas vor, das allemal auf die vorzutragende Religionswahrheit vorbereitet. Alsdann steht die ganze Versammlung auf, und der Lehrer spricht ein Gebet. Darauf wird der christliche Glaube, so wie er in der Liedersammlung steht, von einem Schüler gelesen, und dann abermals ein kurzes Lied, oder nur einige Verse gesungen, welche ein Positiv sanft begleitet. Nun folgt eine Katechisation über eine Religionswahrheit nach Anleitung des Rosenmüllerschen Lehrbuchs. Diese Art von Andachtsübungen ist für Kinder, die noch nicht im Stande sind, einen zusammenhängenden stundenlangen Vortrag zu fassen, überaus zweckmäßig. Es war rührend zu sehen, wie sie wetteiferten, eins dem andern in geschickten Antworten es zuvorzuthun. Nach der Katechisation steht die Versammlung abermals auf, und der Lehrer liest noch ein Gebet *). Zum Schlusse werden wieder einige Verse gesungen, worauf der Lehrer mit einem auf die Katechisation sich beziehenden Wunsche, die Kinder entläßt.

Hätten die vortrefflichen Stifter dieser Anstalt, der geheime Herr Kriegsrath Müller, und der Hr. Superint. D. Rosenmüller, auch sonst keine Verdienste um Leipzig: so würden

sie

*) Wäre es nicht besser, er spräche es aus dem Herzen? A. d. H.

sie schon durch diese Schulanstalt, die ihr Werk ist, allein ihre Namen in den Annalen der Stadt verewigen. Wenn aber diese Schule das werden sollte, was sie jetzt ist, so mußte auch die Direktion derselben einem Manne übertragen werden, der im vollen Sinne des Worts Pädagog ist, und dieses wichtige und schwere Studium nicht als Anhängsel der Theologie betrachtet, wie dieses bei dem Direktor Hrn. Plato *), wirklich der Fall ist. Dieser hat durch ein 16jähriges Studium sich nicht nur die ausgebreitesten theoretischen Kenntnisse der Pädagogik verschafft, sondern auch einen großen Schatz von Erfahrungen gesammelt. Auf dieses Mannes Veranlassung hat sich nun auch eine Anzahl junger Männer unter dem Namen der pädagogischen Gesellschaft zu dem Endzweck vereinigt, unter seiner Leitung sich zu Lehrern für Bürgerschulen zu bilden. Unter diesen läßt er aus seiner ansehnlichen und ausgesuchten Bibliothek die besten theoretischen und praktischen Erziehungsschriften zirkuliren. Zu einer bestimmten Zeit kommen alsdann sämtliche Mitglieder zusammen, und jeder theilt seine Bemerkungen über das Gelesene, Ver-

bes-

*) Der Herausgeber des Schulfr. der dem, was der Erzähler hier von Hrn. Plato sagt, vollkommen beistimmt, dankt noch dem verehrungswürdigen Hrn. Rosenmüller, daß er ihm die angenehme persönliche Bekanntschaft mit dem geschickten jungen Mann verschaffte.

besserungen, neue Vorschläge über diese und jene Methode u. s. w. den übrigen mit. Scheinen diese Sachen von Erheblichkeit zu seyn, so werden sie von den übrigen genau geprüft, worauf derjenige, der eine solche Verbesserung in Vorschlag gebracht hat, mit Rücksicht auf die ihm dagegen gemachten Einwürfe, über diese Materie einen Aufsatz verfertigen, und an den Direktor einreichen muß, welcher diesen Aufsatz sodann den übrigen mittheilt, um nochmals ihre Bemerkungen darüber zu erfahren, worauf dieser Aufsatz als Eigenthum der ganzen Gesellschaft betrachtet, und zum Gebrauch eines jeden derselben aufbewahrt wird. Auch völlig ausgearbeitete Katechisationen werden von manchen den übrigen zur Beurtheilung vorgelegt. In der Freischule haben sie Gelegenheit, ihre erlangten Kenntnisse praktisch zu machen. Sie sind verbunden, nach der Reihe die oben beschriebenen Andachtsübungen an Sonn- und Festtagen in dem Betsaale zu halten, wobei auch die übrigen gegenwärtig sind, und hernach ihr Urtheil über die Katechisation privatim zu sagen.

---

6. Schulnachricht von Oberdischingen.

Lange schon war es der Wunsch unsers regierenden Reichsgrafen, Schenk von Castel, der zahlreichen

reichen Schuljugend in seinen Herrschaften mehr Fleiß und Sittlichkeit beizubringen. Und nun hat auch derselbe zur Erreichung seiner väterlichen Absichten selbst durch den Eifer seines Sohnes, des Grafen Philipp Anton, Domherrns zu Mainz und Augsburg, einen großen Schritt gethan. Dieser aus bekannten Ursachen genöthiget, seinen gewöhnlichen und officiellen Winteraufenthalt zu Mainz diesesmal mit dem Lande zu vertauschen, faßte den Entschluß, sich selbst diesem löblichen Geschäffte zu unterziehen. Er — der Reichsgraf und Domherr — brachte den Winter 1792. bis 1793. durch, täglich einige Stunden in der Schule zu, und ersetzte den Aeltern, welche ihre Kinder aus Dürftigkeit zur Sammlung des Allmosens, oder eines andern Verdienstes wöchentlich einigemal der Schule entziehen mußten, solches aus seinem Beutel: damit diese Klasse von Kindern nicht ferner durch schuldloses Ausbleiben vom Unterrichte leiden mögte. Er schaffte ihnen auch unentgeltlich die nöthigen Schulbücher an. —

Froh über den sichtbaren Erfolg, stellte er am 13ten April eine öffentliche Prüfung aus allen Schulgegenständen an, welche zur vollkommenen Zufriedenheit aller Anwesenden ausfiel. Nach dem Gottesdienst wurden von dem Grafen 46 Prämien, die in Büchern und Kleidern bestanden, den fleißigeren Kindern öffentlich in der Kirche unter dem Schall der Trompeten und Pauken

aus-

ausgetheilt; wobei der geistliche Rath und Pfarrer Blesinger eine Rede hielt.

7. Enthüllung einer bis jetzt ganz übersehenen und doch so wohlthätigen Eigenschaft des Schulstandes.

Aus dem Reichsanzeiger, 1794. Nr. 18. S. 154. den 22. Januar, unter der Rubrik: Nützl. Anstalten und Vorschläge.

Man hat in unserm so pädagogischen Zeitalter alles aufgesucht, und in das vortheilhafteste Licht zu setzen sich bemüht, was nur irgend etwas beitragen zu können schien, den Schulstand wichtig, und den Schulmann ehrwürdig zu machen, um dadurch Balsam in die Wunden zu gießen, welche Sorgen der Nahrung und Kränkungen von vornehmen und geringem Pöbel, dem Schullehrer sehr häufig schlagen. Und doch glaube ich entdeckt zu haben, daß man einen überaus großen und beneidenswerthen Vortheil, welchen der Schulmann genießt, übersehen hat. Es schreibt nämlich der große Arzt Peter Frank in seinem System einer medizinischen Polizei, folgende merkwürdige Worte: „Bekanntlich dunsten wir beständig, und auf der ganzen Oberfläche unsers Körpers einen großen Theil unserer Feuchtigkeit aus; wir saugen aber auch wieder von der nämlichen Seite eine beträcht-

trächtliche Menge der fremden und eigenen Ausdünstungen durch besondere Gefäße ein. Das, was wir selbst ausdünsten, ist meist Wasser, doch geht auch, wie wir aus der unsaubern Leinwand sehen können, die wir rein angelegt haben, ein ölicht-schleimigtes Wesen mit diesem Wasser ab. Bei jungen Menschen, und besonders bei Kindern, die ohnehin mehr ausdünsten, ist der Stoff der Ausdünstungen nicht blos etwa ein übel riechendes scharfes Wesen, dessen sich die Natur durch die Hautgefäße entledigt; sondern es sind auch wirklich nahrhafte Theile mit darunter. Die Ausdünstung junger Menschen hat keinen unangenehmen Geruch, sie ist im höchsten Grade elektrisch; nur bei kränklichen oder alten Leuten wird sie ekelhaft, übelriechend und wie der Harn, scharf, oder beinahe ätzend. Auf diesen Sätzen beruhet die Behauptung, daß es für schwächliche und für alte Körper dienlich seyn müsse, sich mehr bei gesunden und vollsäftigen jungen Menschen aufzuhalten, und sich gleichsam in einem beständigen animalischen Dampfbade mit Einsaugung von Säften zu erquicken, die nicht erst den langen Weg der Verdauung und Blutmachung zu gehen haben, um dem erschöpften Leibe Kräfte mitzutheilen. Die milden aus den jugendlichen Gefäßen ausströmenden Feuchtigkeiten müssen nothwendiger Weise dem entkräfteten Alten, als eine Art von natürlicher Transfusion

neuen

neuen Balsam in die Adern flößen." — Und diesen stärkenden Balsam in sich zu ziehen, wer hat dazu bessere Gelegenheit, als der Schulmann, lebt dieser nicht in seiner Schulstube in einem beständigen animalischen Dampfbade, das so heilsam und erquickend ist? Auf diese Weise wäre also die Schulstube in einen wahren Kurort verwandelt, und die Annahme eines Schulamtes der sicherste Weg zu einem langen Leben und einem hohen Alter. Nun bekommt die Schulstube eine ganz andere Absicht, sie, welche bisher Leute, welche sichs gern bei jeder Gelegenheit merken lassen, daß sie nach ihrem Ausdruck, von guter Familie und feiner Erziehung sind, mit der größten Sorgfalt vermieden, oder vor ihr doch, wie vor einem Pesthofe, vorbeieilten; sie verliert nun nicht allein das ihr beigelegte Widrige und Ekelhafte, sondern sie wird sogar wohlthätig, und der Aufenthalt in derselben, eine beneidenswürdige Sache: in ihr trifft man die wahre Lebenstinktur an, das sicherste Mittel, sich immer wieder zu verjüngen, und das höchste menschliche Lebensziel zu erreichen. Ich selbst empfinde täglich die wohlthätigen Wirkungen des Aufenthaltes unter mehr als 30 gesunden und muntern Kindern, in einer geräumigen und hohen Schulstube, habe öfters Gelegenheit, ein Augenzeuge der jugendlichen Munterkeit und Thätigkeit eines Mannes zu seyn, der in der Schule ein 70jähriger Greis geworden ist, und glaube endlich

bei den jetzt so häufigen Anzeigen von Todesfällen, bemerkt zu haben, daß meist die Schullehrer ein hohes Alter erreichen; und da dieß hohe Alter derselben, wenigstens in den mehresten Fällen, offenbar nicht eine Folge eines ruhigen, bequemen, sorgen- und kummerfreien Lebens ist, so scheint es mir, daß auch die Erfahrung den großen Nutzen, und die wohlthätigen Folgen des Aufenthaltes in der Schulstube, auf eine wunderbare Weise bestätigt. Sehr wahrscheinlich wußten auch dieß schon unsere lieben Vorfahren, und brachten diesen so wichtigen Vortheil mit in Anschlag, als sie Besoldungen der Schullehrer bestimmten; daher es nicht mehr auffallen darf, daß solche meist so kärglich ausgefallen sind, ob sie gleich solches nicht bekannt werden ließen. Von jeher pflegten ja die Großen und Mächtigen der Erde die Zweifel- und Entscheidungsgründe ihrer Aussprüche geheim zu halten. Ich erwarte daher von der Aufdeckung dieser so glänzenden, und doch bisher übersehenen und verkannten Eigenschaft des Schulstandes, die wichtigsten Folgen. Einmal hoffe ich dadurch unter meinen theuern Amtsbrüdern mehr Zufriedenheit mit ihrem Schicksale, auch bei einem Kruge Wasser, und einem harten Stück Brod, zu verbreiten, da es ja eine uralte Sentenz ist, Hant für Haut, und alles, was der Mensch hat, giebt er für sein Leben; zweitens schmeichle ich mir aber auch, meinen lieben Amtsbrüdern selbst eine angenehme Aussicht in die reizenden

den Gefilde der Hoffnung, auf Erbauung neuer und besserer Schulstuben, und Vermehrung ihrer Einkünfte, eröffnet zu haben. Gewiß, wenn dieses mein Remedium, dessen wundervolle Kräfte der Ausspruch eines unserer größten Aerzte, und die tägliche Erfahrung bestätigen, erst allgemein bekannt seyn wird, dann werden gewiß die abgelebten Kapitalisten, die doch immer so sehr wünschen, sich zu verjüngen, und zu dem Ende oft die größten Summen anwenden, auch der Begierde nicht widerstehen können, dieses Mittel noch zu versuchen, und um einen Platz in der Schulstube ihres Wohnorts bitten, und wenn dieser erst eingeräumt ist, dann wird gewiß ihre erste Sorge dahin gehen, die Schulstuben, welche an vielen Orten mehr Viehställen, als Menschenwohnungen ähnlich sind, verändern, und in geräumige, hohe und helle Stuben verwandeln zu lassen, um nicht selbst in einem Stalle ihren Platz nehmen zu müssen, so wie sie ganz ohnstreitig auch so billig denken, und für die Einräumung eines Platzes, dem Schullehrer eine, den großen ihnen zuwachsenden Vortheilen angemessene, Vergütung geben werden; und selbst der größte Geizhals wird sich nicht enthalten können, seinen Geldkasten zu öffnen, wenn er durch den nähern Umgang mit den Schullehrern, ihre große und schwere Arbeit, und ihr ganz unverhältnißmäßiges kleines Einkommen genauer wird kennen gelernt haben. Und andere Arzneimittel bekömmt man ja

auch nicht unentgeldlich. Eine Brunnenkur in Pyrmont oder Spaa, die doch vielleicht am Ende ins Grab führt, kostet fürwahr vieles Geld, und jenem Könige der Vorzeit nachzuahmen, dem seine Leibärzte, als er alt geworden war, zur Stärkung seiner Kräfte, und zur Verlängerung seines Lebens, ein schönes und junges Mädchen in das Bette gaben, wäre nicht nur ebenfalls eine kostspielige Sache, sondern es dürfte auch dieses Stärkungsmittel in den mehresten Fällen durchaus unanwendbar seyn. Gewiß verdient also meine Entdeckung allgemeine Aufmerksamkeit, und mein Remedium trifft weder der Vorwurf der Kostspieligkeit, noch der Unanwendbarkeit.

W. s. n.

B. r.

Zusatz des Herausgebers.

Daß meine Leser bei diesem Aufsatz nicht bisweilen gelächelt haben sollten, kann ich ohnmöglich glauben. Wir würden dem witzigen und jovialischen Vf. wol zu nahe treten, wenn wir es mit seinem Spaß überall zu ernstlich nähmen, und ihm die unfreundliche Absicht schuld gäben: als habe er im Uebermaaße seiner lustigen Laune, gar der guten Schulleute bei ihrer ohnehin oft ärmlichen und bedauernswürdigen Lage noch obenein spotten wollen, wenn er ihnen ihre, wahrlich! nun eben nicht erquickende, heilsame und balsamische;

son-

sondern durch gar mancherlei übele Ingredienzien, oft mephitische Atmosphäre, als Pars salarii gar anzurechnen — (also — sit venia verbis! wie ein etwas derbes Sprüchwort sagt: statt mit Dank ganz eigentlich mit Gestank ihre saure Mühe und Verdienste zu bezahlen) scheint! — Vorenthalten durfte ich aber eine so witzige und wichtige pädagogische Erfindung, und zugleich Finanzoperation den Lesern des Schulfreundes um so weniger, da ich gewiß hoffen konnte, daß einer oder der andere unter ihnen, den die Natur mit ähnlichen Gaben, als den Hrn. Entdecker dieses Geheimnisses versehen hat, vielleicht demselben wieder freundlich darauf zu dienen, nicht ermangeln werde. Und dieß ist vorläufig in No. 27. des Reichsanzeigers, den 1sten Februar 1794. in folgender Antwort geschehen:

Derjenige, welcher neue Aussichten eröffnet, um entweder dem Schulstande mehr Achtung zu verschaffen, oder Schulmännern ihr Amt erträglich, wo nicht gar angenehm und erwünscht, zu machen, dem gebührt der aufrichtigste Dank von allen Schulmännern. Diesen hat sich auch Hr. B. r. erwerben wollen, indem er die Schulstuben als Oerter angesehen wissen will, in welchem Schulleute, statt der scharfen und schädlichen Feuchtigkeiten, die von ihnen beständig ausdunsteten, die mildern balsamischen aus jugendlichen Ge

fäßen ausströmenden Feuchtigkeiten einzögen, als wodurch die Schulstube in ein beständiges animalisches Dampfbad und gesunden Kurort verwandelt würde. Diesemnach wird zuförderst ganz richtig vorausgesetzt, daß thierische Körper beständig Feuchtigkeiten von sich ausdünsten, desgleichen, daß die Ausdünstungen alter und schwächlicher Personen den gesunden, die sie einsaugen, schädlich sind; ob aber die Ausdünstungen von gesunden und jungen Personen für alte und sieche heilsam sind, darüber ließe sich noch vieles sagen. Mit den Ausdünstungen hat es eben die Bewandniß, wie mit der Luft, die ausgeathmet zum Leben untauglich ist, bis sie durch atmosphärische verbessert wird. Man versuche es nur, und bringe einen Eudiometer in eine Schulstube, in welcher, wie bei uns, 138 Knaben ganzer drei Stunden beisammen gewesen sind, und sehe, ob derselbe mehr für die Gesundheit, als Ungesundheit des Zimmers zeugen wird? und wären die Ausdünstungen in der That so wohlthätig: so müßte man alle Spalten an Fenster und Thüren sorgfältig verstopfen; dieses geschieht aber nicht, sondern man bringt im Winter Ventilators an, und öffnet im Sommer Fenster und Thüren, um der erquickenden atmosphärischen Luft einen freien Zugang zu verschaffen. Aber sind denn die Ausdünstungen junger Leute wirklich so balsamisch? Ich habe in meinem nun über 40 Jahr, zum Lobe

meines

meines Gottes rühme ich dieses, mit Zufriedenheit und Munterkeit geführten Schulamte noch keinen gesehen, der, beim Eintritt in die Schulstuben gesagt hätte: o! wie wohl ist einem, wenn man zu ihnen kömmt, da bekömmt man ordentlich neues Leben; wohl aber habe ich oft gehört: ey, wie können sie dieses ausstehen, in dem Dunst, in dem Brodem könnte ich nicht leben. Daß aber Herr B. r. diese Meinung für ganz neu ausgiebt, das ist sie eben nicht, ich habe sie schon oft gelesen. Jetzt berufe ich mich blos auf Gesnern, der in seinen opusculis minoribus varii argumenti, T. I. p. 61. f. eben dieses sagt, und, wo ich nicht irre, auch der sel. Rekt. Stuß in seinem Progr. schola γερονlοτροφος. Diese Behauptung aber gehört unter diejenige Art von Sätzen, welche so hingeworfen, Sensation erregen; hingegen ihre Schwäche verrathen, oder gar lächerlich werden, sobald man sie detaillirt. Man hat sich bisher immer gewundert, woher es doch in aller Welt kommen müsse, daß den Schulleuten, welche die meiste Last und Mühe haben, gerade die geringsten Besoldungen ausgeworfen sind? Hr. B. r. hat uns dieses Räthsel gelöset, indem er sagt: Sehr wahrscheinlich wußten auch dieses schon unsere lieben Vorfahren, (daß nämlich der Aufenthalt in Schulstuben so gesund sey), und brachten diesen so wichtigen Vortheil in Anschlag, als sie die Besoldungen der

Schullehrer bestimmten, daher es nicht mehr auffallen darf, daß dieselben so kärglich ausgefallen sind. Ja freilich: denn rechnet man jährlich, für Arznei in die Apotheke 10 Thlr., dem Doktor 20 Thaler, eine volle Brunnenkur 30 Thaler; so kann einer seine Besoldung jährlich immer 60 Thaler höher anschlagen, weil er die aufwenden müßte, wenn er nicht das Glück hätte, täglich 7 bis 8 Stunden eines so gesunden Aufenthaltes zu genießen. Aus was für Gründen mag Hr. B..r. wol hoffen, daß er durch Aufdeckung dieser so glänzenden Eigenschaft des Schulstandes unter seinen Amtsbrüdern mehr Zufriedenheit mit ihrem Schicksale, auch bei Wasser und einem harten Stück Brod verbreitet werde? Dieß ist Kost für Baugefangene, und nicht für Männer, die dem Staate gute Bürger erziehen sollen. Außer Brod, einem Gerüchte Kohl, einem Nösel Wein, giebt es noch andere Bedürfnisse queis humana sibi *doleat* natura *negatis*. Horat. *Serm.* 1, 1, 75. und Schulleute bleiben, bei aller ihrer Genügsamkeit, — — Menschen. Endlich verspricht er sich, daß reiche Leute, um dieses Vortheils willen, sich einen Platz in der Schulstube ihres Wohnorts ausbitten, und sie daher geräumiger, höher und heller bauen lassen werden. Könnte wol einer, der die Absicht hätte, die guten Schul-

leute,

leute, bei ihren eingeschränkten Umständen, zum Besten zu haben, anders schreiben? Künftig also werden Kaufleute ihr Comtoir, die Künstler ihre Werkstätte, die Gelehrten ihre Arbeitsstube verlassen, und zu ihrer Gesundheit, nicht nach Aachen, Pyrmont, Wisbaden, Carlsbad reisen; sondern in den Schulstuben stille sitzen und vegetiren. A.

---

8. Circulare an die Beamten des Hochstifts Wirzburg, die Vertheilung des Gesundheits-Katechismus von Doktor Faust betreffend *).

Die Sorge für die Gesundheit der Unterthanen zählten Seine Hochfürstlichen Gnaden

 von

*) Auch dieses Circulare verdient als Beleg, zu dem Vielen von der immer regen und zärtlichen Sorgfalt eines der vortrefflichsten Fürsten Deutschlands für das Wohl seiner ihm so lieben Unterthanen, und des wärmsten Eifers für jedes Wahre, Gute und Gemeinnützliche, hier im Schulfreunde, wo wir des erhabenen Fürstbischofs schon oft mit Ehrfurcht zu erwähnen Gelegenheit hatten, um so mehr eine Stelle, da derselbe ganz eigentlich ein Archiv dessen seyn soll, was gute Fürsten, oder Menschen, zum Besten der physischen und moralischen Erziehung gethan haben.

d. H.

von jeher zu Ihren edelsten landesväterlichen Pflichten. Höchstdieselben suchten daher Ihre Lande von verderblichen Pfuschern und Quacksalbern zu reinigen, und selbst auf das platte Land nur geprüfte Aerzte und Wundärzte zu versetzen. Gleichwie es aber nicht genügt, nur geschickte Aerzte und Wundärzte anzustellen, sondern zur Bildung einer guten Gesundheitspflege nothwendig ist, Leute, welche der Aerzte und Wundärzte bedürftig sind, für ihre Heilung empfänglich, und Gesunde vorzüglich mit den Mitteln bekannt zu machen, ihre Gesundheit zu erhalten: so gehörte es lange schon zu den vorzüglichsten Wünschen Seiner Hochfürstlichen Gnaden, eine Volksgesundheitslehre in den Unterricht der Jugend zu verflechten. Höchstdieselben haben hierbei die Absicht nicht, Ihre Schullehrer in Aerzte und Wundärzte, und die Schulkinder in Arzneiverständige umzuschaffen. Ihre Wünsche schränken sich vielmehr darauf ein, Ihr Volk aufmerksamer auf die Gesundheit zu machen, dasselbe die Gesundheit schätzen, und erhalten zu lehren, und mit den gewöhnlichsten Volkskrankheiten bekannt zu machen, die besonders in bedenklichen Krankheiten so schädliche Selbst-Kur und den Gebrauch der sogenannten Hausmittel zu vertilgen, und überhaupt die Unterthanen zu belehren, daß es nöthig sey, sich den Händen geschickter Aerzte und Wundärzte in Krankheitsfällen anzuvertrauen.

Zur Ausführung dieser Absichten schien Seinen Hochfürstlichen Gnaden der von dem gräflich. bückeburgischen Hofrathe Dr. Faust vor kurzem herausgegebene Gesundheits-Katechismus geschickt zu seyn. Sie kauften daher eine beträchtliche Anzahl Exemplarien an, um dieselben in Ihren wirzburgischen Landen an die Schullehrer verschicken zu lassen.

Den sämtlichen un- und mittelbaren Beamten wird daher befohlen, jedem Pfarrei- und Filial-Schullehrer ihres Amtes, von dem anliegenden Gesundheitskatechismus ein Exemplar mit nächstehender Weisung zuzustellen.

1) Soll jeder Schullehrer das ihm zugestellte Exemplar in das sogemeine Bücher-Inventarium eintragen, damit es seinem Nachfolger eingehändiget werden könne.

2) In jeder Woche sollen die Schullehrer zu einer von den Ortspfarrern zu bestimmenden Stunde, einen Abschnitt aus dem Gesundheitskatechismus abhandeln, und das Abgehandelte jedesmal unter einer besondern Rubrik in das gewöhnliche Lektionsverzeichniß eintragen.

3) Sollen sie den Kindern von Zeit zu Zeit aus dem Gesundheitskatechismus etwas diktiren, und das Diktirte als eine Aufgabe zum Recht- und Schönschreiben zurückfordern; damit das ganze Werkchen den Kindern gleichsam in die Hände geliefert,

liefert, und dessen Inhalt nach und nach in Umlauf gesetzt werde.

Die Befolgung dieser Weisungen sollen die Beamte den Schullehrern um so mehr einprägen, als Seine Hochfürstlichen Gnaden ausdrücklich verordnen, daß auf diesen Gegenstand nicht nur in den monatlichen Prüfungen, sondern auch auch bei der bischöflichen, und Schulenvisitation Rücksicht genommen werden soll. Decretum Wirzburg den 31. Decemb. 1793.

Auf Spezialbefehl
Sr. Hochfürstlichen Gnaden.
Hochfürstlich gnädigst angeordnete
Schulen-Kommission.

VIII.

Rezensionen und Anzeigen.

1. Erklärung des göttlichen Gebots von der Keuschheit. Nach den neuesten und bewährtesten Grundsätzen der reinen vernunftmäßigen und biblischen Sittenlehre. Als ein Lehr- und Lesebuch für junge Leute von 12 Jahren und darüber, in und außer Schulen

len zu gebrauchen, von M. Snell, Pfarrer in Butzbach. Frankfurt a. M. bei Joh. Gottlob Pech, 1793. (3 gl.)

Schon dieser etwas ausführliche Titel zeigt an, was man auf diesen 77 Seiten zu erwarten hat. Eigentlich soll es ein Versuch seyn, dieß wichtige Gebot, wobei es den Meisten schwer wird, den rechten Punkt zu treffen, nach Kantischen Grundsätzen, zu handeln. Hr. S. legt diese Bogen nach der Vorrede als Muster der Popularität vor, und bestimmt es zwei ganz verschiedenen Klassen von Schülern. Es soll den Schulmeistern zum Leitfaden dienen, ihre 12jährige Kinder über Keuschheit zu belehren; es soll diese Männer aus aller Verlegenheit ziehen, und dann zugleich Lesebuch, doch wahrscheinlich für die erwachsene Jugend seyn. Alle diese Zwecke in einem Buche zu erreichen, wäre in der That ein Meisterstück, desgleichen Rec. noch gar nicht kennt. Hr. S. würde seinen Zweck eher erreicht haben, wenn er sich eine ganz bestimmte Klasse von Schülern gedacht, und diese ausschließend im Auge behalten hätte. Für Kinder von 12 Jahren sind diese Bogen gar nicht, und Schulmeister werden wohl thun, wenn sie eine umständliche Behandlung dieses Gebots, das so viele Vorkenntnisse und Delicatesse voraussetzt, lieber aus ihren Schulen weglassen.

lassen. Dieser Unterricht ist, wie diese Bogen zu sehr über die Kräfte unserer Schulen, und könnte eben deswegen mehr schaden als nutzen. Als Lesebuch für gut unterrichtete erwachsene junge Christen, nach der Konfirmation, können diese Bogen, welche unleugbar viel Wahres gut gesagt über diese Lehre enthalten, allerdings benutzt werden, und als Versuch von Kantischen Grundsätzen in der Sittenlehre auszugehen, haben sie ihren Werth. Es ist immer gut, daß man solche Versuche anstellt, da es uns in dieser Lehre noch an Mustern fehlt, und endlich wird man doch auch durch manchen mißlungenen Versuch, näher zum Ziele kommen. Hr. S. geht zwar von dem neuen Moralsystem aus; aber er bleibt sich nicht treu, denn wenn er die Lehre der Keuschheit selbst vorträgt, so behält er ganz das Glückseligkeitssystem bei, indem er auf die Folgen der Keuschheit und Unkeuschheit nicht blos aufmerksam macht, sondern sie ziemlich ausführlich vorträgt. Dieser Theil hat dem Rec. besser gefallen, als der erstere, wo er zu sehr die gerühmte Popularität vermißt. Gewiß wirken die Vorstellungen von den Folgen der Unkeuschheit mehr auf die Gemüther und Herzen der jungen, sinnlichen und rohen Christen, als alle Gründe der reinen Moral. Die Grundsätze dieser letztern gehören schon mehr in die Religion der Vollkommenen, als in die Sittenlehre der Schulkinder und des 18jährigen Bauerjünglings, besonders bei die-

ser Lehre, wo ein heftiger Naturtrieb in Schranken erhalten werden soll. — Der Unterricht ist in Fragen und Antworten abgefaßt, und zwar, weil Hr. S. glaubt, daß dieß zweckmäßiger sey. Einmal, weil die Jugend von Luthers Zeiten her gewohnt sey, allen Jugendunterricht in Fragstücken zu lesen, und dann, weil dieß dem Buche ein sokratisches Ansehen giebt, und es der Jugend wirklich unterhaltender und interessanter macht, nicht also zum Auswendiglernen. Unter den Antworten, welche nichts weniger als leicht und sokratisch sind, daß sie die denkende Jugend allenfalls selbst machen konnte, finden sich sehr ausführliche Anmerkungen, deren einige recht schön, wie z. B. Frage 64., andere aber, selbst den Schulmeistern, viel zu hoch sind. Solche Anmerkungen mögen in einem Lesebuche ganz am rechten Ort stehen, aber in einem Buche, das der Schulmeister, der wol gar vor kurzer Zeit noch Invalid war, den Schulstock mit dem des Korperals, verwechselte, sind sie zuverläßig ganz am unrechten Ort angebracht *). Rec. würde sie für den Lehrer haben besonders abdrucken lassen. Doch dieser Schwierigkeit konnte Hr. S. nicht ausbeugen, da er ein Lehr- und Lesebuch zugleich

*) Es müssen vermuthlich in dem Lande, wo Rec. lebt, gar Invaliden zu Schuldiensten angestellt werden! Man wünschte über eine so neue Einrichtung rechte Auskunft zu erhalten!
A. d. H.

gleich schreiben wollte. Gegen den Zusammenhang im Ganzen, findet Rec. nichts einzuwenden. Von Frage 1 bis 38 werden die Grundsätze des Kantischen Systems vorgetragen; dann geht Hr. S. zum Ehestande über, so, daß man glaubt, er wolle diesen als Beispiel, zur Erläuterung jener Grundsätze, aufstellen. Nachdem er viel Brauchbares zum Unterricht für Erwachsene, (das Rec. etwa jungen Brautleuten, den Abend vor der Kopulation, erklären würde, nie aber Kindern in der Schule vortragen) vom Ehestande, der Vernunftmäßigkeit und Glückseligkeit desselben u. s. w. gesagt hat, geht er Frage 57 zur Lehre von der Keuschheit über, und beschließt sein Buch mit der Lehre von der rechtmäßigen und unrechtmäßigen Liebe, dem Verliebtseyn u. dgl. Schon diese kurze Uebersicht zeigt, daß Hr. S. mehr die Erwachsene, als die Kinder von 12 Jahren, im Auge gehabt hat. Hätte er jene vom Titel ganz weggelassen, so würden wir das Buch denkenden Predigern empfehlen können. Doch Rec. hält es für Pflicht den Leser selbst urtheilen zu lassen, und ihnen hierzu einiges auszuheben. — Auffallend war ihm gleich die erste Frage: „Warum hat Gott zweierlei Geschlecht, „das männliche und das weibliche geschaffen? Um „der Fortpflanzung willen. 2) Ist es aber mit „der bloßen Fortpflanzung und Vermehrung schon „genug? ist damit allein schon die göttliche Absicht „erfüllt? Nein! es gehört auch Erziehung, Unter-

„richt

„richt und Bildung dazu, wenn unsere Pflichten, „die wir den Nachkommen schuldig sind, erfüllt „werden sollen.“ Nun die Anmerkung: „Die „Nachkommen ersetzen dereinst die Stellen der jetzt „lebenden Menschen, und erben von diesen nicht „allein das Leben, sondern auch das Vaterland mit „allen seinen Schätzen, Vortheilen und Bequem„lichkeiten: sie erben Künste, Wissenschaften, Han„del, und alles, was zum irdischen Leben und „Fortkommen gehöret. Was wir von unsern Vor„fahren ererbt, und durch eigenen Fleiß zum Be„sten der Menschheit erfunden, verbessert oder er„worben haben; das sind wir, aus Dankbarkeit „gegen Gott und gegen die Vorwelt, unserer Nach„welt mitzutheilen schuldig. Aber alles, was wir „unsern Nachkommen hinterlassen können, ist nicht „so viel werth, als die Tugend. Dadurch allein „können sie geschickt werden, unsere Stellen der„einst würdig zu besetzen.“ Man denke sich hier Schulkinder bei einem Schulmeister! Wir müssen gleich noch eine Frage mit ihrer Antwort hersetzen, wo wir Bestimmtheit vermissen. 4) „Werden „denn alle Menschen in der Welt, die sich der „Glückseligkeit würdig machen, auch wirklich der„selben theilhaftig? Nein! bei der Menge von Le„bensvortheilen und Genießungen, welche die Welt „darbietet, lebt doch oft der Tugendhafte unglück„lich. Aber es ist ihm schon genug, sich der Glück„seligkeit würdig gemacht zu haben.“ Gleich dar-

auf wird von Unsterblichkeit der Seele und Sterblichkeit des Körpers geredet, und dann erst bei Frage 11. gezeigt, daß der Mensch Seel und Leib sey, Sinnlichkeit und Vernunft, Fleisch und Geist, ein unsichtbarer Theil, welcher geistig, und ein sichtbarer, welcher thierisch ist. Ist das populär? Frage 15. „Wodurch ist der Mensch das höchste und „edelste? Durch Vernunft und Gesetz." Das Gesetz wird beschrieben: Fr. 16. „Das hohe göttliche „Gesetz, welches allen Menschen gleichsam ins „Herz geschrieben, und zugleich mit der Vernunft „ihnen mitgetheilt ist. Läßt sich eine Vernunft oh„ne Gesetz denken? Nein! wo Vernunft ist, da „muß auch ein Gesetz seyn, wornach die Vernunft „handelt." Eben so philosophisch raisonirt Frage 18. Rec. legte diese Fragen einem nicht ganz unwissenden Schulmeister vor, dem aber alles so dunkel war, daß es ihm erst erklärt werden mußte. Diesem Schulmeister war Frage 19. ein Räthsel. „Und wenn man nach dem Gesetz handelt, was „entsteht hieraus? Gehorsam." Jetzt zeigt Hr. S., daß man die Triebe und Neigungen des thierischen Körpers nur unter der Leitung der Vernunft befriedigen dürfe, und stellt Fr. 29 in der Antwort den Grundsatz auf, nach welchem der Mensch handeln soll. Dieser einzig richtige Grundsatz lautet: „Handle so, „wie alle Menschen handeln sollen; oder: Thue „das, was du vernünftiger Weise allen Menschen, „wenn sie an deiner Stelle und in deinem Fall wä-

„ren,

„ren, befehlen würdest, daß sie thun sollen. Matth. 7. 12. Die Anmerk. zu dieser Antw. hat Rec. mit wahrem Vergnügen gelesen, sie ist populär. Wir gehen nun mit Hrn. S. zum Ehestande über. Frage 38. „Sage mir, was würde daraus entstehen, „wenn der Ehestand und die Ehegesetze unter den „Menschen nicht eingeführt wären? So würde das „Gesetz heißen: die Menschen beiderlei Geschlechts „können sich ohne Ordnung und ohne Einschrän„kung zusammen thun, und ein jedweder Mann „darf mit einer jedweden Frau Kinder zeugen, wel„ches ein unvernünftiges und sich selbst zerstören„des Gesetz wäre." Jetzt kommt folgendes Raisonement: der Ehestand ist bei allen sittlichen Nationen; folglich ist er als Gottes Ordnung zu betrachten, so wie er auch in der Bibel als Gottes Ordnung bestätigt wird; dann zwei Verordnungen der Bibel vom Ehestande. Fr. 44. „Die Bibel verordnet zweierlei: 1) daß nur Ein Mann und Eine Frau in der Ehe leben sollen; 2) daß diese beiden sich nicht scheiden sollen, bis der Tod sie von einander trennt." Alles, was von Seite 31 bis 42, Frage 57. vom Ehestande gesagt wird, gehört zu Vorlesungen bei jungen Ehelustigen, aber nicht in den Kinderunterricht. Anderer Anmerkungen enthält sich Rec. Ehelustige können diese Fragen, Antworten und Anmerkungen mit Nutzen lesen. Der Uebergang zur Keuschheit, welcher nun folgt, wird Frage 59. gemacht: „Welche Tugend ist un-

„ter allen am nöthigsten, um sich zu einer glückli„chen Ehe vorzubereiten? Die Keuschheit, diese „verehrungswürdige Tugend, wodurch die Un„schuld bewahrt wird." Hier muß Rec. einige Fragen ausheben. 60. „Was erfordert die „Pflicht der Keuschheit? Enthaltung von allen „fleischlichen Wollüsten, und Reinigkeit des Her„zens und der Sitten. 61. Ist Erfüllung dieser „Pflicht leicht? Ja, sie ist leicht, dem der sich vor „dem ersten Schritt, wodurch sie verletzt werden „könnte, zu hüten weiß. 62. Was verstehest „du unter dem ersten Schritt, wodurch die Keusch„heit verletzt werden könnte? Jede erste Handlung, „wobei die Schaamhaftigkeit durch unsere Schuld „nur im geringsten beleidiget oder vernachläßigt „wird. 63. Was erfordert hauptsächlich die „Schaamhaftigkeit, wozu man sich von Kindheit „an gewöhnen soll? Anständige Bedeckung des Lei„bes, Vorsichtigkeit in Berührung desselben, und „Vermeidung aller Unreinigkeit und alles thieri„schen Wesens." Nun werden die Folgen der Unkeuschheit mit ziemlich starken Farben aufgetragen, aber wahr und richtig, als Schreckbilder. Dann: Mittel zur Keuschheit, Gebet, Aufmerksamkeit auf sich selbst, Vermeidung böser Gesellschaft, Gedanken an Pflicht und Schönheit der Tugend. In einer sehr kurzen Note wird Allgegenwart Gottes nur berührt. Rec. würde hier mehr gesagt haben, und das nicht im Vorbeigehen, wie Hr. S.

Man sieht also, daß für 12jährige Kinder hier was, und doch nichts gesagt ist. Wäre ein Selbstbeflecker in der Zahl, er würde sich für keusch halten können, da ihm Wollust, Hurerei, und diese nur — Sünde ist, nach dem populären Sprachgebrauch. Was nutzt nun dieser Unterricht? Liebeshändel werden diese Kinder nicht anfangen. Mit gutem Gewissen kann also jeder Schulmeister, die Lehre von der Liebe, der unschuldigen, welche eheliche Verbindung zum Zwecke hat, und der schuldigen — übergehen. Das sind des Rec. Gründe, welche ihn bewegen, den Gebrauch dieses Buchs bei Schulen eben nicht anzurathen. Er glaubt sein Urtheil hinreichend gerechtfertigt zu haben, ohne dem Buche selbst den Werth, als einen Versuch der Erklärung des 6ten Gebots, abzusprechen.

---

2. **Vaterlehren und Vorsichtsregeln über Keuschheit und Erhaltung derselben,** nach den Gesetzen der Vernunft und des Christenthums für konfirmirte Töchter, durch Beispiele erläutert von **Friedrich Rehm,** Pfarrer zu Iminichenhain in der Graf-

schaft Ziegenhain. Erfurt, bei Keyser 1794. 148 S. 8. (7 gl.)

Der würdige Verf., dem Beförderung der so wichtigen, und leider! in unserm frühreifen Zeitalter, besonders so nöthigen Tugend der Keuschheit so sehr am Herzen liegt, und der schon durch mehrere nützliche Abhandlungen im Schulfreund (S. 6s Bdn.), auch im Journal für Prediger, und durch ein eigenes empfehlenswerthes diesen Gegenstand betreffendes Buch: „Vorschläge, wie man Mädchen und Knaben durch Verbesserung ihrer physischen und moralischen Erziehung vor früher Unzucht bewahren könne. Marburg, 1793." rühmlich bekannt ist, fährt fort, sich durch diese wohlgerathene Schrift, besonders um die Tugend und Bewahrung der Unschuld der Töchter, verdient zu machen. Die Leserinnen, denen dieses Büchlein zugedacht ist, sind von dem Verf. auf dem Titel und in der Vorrede gehörig bestimmt, nämlich: heranwachsende Mädchen, besonders aus der gebildetern Volksklasse von 13 — 14 Jahren, die gemeiniglich nach dieser Zeit sich und der Welt überlassen sind. Sehr Recht hat Hr. R., daß es sich weder in Schulen, noch bei der etwanigen nähern Zubereitung der Kinder zum heil. Abendmahl, so recht schicken will, das solchen Kindern zu sagen, was diese Briefe enthalten; und daß dieß doch recht sehr nöthig wäre, wird hoffentlich keiner leugnen, der aus Erfahrung und

Beobach-

Beobachtung es weiß, daß wenigstens viele Töchter aus bloßer Unwissenheit und Unbekanntschaft mit der Welt, und den Versuchungen, welchen ihre Unschuld ausgesetzt ist, dieselbe oft verlieren; da über diesen zärtlichen Punkt entweder im Jugendunterricht, und auch bei der häuslichen Erziehung, ein tiefes Stillschweigen herrscht, oder man nur gemeiniglich, wenn darauf die Rede kommt, bei allgemeinen Keuschheitsregeln stehen zu bleiben, für rathsam findet. Die Meinung des Verf. ist auch nicht, daß dieses Buch jeder Tochter in die Hände gegeben werden sölle, da er mit Recht glaubt, daß eine solche Voreiligkeit vielleicht mehr schaden, als nutzen würde: sondern es ist sein Wunsch, daß besonders manche gute Mutter, der — und welcher sollte dieß nicht? — die Tugend und das Glück ihrer geliebten Tochter am Herzen liegt, dasselbe bei ihren Privatbelehrungen und Unterredungen benutzte, um so mehr, weil diese doch ungleich öfter in den Fall kommen werde, sich über gewisse weibliche Zufälle mit ihrer Tochter unterhalten zu müssen. Bei diesen sehr vernünftigen Aeußerungen über den Gebrauch dieses Buchs, muß man sich dennoch wundern, wie dem würdigen Verf. der so nahe liegende Gedanke sich nicht aufgedrungen habe, seinem Büchlein schicklicher den Titel: Mutterlehren zu geben, da sich seinem eigenen Geständniß nach, der Inhalt desselben eher und recht eigentlich in den Mund der Mutter,

 und

und nicht so des Vaters paßt, in dessen Munde — sey er immer Vater — diese Belehrungen dennoch weniger delikat sind!

Was den Inhalt anbetrifft, so hat der es gewiß gutmeinende Verf. in einem verständlichen, treuherzigen und andringenden väterlichen Tone, gewiß ungemein viel Gutes und Treffliches über den abzuhandelnden Gegenstand gesagt; alles durch Beispiele anschaulich gemacht und belebt, so viele treffliche Grundsätze und Maximen allenthalben eingestreut, daß wir nicht nur nicht zweifeln, daß er dadurch vielen Töchtern und Müttern einen dankenswerthen Dienst gethan, und daß manche ihn für diese Belehrungen segnen werde; sondern daß auch rechtschaffene Mütter, die ihre Töchter lieb haben, eilen werden, sich dieses nützliche Büchlein anzuschaffen, daher wir es auch den Lesern des Schulfreundes, um es solchen wohlgesinnten Müttern empfehlen zu können, hier anzeigen mußten. Rec. konnte auch bei Lesung dieser Briefe sich nicht der frohesten Empfindungen darüber erwehren, daß doch auch dieser unter den vielen Vorzügen unsers jetzt so hart und undankbar angeklagten, aufgeklärten Jahrhunderts, gewiß mit zu rechnen sey, daß man sich in demselben, und besonders in den letzten zwanzig Jahren mit Ernst des bisher fast ganz vernachläßigten weiblichen Geschlechts mit nützlichen Unterweisungen angenommen habe. Was konnte auch da zu erwarten seyn, wenn dieses, selbst un-

erzogen, doch einen so großen Antheil an der — besonders frühern Erziehung unsrer jungen Menschen hatte und haben mußte!

---

3. Joh. Hier. Rödings (Lehrer der Schule zu St. Jacobi zu Hamburg) Gedanken und Vorschläge über die Verbesserung der deutschen Schulen. Allen guten Menschen, die für das wahre Wohl der Jugend sorgfältig bemüht sind, zugeeignet. Hamburg, 1794. (2 gl.)

Beleuchtung der Gedanken und Vorschläge des Hrn. J. H. Röding, die Verbesserung der deutschen Schulen betreffend, von Joh. Heinr. Wedderihn, Schullehrer im Kirchsp. St. Jacobi. Ebendaselbst, 1794.

P. H. Bentins Gedanken über J. H. Rödings Gedanken und Vorschläge zur Verbesserung der deutschen Schulen, nebst einem Epilog an einen biedern, braven Schulmann. Hamburg bei Trappe.

Gedanken über P. H. Bentins Streben nach den besten Gaben; oder: öffentli-

che Beurtheilung seiner angesetzten Feder, für oder wider J. H. Röding, im Namen des Wahrheit liebenden Publikums, von C. J. Sitte. Hamburg, den 10ten März, 1794.

Obige Schriften sind dem Herausgeber des Schulfreundes von einem Unbekannten zugeschickt, um davon für den Schulfreund Gebrauch zu machen. Da aber der Gewinn für die Leser desselben nicht sehr groß seyn dürfte, wenn er den Inhalt dieser Brochüren umständlich anzeigen wollte: so will er hier nur so viel bemerken, daß ihm der in dem Jacobi - Kirchspiel zu Hamburg, ausgebrochene Schulmeisterkrieg so wenig gefalle, als er von den Herren — mit Ausnahme des Herrn Röding — wahrlich nicht mit gar großer Ehre für sie, geführt worden ist. Hr. Röding, durch mehrere nützliche Schriften, und auch sonst, als ein verdienter Schulmann bekannt, hat in seinen Gedanken und Vorschlägen, welches Blatt die Lärmkanone war — mit offener Ehrlichkeit die groben Mißbräuche des dortigen Schulwesens aufgedeckt, und ganz vernünftige Vorschläge zur Abhelfung der wirklich auffallenden Uebelstände gethan. Erstaunen muß man, wenn man den Unfug lieset, der freilich in einer Klasse ganz natürlich ist, wo mehrere, oft drei Lehrer auf einmal zu gleicher Zeit, Religion, Rechnen und Schreiben lehren! Hr. Röding will diese

Klassen

Klassen getheilt haben. Was kann vernünftiger seyn! Aber da fallen nun die genannten Herren Kollegen, zu welchen sich auch ein gewisser Scharrenberg gesellt, wirklich auf eine so unfreundliche und ungesittete Art über ihn her, sagen ihm die größten Duretäten, haschen Anekdoten und bringen gehäßige Persönlichkeiten ins Spiel: daß, wenn man auch nicht allzudeutlich aus ihren Aeußerungen sähe, daß sie bloß aus dem Grunde, weil sie bei dieser vorgeschlagenen Klasseneintheilung an ihrem Einkommen zu verlieren glauben, den alten Schlendrian in Schutz nehmen, und den guten 40jährigen Schulmann kränkten: doch schon die Art ihrer Waffen, eine nicht gar gute Sache, die sie vertheidigen wollen, ankündigen würde. Herr Sitte hat nun allen ihr Unrecht gezeigt, aber er hat dieß ebenfalls auf eine Art gethan, die in solchen Fällen selten was Gutes anrichtet, und den Herren so reichlich mit Personalien und Anspielungen, die auf eine Chronique scandaleuse hindeuten, vergolten, daß man doch noch zweifeln mögte: ob das wahrheitsliebende Publikum, in dessen Namen er zu schreiben, erklärt, seinen Namen gern dazu hergeben mögte. Immer frommet so etwas nicht, und es wäre wol zu wünschen, daß Schullehrer mehr Sorgfalt beweisen mögten, daß sie nicht Aeltern und Kindern sich durch solche bittre und unmoralische Zänkereien, lächerlich oder verächtlich machen.

4. In

In voriger Ostermesse ist zu Bückeburg herausgekommen:

4. Bernh. Christoph Fausts Gesundheitskatechismus zum Gebrauch in den Schulen und beim häuslichen Unterricht, mit Holzschnitten.

Schon die Vermehrung dieses Büchleins bis zu 96 Seiten, zeigt: daß in dieser Ausgabe viel mehr, als in den beiden frühern Entwürfen (wovon jedoch 80,000 Exemplare abgesetzt worden) enthalten sey. Ich setze aber noch hinzu: daß das Buch in seiner gegenwärtigen Einrichtung jenen frühern Versuchen kaum mehr gleich sieht, und nun ein wirklich vortreffliches und äußerst nützliches Volks- und Schulbuch geworden ist; welches jeder, dem es darum zu thun ist, Gesundheit und Wohlseyn unter Kindern und Erwachsenen zu befördern, ja gewiß nicht nur für sich selbst anschaffen, sondern auch Andern, wo er kann, zu diesem Endzwecke empfehlen wird. Eine umständlichere Anzeige dieses trefflichen Büchleins verspare ich um so mehr für ein künftiges Bändchen des Schulfreundes; da auch diese Auflage schon wieder wenige Wochen nach der Ostermesse vergriffen war, und Hr. Hofr. Faust abermals eine neue noch mehr verbesserte und vollkommenere in Druck gegeben hat.

5.

5. **Christlicher Religions-Unterricht**, nach Anleitung des Katechismus Lutheri, für die Bedürfnisse unserer Zeiten, verfasset von M. Johann Gottlieb Lindner, Rektor in Arnstadt, 8. 1794. 184 S. XXIV S. Vorr. und Inh.

Der als Schriftsteller schon bekannte Herr Verfasser dieses Religionsunterrichts erörtert in dem Vorbericht die herrschende Meinung von der Unbrauchbarkeit des lutherischen Katechismus, und glaubt, daß Luthers Katechismus seiner Mängel ohngeachtet, eben sowol als seine Bibelübersetzung, in den mehresten lutherischen Ländern sein kirchliches Ansehen gewiß noch geraume Zeit behaupten werde.

Wenn aber der Katechismus, wie billig, die Anfangsgründe der Religion enthalten soll: so hat es mit dieser eben die Bewandniß, wie mit den Anfangsgründen jeder andern Wissenschaft; der Stoff bleibt der nämliche, nur die Form wird geändert.

Er begegnet ferner allen gewöhnlichen Einwendungen, und giebt von dieser seiner Arbeit Rechenschaft. Die Einkleidung in Frag und Antwort z. B. hat er deswegen nicht gewählt, weil ihn eine vieljährige Erfahrung gelehrt habe, daß auf jedem Religionsunterricht aus einem Buche, das in Frag und Antwort abgefaßt ist, ein Unsegen ruht.

Die Religion soll eine Sache des Verstandes und Herzens; nicht aber des Gedächtnisses seyn. Dieses aber wird sie durch auswendig gelernte Fragen und Antworten. Er beweißt diese Bemerkung aus Beispielen und aus dem so beliebten und gelobten Hannöverischen Katechismus.

Der Inhalt ist nun folgender: Einleitung, die 6 Hauptstücke. Die Haustafel; wo sowol in Ansehung der Ordnung der Stände, als in Einschärfung der Pflichten, einige Aenderung getroffen ist. Gebete; wo eine Abtheilung der sieben Bitten auf die sieben Wochentage entstanden, die neu und wol besser ist, mit einer Bitte sich Tage lang zu beschäfftigen, als alle sieben in einem Athem, ohne Verstand herzubeten. Der Kirchensegen; welcher sehr zweckmäßig ausgelegt, oder erklärt ist, weil ihn eben so viele, ganz ohne Verstand, singen und sprechen hören, und daher der Verf. glaubt, daß er aus diesem Grunde mit zu dem Volksunterrichte gehöre. Man kann nun versichern, daß dieser Religionsunterricht zu den bessern Versuchen gehört, Luthers Katechismus, mit Beibehaltung des Stoffs, den Zeitumständen gemäß, umzuformen und ihn so getrost empfehlen. Der Preis ist 5 Gr. den der Herr Verleger bei Parthien weit wohlfeiler geben wird.





